Gedichte

humoristischen Inhalts

in

hochdeutscher Sprache und im Schwyzer Dialect.

Von

Paul Hengeler,

Pfarrer in Nuolen.

Zürich,

bei J. J. Siegfried.

1836.





Passeport

für dieses Büchlein auf die Reise.

'S ehrwürdig Schwizer=Publikum
Wird männiglich gebethä:
Das gegäwärtig Dirlidum
Vo Büöchli nüd z'vertrettä,
Wo's anä chund, si Wanderpaß,
Mit dem es uf die offni Straß'
Verseh wird, z'respektierä.

Signalement.

Si Titel ist vo blödem Gwicht,
Und hed nüd viel z'bedütä.
Es treid kei and'rä'n, als: Gedicht
Vom Nuoler=Eremitä.*)
Wer öppä meint, au das syg z'viel;
So nenn's en jed'rä, wie er will —
Si Ätti wird's nüd zürnä.

Schneewiß und suber ist sis Chleid,
Besprengt mit schwarzä Tüpfä,
Vo liechtem Züg, just, wie mä's treid
Zum Tanzä'n und zum Hüpfä.
Kei Ziereri! keis Ohräb'hänk,
Und umä Hals keis Chettig'lenk!
Keis Ringli am 'nä Finger!

Vo Lib chönnt's währli schöner sy;
Doch isch es au nüd häßli —
J Stirn und Augä froh und fri —
Sis Mul? schint eim zu G'späßli=
Und Flausäsach meh liecht, als g'schickt.
Mach ihm äs fründlis G'sicht, so nickt
'S ganz Chöpfli dir entgegä.

*) Die liebliche Einsamkeit von Nuolen hat den Dichter auf den Gedanken gebracht, sich selbst zu einem Eremiten zu stempeln.

Nüüd b'sonders z'sägä'n ist vom Haar
  Nur sott mä's besser strehlä.
Und ebä so am Ohräpaar
  Mag eint und anders fehlä.
I seidti lieber: eh als z'chli,
Sie wärid z'groß. Für d'Harmonie
  Jedoch sind s' eister offä.

Uf sinä beedä Baggä'n isch
  Vo Winter uud vo Summer
Vo Wärmi und vo Frost äs G'misch.
  Doch g'sehd mä, daß kei Chummer
Es ploogt, daß es i's Chalt und Heiß
Sich eister ordli z'schickä weiß,
  Und lieber lacht, als zännet.

Mä muoß es i sim friä Gang
  Nüd trägä'n und nüd lüpfä;
Ganz unscheniert und ohne Zwang
  Wie 's Spätzli liecht im Hüpfä
Gohd's froh si Weg, und luogt nüd um,
Und denkt vom g'sundä Publikum,
  Daß's 's Hinkä nüd chönn lidä.

I finer Sprooch isch nie im Fall,
  Die lieb Natur z'verläugnä;
Es suocht dä Dingä'n überall
  Nüüd anders zuzueignä,
Als wie es Gott und d'Rebä gend,
Wie's d'Lüth und Fisch und Fröschä wend;
  Churz: wie's d'Natur lood g'roothä.

Es ist wohl wahr: wo ihm d'Natur
  Nüd g'längt mit ihrer Fackel,
So suocht's, us Noth, än andre Spur,
  Und sinnet uf Mirakel.
Doch thuot's es nie, als wän es muoß,
Und suber uf kem and'rä Fuoß
  Im Handel sich weiß z'b'helfä.

Und sie Karakter? wie isch dee?
  Sich nooh dä Lüthä z'schickä.
Es thuot kem Mensch, keim Thierli weh,
  Nur eim i d'Nasä z'bickä,
Das thät es nüd als guotä Christ,
Der au sim Find nie g'hässig ist,
  Und 's Sur, und 's Süß cha schlückä.

'S Absprechä findet nienä Glück,
Viel minder nu 's Verdammä,
Wohl aber bricht sich mengä 's G'nick,
Der Augäbram und Chammä
Z'höch obä hed. Drum will mis Buoch
Au jeder Chlag und jedem Fluoch
Bedächtiglich uswichä.

Drum mischt es sich i Sachä nie,
Die ander Lüth müönd schlichtä,
'S lood jedä'n a sim Seili zieh
Lut B'ruof und Amt, und Pflichtä,
Und ist darbi recht herzli froh,
Wenn's friedli Steg und Weg cha gooh,
Kei Schlötterlig muoß g'hörä.

Indeß isch au vom Evli her
(Das möcht em nüd verblümä)
Und meint, es syg nüd völlig leer
A Witz — wills neumer rühmä,
So färbt sis G'sichtli sich vor Schaam
Verdankt's, wie d'Chind, ä Chilbichram
Und macht sis Reverenzi.

Ihr Leser! nend's i gnadä'n uf!
  Findt einä'n öppis z'tadlä,
Und seid: Er'mit! i pfiff der druf —
  So mög's der Willä'n adlä,
Mit dem es g'schriebä wordä'n ist.
Dä gend dem Schriber Ziit und Frist,
  So folgt u'fs Jahr was Bessers.

Freundschaftslied,
gesungen von einer muntern Abendgesellschaft.

Wie bodäwohl isch eim
  Im Chreis vo liebä Fründä!
Vertruli, wie daheim
  By synä Wib und Chindä,
Folgt einä nur der Spur
Der zärtlichä Natur.

Was hed ä fryä Geist
  I groß und chlinä Städtä,
Und wän er witer reist,
  Vom Zwang der Ettikettä?
By Fründä gilt dä Druck
Just, was ä Narräspuck.

Mä muoß kei Wörterwaag,
  Keis Schloß am Mul mitbringä;
Wie's jedä chan und mag,
  Darf er sis Liedli singä—
Dur oder moll und rund,
Wie's ihm i Schnabel chund.

Doo gilt kei Herrätracht
  Vo Sammet oder Sidä.
Mä nid si nüd in Acht,
  Was 's Amtli mög erlidä.
Bist du ä gradä Maa,
So hest scho, was d' muost haa.

Mä gied den erstä Sitz
  Keim Amt und keim Geldsäckel —
Ä Crösus ohni Witz
  Erweckt hie nüüd, als Eckel.
Wer liebt und scherzä cha,
Den setzt mä'n obä'n aa.

Ä Byggä 'n uf si Find,
  Und Mißmuoth über's Wetter
Politisch bösä Wind,
  Verschlagni Hoffnigsbretter
Vergißt mä, wie 'n ä Chib
Vom Maa äs zärtlis Wib.

Ä Husfrau ohni Zucht,
  Im Ehrevier frönd Chundä,
Verbißni Ifersucht—!
  Grift wohl än andrä Wundä,
Längt wohl än andrä Schmerz
So teuf i's Menschä Herz?

Kei Gigä 'n und kei Paß,
  Keis Chrütli und kes Pflänzli,
Und kei Theater=Gspaß
  Heilt sölig Wundä ganzli.
'S best Mittel wo 'n i weiß,
Ist so 'nä Fründschaftschreis.

S' cha mengä Spitelgast
  Und mengä Hypochunder
Und brieggi vo Phantast
  Vo Dokterzüg ä Plunder
Inäh; dem armä Tropf
Fehlt's währli! glich im Chopf.

Rüöhrt d'Fründschaft ihn nur aa
  Mit ihrem Zauberrüöthli;
So fönd scho d'Grillä'n aa
  Verrüchä'n, und sis Müöthli
Stigt, daß er nooh und nooh
Vor Freudä möcht vergooh.

Chömm einä'n i dä Chreis
  Vo zentnerschwerä Sorgä
Scho halb erstickt — i weiß:
  Es goohd nüd bis am Morgä,
Sä'n ist er froh und flink,
As wie'n ä Lanzigfink.

Witt uf'mä Bildli gseh,
  Wie d'Fründschaft sich verwili
An ihrem Jubilee?
  A Tarä *) vollä Büli
Cha's wisä 'n — Alt und Jung,
Was sugä cha, sugt Hung.

Früsch zuo! so sugid brav!
  Nend 's Memmi nooch a 's Müli!
Gied's hinächt **) usem Schlaf
  Au nüüd — ihr liebä Biili!
Lond morä 's Schwärmä sy —
Und schloofid dä'n ä chli.

*) Kriesitarä — mehrere Läden an der Sonne, mit Kirschen angefüllt.

**) Hinächt — diesen Abend.

Rechtsforderung an die Fabel.

Will sie mir, scherzend, nützlich seyn,
Mich angenehm vergnügen;
So sey sie witzig, zart und fein
Im Loben und im Rügen.
Das Laster und die Tugend zieh
Sie an, daß sie der Wahrheit, wie
Ein Ei dem andern, gleichen.

Alte Fabeln
in neuem Gewande.

Der Löwe und die Ziege.

Vom Thal herauf sah einst der Löw
Auf einer Höh'
Die Ziege friedlich weiden.
„Ach, Freundin! da mußt du ja Hunger leiden!"
Rief ihr der Löwe zu — „Komm doch herab!
So sicher, als bei deines Hirten Stab,
Kannst du auf dieser reichen Flur,
Gleich einer Madam' Pompadour,
An deines Königs Seite grasen.
Nur für die Hasen
Geziemt sich ein so dürrer Ort."
Dem Löwen fiel die Ziege gleich in's Wort:
„Ich danke sehr
Für die so ausgezeichnet große Ehr.
Indeß gefällt mir meiner Mutter Lehr'
Weit mehr:

An Große soll man sich zu nah nicht reihen;
Und, wolle man sein Ohr der Weisheit leihen,
So sey beim Nützlichen und Angenehmen
Rathsam, an's Erstere sich zu bequemen.

Der alte — und junge Krebs.

Pfui doch! mein lieber Sohn! du gehst ja krumm —
Sprach Vater Krebs einmal zu seinem Jungen —
Wer dich so gehen sieht, hält dich für dumm,
Es spotten deiner mehr, dann tausend Zungen.
„Habt schönen Dank, Papa! für Eure Lehr;
Doch — um Erlaubniß Euer Lieb und Gnaden —
Bringt mir ein krummer Gang so wenig Ehr,
So geht mir hübsch voran! lehrt mich den graden."

Der unersättliche Hund.

Am Sonntag, glaub ich, war's — zur Predigtstunde,
Als just die Köchin, wie gewöhnlich, Kunde
Bei ihrer Nachbarin von Jörgel nahm,
Stahl einst Melamp (zu seinen Frevelthaten
Noch eine mehr) den besten Kälberbraten
Aus eines Amtmanns Küche weg.
Das war fatal! Mit seiner Beute kam
Der lose Dieb auf einen schmalen Steg.
Im spiegelhellen Bache sah
Er (die Geschichte nicht lang auszudehnen)
Mit einem gleichen Braten in den Zähnen
Von seiner Race einen. Was geschah?
Was oft den Menschen zu geschehen pflegt,
Wenn Habsucht sich in ihrem Busen regt.

Er schnappt nach fremdem Gut. Die Kälberbeute —
Merkt euch das Unglück wohl, ihr lieben Leute! —
Fallt gleich aus seinem Maul tief in die Wellen;
Ihm bleibt nur noch das Loos, ihr nachzubellen.

Der Aberwitz.

Ein Wand'rer legte seine matten Glieder
Am kühlen Schatten einer Eiche nieder.
Der lose Vogel war
Aus Momus Schule: das ist sonnenklar.
Ei! ruft er aus — man glaubt es kaum —
Es sollten solche Dingerlein
Von Frucht an diesem großen Baum
Kein Fehler in der Schöpfung seyn?
Wer in dem goldnen Buch vom Ebenmaaß
Auch nur die erste Zeile las,
Kann die Kürbissen
An solchen Aesten nur mit Müh' vermissen.
Kaum war der Frevel ausgesprochen,
So kam, wie Blei, so schwer dahergekrochen
Der Schlaf auf seine Augenlieder,
Und drückte ihn im weichen Grase nieder.
Indeß er auch im Traum, wie wachend,
Des lieben Herrgotts Werke lachend
Mit frechem Spötteraug beschielte;
Flog — husch! ein loses Zephyrlein
In das Gewölb des Baums hinein,
Und tändelte, und spielte
Bis eine Eichel sich zum Fallen schickte,
Und just dem Spötter auf die Nase pickte.

Flugs! sprang er auf von seiner Ruhestätte.
Daß eine Kürbiß ihn zerschmettert hätte,
Sah er nun ein und fühlte aus dem Ritz
Auf seiner Nas' den dummen Aberwitz.

Die Widerbellerin.

Erbost, daß sie in mehr dann vierzig Jahren,
Bei schwarzen, wie bei grauen Haaren
Mit Zanken, und mit Widerbellen
Nichts ausgericht, sprang, ohne Reu und Leid,
Im schlechten Werktagskleid,
Plump! in die Wellen
Der Tyber eine Römerin.
So weit ging jener Tage Weibersinn.
Der gute Tropf, ihr Mann, Hans Kaspar Sipp,
Als guter Katholik darauf bedacht,
Daß das Geripp
Des armen Weibes auf geweihter Erde
Im Stillen einer grauen Nacht
Begraben werde;
Stieg gleich in einen Kahn,
Den Leichnam seiner Frau herauszufischen.
Nach langem Suchen fieng er an
Des Mitleids Thränen aus dem Aug zu wischen,
Bisweilen gar in seiner Pein,
Halb welsch, und halb latein,
Ins de profundis einen Fluch zu mischen,
Als trotzte, widerspenstig seinem Ruder,
Im Tod, wie lebend einst, das arge Luder.
„Was suchst du? Meister Sipp! sprach Nachbar Veit,
(Der an des Flusses Strand
Mit einem vollen Becher stand)

„Wozu dein Beten? Lamentiren? Pochen?“
He Narr! ich suche meines Weibes Knochen.
„Die Knochen deines Weibs? bist du gescheit?
„Komm her! wir trinken ihr Gesundheit zu,
„Und lassen ihr die wohlverdiente Ruh',
„Dem Leibe hier im Fluß — der Seele dort —
„Eins wie das And're ist am rechten Ort.
„Soll sie jedoch aus ihrem nassen Grab
„Heraus; so fahre nicht den Strom hinab!
„Nahm sie aus dieser Welt, beim letzten Schritt
„Die kleinste Spur von ihrem Leben mit;
„So glaub' mirs Lieber! auf mein ehrlich Wort,
„Sie treibt im Tode, was im Leben, fort,
„Und fahrt deßwegen
„Als Widerbellerin dem Strom entgegen.
Und item! Meister Sipp hat der gesunden
Bewährten Lehr gemäß sein Weib gefunden.

Der Heuschreck und die Ameise.

Ganz leise — leise,
Von Hunger abgezehrt
Kam zur Ameise
Ein hagrer Geck
Herr von Heuschreck.

Der guten Kleinen
Fallt's auf: wie wunderlich!
Auf solchen Beinen —
Denkt sie, und spricht's —
Ein Taugenichts!

„Nein doch! ein frommer
„Feldmusikant bin ich.
„Den ganzen Sommer
„Bracht' ich in Ruh
„Mit Singen zu.

So lerne — Sänger!
Dem Hunger vorzubau'n —
Lebst du noch länger,
So singe nicht!
Arbeite, Wicht!

Was hier folgt, wurde im Jahr 1813 geschrieben. Spätere Ereignisse, wie sie auch immer gestaltet seyn mögen, dürfen, so wenig als Gesetze, rückgängig wirken. Daher wird kein Buchstabe daran verändert. Dank und Achtung bleiben unverrückt.

Ueber den mißlungenen Versuch, die March wieder zu vogten.

Hüür einist hest all Märchler gseh
Wie Schattä'n umästrichä.
Im Aug ke Freud — keis Füürli meh!
Im Gsicht — erstarrti Lichä!
Keis Lebä meh! kei Juchz! kei Pfiff!
Alls wüster, as vom Sturm äs Schiff
Z'underobse g'worfä.

Mer hättid alli, groß und chli,
  In üsem liebä Märchli,
Nu einist sollä g'vogtet sy.
  Gelt, Fründ! än asligs Wärchli
Wär doch äs suberſ Spinnä gsy?
Wie vieli Chnöpf und Chrangel dri!
  Wer hätts wellä hasplä?

Mä hed scho g'jäuslet*) überey,
  Als wämä müößt ersuffä.
Sis Wib, si Fründ, si Hus und Hei,
  Und 's Geldli am 'nä Huffä
Hed einä z'rechnä nüüd meh g'freut,
'S ist gsy, as wämä Haber streut
  Usem g'frornä Bodä.

Das cha nüd gooh! hend üsi g'seid,
  Die d'Sorgä für is trägid.
Mer hend joo 's Wort, mer hend än Eid
  Vo Lüthä, die 'nä wägid.
Es sind nu Manä z'Schwyz im Rath
So b'herzt, so bieder und so grad,
  Als die Dry im Grütli.

Der Weber — de weiß d'Menschärecht
  Wie a dä Fing'rä z'zellä.
Er schätzt ä Herr und ehrt ä Chnecht,
  Und lüpft si Huot vor G'sellä,
Us überzügig, daß sie glich
An Aspruch hend uf's Himmelrich,
  Wenn sie nur christlich handlid.

---

*) Jäüslä — jammern.

Der Redig mit sim Leuäherz —!
  Den wellis Gott erhaltä!
A Maa i's Feld! ä Maa zum Scherz,
  J's G'richt und zum Verwaltä!
Und d'Fryheit dankt ä keim so viel.
Mä cha'nä stellä, wo mä will,
  Luogt sie usem usä.

Der Suter — ist ä Menschäfründ;
  Der lood si au nüd scheltä.
Er hielt's bym Eichli! für 'nä Sünd,
  An and'rä und lo z' geltä,
Was d'Landsg'meind und die lieb Natur,
Vo Basel bis gä Schwyz und Chur
  Jmä'n jedrä g'stattet.

J kennä nu ä liebä Fründ,
  So urchig *) guot, as Einä.
Dä Fründ verschnepft sie nüd so g'schwind;
  Errathid —: wen i meinä.
Sogar der stille Hediger
Chan irä wie 'nä Prediger,
  Wenn's um d'Fryheit giltet.

Der Salzherr ist so dick und feiß,
  Daß Mengä chönnt vermuothä,
Es miechem weder chalt, no heiß,
  Wie d'Märchler wellid bruotä.
Doch stimmt er au für's frye Nest,
Und weiß si Rath uf's allerbest
  Us Erfahrig z'salzä.

---

*) Urchig — durch und durch rein.

Mä lärmet oft: ä g'wüßnä Herr
  Syg einä vo dä Bösä,
Der gegä d'Märchler 's Mul ufsper.
  Das soll der Buur uflösä.
Seh! seid er nüd: er syg ä Fründ
Vom g'frytä Landmä — nur das G'sind
  Sy äm nüd im Büöchli.

Wenn d'Läuffer keini G'frytä meh
  Müönd umänandrä füöhrä,
Und, lut hoheitlem Billie,
  Uf's Rathhus iquartierä;
Wenn d'Spinä'n einist ganz alei,
Vo niemer g'stört, äs Jööhrli zwei
  D'Gfängniß tapezierid;

Was gilts? dä schützt er d'Märchler all,
  Und hilft zu üsä Rechtä;
I wettä mit äch: au im Fall,
  Daß neumer müößt drum fechtä,
Ist er äch g'wüß der erst im Feld,
Und zeigt si als ä Fryheitsheld,
  Ziehd der erst vo Leder.

So hend äch üsi Herrä denkt;
  Und gwüß nüd übel g'schossä.
Mier hendänä 's Vertruä g'schenkt,
  Und sie — sind uf dä Rossä
Go luogä, was doo z'machä sy?
Ob dä 'nä Landmä nümmä fry
  I der March chönn lebä.

A Schmid, der nie kei Hammer rührt,
Gottlob! nu ganz ä jungä,
Der hed der Fryheit 's Fürwort g'führt
Mit siner b'redtä Zungä.
Er hedsi' wie 'nä Ritter g'wehrt;
Drum ist er vo sim Volk verehrt.
D'Märchler hendäm z'dankä.

Wie isch duo g'gangä z'Schwyz im Rath?
Wie hed mä'n üsi G'sandtä
Usg'noo? Nüd anders in der That,
Als ihri nöchst Verwandtä.
Vom Tüfel, den das hiesig G'red
Branderdäschwarz abg'moolet hed,
Hed sich wenig g'wiesä.

'S hed g'heissä: sind doch nüd erplüpft!
Mer sind nu z'wüt vom Henkä.
Mä hed äch 's Joch vom Nackä g'lüpft,
Um allä d'Fryheit z'schenkä.
Mer hends mit fryem Willä thaa;
Das sind mer kanntli Maa für Maa,
Wendär neumis anders?

Was mier scho hend, das gönnemer
Au immänandrä wieder.
Wer fry will sy, dem chönnemer
Keis Bröseli darwieder.
Hed Hans nüüd uf dem Argument,
So rüöfft der Uli: Sapperment!
Sind doch au vernünftig. *)

*) So äußerte sich ein Rathsglied.

Mer wüssid ietz: 's hend's alli g'seh,
  Was 's Völkerglück vernichtet.
Es ist mit G'frytä'n einist meh,
  Als nur mit Chnechtä g'richtet.
So hend die Fryheitsmannä g'redt
Für d'Menschärechtä, daß i wett:
  D'Welt hätt chönnä losä.

Der achtundzwänzgist Augstä'n ist
  As Blümli i dä G'schichtä
Der Welt. Was d'Fryheit, was ä Christ
  Nur Großes cha verrichtä,
Das zeigt der Tag im vollä Glanz.
'S Stauffachers Söhn hend d'Märchler ganz
  Fry uf eebig g'sprochä.

All Ußbezirk sind völlig fry!
  Es lebid üsi Väter!
Vo solchä Vät'rä Chinder z'sy
  Ist au bym schlimmstä Wetter
Äs seligs Lebä'n uf der Welt,
Wenn scho nüd jedä d'Säck voll Geld
  Usem Märcht cha spienzlä.

So hedis Gott all z'schandä g'macht
  Mit üsä vielä Sorgä.
Es ist si Bruuch, oft übernacht,
  Scho bis am andrä Morgä,
Was d'Pfuschery vo Menschä flickt,
Und sich mit ihm nüd z'sämä schickt,
  Us änandrä z'trennä.

Etwas mehr als bloße Fabel.

Aus dem Jahr 1814.

Von seiner Excellenz dem Doktor Fuchs verschätzt
(Glaubt nicht, das sey nur einer Fabel nachgeschwätzt)
Lag einst, von Hülf entblößt, der Fürst der Thiere.
Es freuten sich deßhalb der Feigen mehr, als Viere.
Ein schadenfrohes Chor
Raunt es in's lange Ohr
Dem Esel auch; bis er's versteht,
Es sey um den Tyrann gescheh'n. Es lästern alle,
Doch anders nicht, als wie es oft bei Menschen geht,
Im frommen Wahn, daß es dem Himmel wohlgefalle.
O wohl uns Edeln! wohl dem Volke! spricht
Der Esel dann. — Ein Löw' versteht das Herrschen nicht.
Itzt fangt's dem Helden an, im Kopfe heiß zu sprudeln —
„Der Schuft soll länger nicht unschuldig Blut versudeln!"
In dieser heil'gen Glut
Von Eifer
Fangt's bald an Geifer
Ihm zu gebrechen an. Der Mund wird trocken —
Im dürren Rachen bleibt die Rede stocken.
Der Eifer tobt im Innern fort. Die Wuth
Bricht aus. Ein Ochs wird gleich im Schwanz gebissen.
Warum der Biß von Hinten, nicht von Vorn
Geschah? — Bedenkt, ihr Leut! des Ochsen Horn!
Der Ochs ergreift die Kuh, die Kuh den Stieren.
Und so ward alles, was sich regt auf Vieren,
Gleich von der Eselswuth mit hingerissen.
Und doch (gewiß ein sonderbarer Fall)
Heißt es bei dieser Noth noch überall,

Am Tagus, an der Etsch, und an der Sau,
Gleich an der Wolga, wie an der Donau,
Und an der Seine gleich, wie an der Wesel,
Und an dem Rhein: Es lebe hoch der Esel!!!

Hochsiglied.*)
Der Freundin U. D. g'widmet.

En jedrä Dichter, chli und groß,
Der d'Weltä will durchritä,
Hed zu sim Ritt än eignes Roß,
Und 's Lyrli a der Sitä.
Äs Rüüschli nu zu diesem Ruft!
So schwellt's und brennt's i siner Brust.
Im Galopp, heißt's, vorwärts!

Mis Roß goohd nur im liechtä Trott,
Zum Flügä sind äm d'Feckli
Viel z'chli. Doo brucht's zum Hüst und Hott
Kei Ruothä'n und keis Steckli.
Äs friners Thierli gied's ä keis;
Nur hed's im Lauf ä chlinä Chreis
Lieber, als ä großä.

Drum isch es, währli! nüd mi Sach,
Vo großä Heldä z'singä.
Viel lieber ehrli under 's Dach,
Als schlechte Chinder bringä.
Am mindstä lauft mis Lyrli Gfahr,
Wenn's Hochsiglüth cha zum Altar
Und i's Bett begleitä.

---

*) Vo minä Chinderä 's Liebeli.

Vom Hochsighaa seid jedä Christ
(Mit sim Verstand daheimä):
Daß's 's Alpha und Omega ist
Von allä süßä Träumä.
Wär 's Hochsighaa nie Modä gsy,
Was wär au d'Welt? i pfiff äch dri;
'S chund ein aa zum Geinä.

Bisher hend d'Menschä ganz alei
Das Privilegi g'nossä.
Hed's au scho einä 'n oder zwei
Gli nooh der That verdrossä;
So isch doch gwüß und sunnächlar,
Daß's schön sy muoß, wil au sogar
D'Engel d'Sach wend gustä.

Joo Chindä! selber d'Engel chund's
Nu aa, daß s' wend hüroothä.
He Dichter! Flausä'n! öppis hunds!
Doo wird's fry ehrber spootä,
Bis neumer so 'näs Mährli chauft,
Das schnurgrad wider d'Bibel laufft!
Das heißt d'Lüth nur g'foppet.

Wie sött's dän Englä mügli sy,
I Menschä sich z'verliebä?
Wer wett ä so 'nä Chegkery
Im Himmelrich verübä?
Nur hübschli! mit der schwerä Sünd —
Und losid z'erst, uf was für Gründ
Sich mis Mährli fuoßet.

Wän ich mi nu recht b'sinnä mag
Sit drümal siebä Jahrä,
Sä'n ist, mis B'halts, am Ostertag
Äs Müöti z'Himmel gfahrä.
Chuum langt's by sim Erlöser aa,
Chnült's uf, und heuscht au für si Maa
Und für d'Chind äs Plätzli.

Großmächtig Schaarä'n Engeli
Sind cho, sie zuo begrüßä.
Alls Schaarä'n ohni Mängeli
Vom Chopf bis zuo dä Füßä,
Und ihri G'sichtli sauft so schön,
Als d'Sünnä, d'Stimm, wie Fleutätön,
D'Augä plattvoll Liebi.

Si gönd so lüs, as wän ä Duft
Vo Rosmarin uswandlet,
Zum Flugä'n ist kei Oobigluft,
Die Wünsch und Träum verhandlet,
So flink, und Schmützli gends' mit Lust,
Wie d'Sunnästrahlä, wenn s' uf d'Brust
Vom 'nä Rösli fallid.

All fassid 's Müöti umä Hals,
Und all hend's wellä chüssä.
Wie's d'Liebi macht, so hend s' au alls
Bym Tüpfli wellä wüssä:
Wie? wo? und wänn? und was für Brod
As 's gessä heig? und öb's im Tod
Starch heig müössä lidä?

„Mis Müöti seid: „Vo Herzä gern
„Will ich äch alls erzellä.
„Nend's unt'ränand, wie's chund, dä Chern
„Müönd ier dä selber röllä.
„Der Chernä seid: daß hütt zu Tag
„Gott, wie vor altem, alls vermag,
„Au am g'ringstä Mägdli.

„I haa (i säg es unverblümt)
„I minä Jugetjoohrä
„Viel lieber 's Herrgotts Thatä g'rühmt,
„Als mich dä großä G'fohrä
„Vo frecher Bubery usg'setzt.
„Und so han ich ganz unverletzt
„Ehr und Küschheit g'rettet.

„Ä Chnab (so herzli schön und guot!)
„Hed mier sis Herz verpfändet.
„Und ich, wie er, vo Fleisch und Bluot,
„Ha mich a Herrgott g'wendet,
„Und bethet: Vater! zürn es doch
„Au nüd! es dunkt mi: 's ehlich Joch
„Möchti mitem trägä.

„'S Vertruä buet nie uf Sand.
„Der lieb Gott hedis g'segnet,
„Und üsi Herzä sind enand
„Mit Lieb' und Trü begegnet;
„Und ich bi mit dem bestä Maa,
„Den 's G'schichtäbuch usiwisä cha,
„Ehrbar unter d'Decki.

„Äs Jööhrli druf hed schon äs Chind
  „Uf minä'n Armä g'lächlet,
„Und Freudä, die nüd z'rechnä sind,
  „J's G'sicht der Muotter g'fächlet
„Mit sinem zartä Händlipaar.
„Bald hätt's dem Vater wis und wahr
  „G'macht: es wär än Engel.

„Nu siebä mool han ich mim Just
  „Äs ähnlich Pfand geborä.
„Und jedesmool hed sich si Brust
  „(Zu nüer Freud erchorä)
„Erwitert, und by jedem Pfand
„Hend Gott, und ich, und 's Vaterland
  „Frischi Lieb erworbä.

„J hätt die Chind kei Augäblick
  „Im ganzä Tag vergessä,
„Us Liebi, by mim Muotterglück,
  „Den Vater mögä fressä.
„Und er hed selber nümmä g'wüßt,
„Was er, vor Liebi, lieber chüßt,
  „D'Chinder, oder d'Muotter.

„J ha kei dummä Streich verbracht,
  „Der ihn hätt chönnä schmerzä;
„So hemmer chönnä Tag und Nacht
  „J froher Uschuld scherzä,
„Daß Täg und Joohr verflossä sind
„So unvermerkt, wie bym 'nä Chind,
  „Das kei Chummer plooget.

„Was Chummer heißt, das hed mi Maa
„Und ich bald g'wüßt z'verschüchä;
„Mer hend ä sichre Balsam g'haa
„Uf alli Wundä z'strichä.
„Dä Balsam, der all Wundä heilt,
„Ist, wämä Freud und Chummer theilt.
„De hed eister g'hulfä.

„Dä lisist Süfzger us der Brust
„Hed mir mis Mandli g'hobä;
„Und d'Chinder hend mit glicher Lust
„All Stei uf d'Sitä g'schobä,
„Die mir uf miner Wanderschaft
„Zur guotä Fahrt die nöthig Chraft
„Hättid chönnä lähmä.

„Und wo'n i endlich g'storbä bi,
„So hani alli g'segnet,
„Und gseid: i gooh zum Vater hi,
„Was immer üch begegnet,
„So lobid Gott! — joo Muotter! joo!
„Hends' gseid — dä gilt's der Muotter nooh,
„I die nämlich B'husig."

As Engeli hed dieser G'schicht
Apparti gnau ufpasset,
Und vo der Red das ganzi G'wicht
Scharmant i's Chöpfli g'fasset,
Und denkt: so mit 'mä bravä Maa
Möcht ich au selber Hochsig haa —
Seh! ist das nüd mügli.

Und dictum factum uf der Stell
  Ist 's Engeli deßwegä,
Um z' b'richtä, daß's hüroothä well,
  Gott vor dä Füößä g'legä.
Gott seid: mach's churz und guot —! dä schwig!
Wenn d'meinst, daß's eim dä g'hulfä syg;
  Gang! — wird Mensch! dä gied's es.

Mis Engeli ist, wie der Bön,
  So g'schwind der Welt zug'flogä.
Nün Monat druf hed's scho fri schön
  A siner Muotter g'sogä.
Und uf der Muotter weichem Schoos
Hed's g'wachsä wie 'nä schöni Ros,
  Trüöet, wie'n äs Birli.

Und wo'n äs anders meh nüd cha,
  As 's Händli gä, und schmützlä,
Hed es scho siner Muotter naah
  A Stühl und Tischä z'pützlä
Ag'fangä, 's büözä z'Handä g'noh,
Und mit zwo Nadlä'n ordli scho
  Sis Strumpfbändli g'lismet.

'S dritt Röckli hed's am Libli g'haa
  (I mag mi gar wohl b'sinnä),
Sä food das Narrli au scho aa
  Am Rädli Chuder z'spinnä.
Hed's g'heissä: Chind! ietz muost i d'Schul,
Sä'n isch ä weg vo Rad und Stuhl —
  Flugs zum liebä Lehrer.

Keis Chlosterfräuli ist so still
Und rein i sinä Thatä;
Und was der Lehrer sägä will,
Am erstä Wort errathä
Chönnt keis, wie es; es sitzt äch doo
Als wett's vor Wißbegierd vergooh,
Alls uf einist lehrä.

Mä seid, 's heig jedä Fingerzeig
Und jedä Blick verstandä,
Und wänn äs anders bocket heig,
Syg 's Engeli ufg'standä,
Und heigem 's Advokätli g'macht,
Und oft so wiit sis Sächli b'bracht,
Daß mengs heig müößa zännä. *)

Wo's d'Schul ämool verlassä hed,
Heig's im'nä Sterbet glichchä;
Und churz: 's führt alls die glichlig Red
(Dä Ruhm ist nie verblichä)
So wiit niä gööh, die glücklichst Eh
Erzüg keis bessers Göfli meh,
Gott und Menschä z' g'fallä.

By allä Lüthä hed dä Ruhm
Guts Mägli müößa machä,
Absonders d'Chnabä hend die Blum
Z'liebäuglä'n und aaz'lachä
Sich nümmä chönnä'n überhaa;
Und mengä streckt scho d'Hand darnah
Um das Rösli z'pflückä.

*) Die Lizenz im Sylbenmaaß vergebe man des Dichters Noth.

Nur ist ietz d'Frag: wer hed das Glück,
  A so'nä Bruut heiz'füöhrä.
D'Histori weiß kei bessrä Schick
  Von Alters her z'zitierä;
Dä glücklich ist von T:: her;
Si Namä'n endet just uf =er,
  Wie's der Rim erfordert.

A T:er Chnab so fromm und gut,
  Als einä'n us dä G'schichtä
Hed denkt: er well än Engelbrut
  Im Himmel z'lieb errichtä.
Das ist mim Chind des Rechtä g'sy —
Chuum drymal cho, so willigt's y.
  Jetz rückt d'Chilbi nöcher.

Der Chnopf ist g'macht, und 's Hochsighaa
  Ist bis uf 's Schmäusli fertig.
Mis Engeli hed ietz ä Maa,
  Und mier sind gegäwärtig
Zum Schmaus bereit, all schön im Gleis.
Drum 's Glas i d'Hand, und trinkid eis!
  Vivat 's Hochsigpäärli!

Du — Fründin! bist mis Engeli.
  Dich trift mis Hochsigmährli.
Das g'sticktist Zauberbengeli
  Hed nie kei friners Päärli
Als dich und dis lieb Sitäg'wehr
(I b'haut es höch by miner Ehr)
  Chönnä z'sämä füögä.

Folg du ietz nur dim Müöti nooh!
  Dä gied's au siebä Titti,
Und du blibst g'wüüß so herzli froh,
  Als sie, in ihrer Mitti.
Dä goohst ämool mit Maa und Chind,
Wo dini Kamerädli sind,
  Z'rück i's Chor der Engel.

Auf die Namensfeier des Hochw. Hrn. Dekan und Kanonicus G. Ganginer.

Im Auge junges Leben, und Frohsinn in der Brust,
Mit einem reichen Apparat,
Den Flora's Meisterhand geordnet hat,
So munter, mild, und fein,
Um ihres ächte Bild zu seyn,
Kommt uns — mein theurster Herr Dekan!
Georgens Feyer an.
Der Biene Sumsen in der warmen Luft,
Der Vögel Zwitschern auf den Bäumen,
Als wären sie aus süßen Träumen
Zu frischem Leben erst erwacht,
Und alle gleich bedacht,
Aus Jasmin und Violenduft
Der Wollust Fülle einzusaugen,
Und was uns sonst noch in die Augen
Aus jedem Pflänzchen hold entgegen lacht,
Das Alles — ist zu ihrer Namensfeier
Harmonisch einverstanden und bereit.
Was soll dann hier noch eine Leier?
Und eines Dichterleins Redseligkeit?

Spart eu're Dienste mir, ihr holden Musen!
Das Süße nur, das sich im Freundes-Busen
Bei ihrer Namensfeier regt, der fromme
Dankbare Wunsch allein
Kann unserm Feste angemessen seyn:
Daß Sankt Georg bei jeder Wiederkehr
Sie — Herr Dekan! mit neuer Ehr
Bekleidet, munter, wie den Frühling finde,
In ihren Lebenskranz stets frische Blüthen winde.

An Ebendenselben.

Zum Singen — Herr Dekan! ist meine Kehle
Nicht einmal mittelmäßig gut gemacht;
Dem ungeacht hab ich bei heit'rer Seele
Schon manches frohe Lied zu Stand gebracht.

Heut sind in meinem Geist der Wesen Deuter
Frohsinn und Lust. Vom schönsten Engel an,
Was sich auf der unabsehbaren Leiter
Von edeln Kreaturen rühmen kann:

Zu seinem Vater einen Gott zu haben,
Stimmt für Zufriedenheit und Seelenruh.
Mein Geist will sich mit Harmonieen laben.
Der Reim nickt ihm noch seinen Beifall zu.

Darum schick' ich mich an, ein Lied zu singen.
Der lieben Freundschaft sey das Lied geweiht!
Es liegt, nur solche Opfer ihr zu bringen,
Im engen Kreise meiner Möglichkeit.

Das bunte Sängerchor in dem Gebüsche
Will, daß der Mensch, durch sein Gesang entzückt,
Des Kummers Thränen aus den Augen wische.
Er folgt der Harmonie, und ist beglückt.

Erquickend duftet uns aus jungen Busen
Der Wohlgeruch von tausend Blumen an,
Wie uns, begeistert von den lieben Musen,
Kein Dichter in der Welt es reimen kann.

Wie schön, im weißen Frühlingsschmucke, prangen
Im Thal die Bäume, und vom Berg herab!
Im Herbst sind sie mit süßem Obst behangen,
Und rufen: nehmt uns doch die Lasten ab!

Mit welcher Lust läßt sich auf grünen Auen
Mit ihren Jungen eine Heerde seh'n!
Wer wird hier das verjüngte Leben schauen,
Und ohne neues Leben davon geh'n?

Klingt's nicht, wie Zauberton, in Schweizerohren,
Wenn man von Alpen her den Ruf vernimmt:
Auch hier ist alles schon wie neu geboren,
Das Gras, die Gemse, die auf Felsen klimmt!

Der schöne Sirius in grauser Höhe,
Mit einem unzählbaren Sternenheer,
Sagt uns, daß Gottes Huld die Welt durchwehe;
Ja! heult's bis auf den Grund im tiefen Meer.

Doch schöner, als im Meer und an den Sternen,
Zeigt sich am Menschen seines Gottes Huld.
Er darf sich nur nicht von sich selbst entfernen;
Thut er's und büßt, so ist es seine Schuld.

Wer kann wohl den verborgnen Gott verkennen
Im Freund, der in der Noth uns Gutes thut,
Wer möchte sich nicht dreimal selig nennen,
Wenn er an seines Freundes Busen ruht?

Da ist wohl anders, als in einer Laube
Der Vögel trillerendes Frohgemisch;
Wohl anders, als das Honig einer Traube,
Als Papageienzungen auf dem Tisch.

Das fühl' ich heute bei der Namensfeier,
Die unser würdigste Dekan begeht;
Und darum sing' ich heut bei meiner Leier,
So gut es nnr in meinen Kräften steht:

„Es schleiche ungetrübt dahin sein Leben!
„Das ist der Dankbarkeit bescheidner Zoll.
„Gott soll ihm nur ein langes Leben geben!
„Dann geht's uns Priestern und den Laien wohl."

Hochsiglied
für 'näs lustigs Päärli.

Der Franzisk Lienert selig hed
Äs Büobli uferzogä.
Vom Büobli ist die allg'mein Red,
Es heig a Herä g'sogä.
Und öppis ist g'wüß a der Sach.
Denn losid nur! i will allsg'mach
Hie si G'schicht erzellä.

A Chrieg ist scho si Vater gsy,
Si Götti nu Sanct Marti.
Hed er vo jedem nur ä chli,
So g'sehd mä das apparti,
Daß beed Umständ Prophetä sind,
's geb einä'n us dem Chriegächind,
Der kei Tüfel fürchtet.

Mä seid: er heig im Muotterlib
Uf's Werdä grüsli blanget,
Es syg em d'Langwil und der Chib
A Mul und Nasä g'hanget;
Chuum heig er üsi Welt erblickt,
So syg er scho so flink und g'schickt
G'sy, und heig eis g'juchzet.

Er hed bym Tupf alls wellä gseh,
Wo s' ihn hend wellä taufä.
Chuum hed er's Tiedi*) kennt, juhe!
So hed er chönnä lauffä,
Grad, wie'n äs Bölzli, frank und fry:
Doch ischem gli z'eifältig gsy.
Lieber wär er gflogä.

Druf hed er gli äs Bethli**) g'lehrt:
Gott söllem Feckli schenkä.
Und Gott hed sis Gebeth erhört;
Er wird in allä G'lenkä
So hurtig, daß er unverletzt
Uf Dörnä lauft, und daß em z'letzt
D' Feckli aaföнd wachsä.

*) Die Mutter.

**) Gebeth.

Was gilt's! es stoohd nüd lang meh aa,
So lood er si vo Bodä;
Dä luogid, was de Vogel cha,
Und wie 'n er si wird rodä!
Dä — Vogelnester! hend är's schlimm;
Wie vore:n Gugger, so vor ihm
Ist nüd eis meh sicher.

Scho flügt er uf, und nienä 'n aa,
Wie d' Hexä, wenn s' wend tanzä.
Luog! luog! wie der au flügä cha!
By miner Trü! im ganzä
Land uf und ab, und hin und her
Flügt chuum ä Spatz so flink, as er,
Keinä weiß so z'ränkä.

Die andrä Vögel flügid nur
Wenn 's Liecht am Himmel zündet,
Er flügt bym Tag und wänn is d' Uhr
Eis i der Nacht verchündet.
Thuots Noth — muoß 's hurtig g'flogä sy,
So nid er unscheniert daby
D' Hosä 'n über d' Achslä.

Es ist nüd lang aag'standä, so
Hend d' Vögel Landsgmeind g'haltä,
(Es schickt mer si nüd, z'sägä: wo)
Doch isch by Jung und Altä
Die lut eihellig Meinig gsy:
Der Marteli soll Künig sy,
Und darby isch bliebä.

Als Künig thuod er d' Herä footh,
Und bahnet alli G'speister*).
Dä lood er si dä Lüthä nooh
Und flügt allg'mach vor d' Feister.
Doch hed er i der erstä Nacht
Än Igelshuut zur Chappä g'macht,
's Haar und d' Ohrä z'schützä.

Syg ihm ä Baum so höch er well,
So brucht er nie kei Leiter;
Syg d' Nacht so grus, als d'Nacht der Höll,
Kei Hüel g'sehd so heiter.
Durch alli Chleck und Spältli dringt
Si Blick, was Hans und Gret verbringt,
Weiß sis Aug z'erforschä.

I einer Nacht, i einer Stund
Ist er i dry — vier G'meindä,
G'hört doo, und dert us glichem Mund
Bald bethä, bald verlümdä;
Än jedes G'schichtli wird er g'wahr,
Um Tags daruf es sunnächlar
Eim erzellä z'chönnä.

Mi Marteli ist nooh und nooh
(Wie sich ä Ding cha schickä)
Vor 's S . . . Feister cho,
Eim i d'Ellbogä z'bickä.
Zum Glück hed's just ä Tochter preicht**),
Und die hed ihm nu 's Händli g'reicht,
Daß er meh chönn bickä.

---

*) Manche einfältige Seele muthete ihm so etwas zu.
**) getroffen.

Duo seid er, los! mis Chind! i sött
  As Wibli haa zum Bruotä.
Es ist mär alliwil: mis Bett
  Syg z'breit — und 's wird nüd guotä,
Bis daß i eis cha zuomer näh,
Und dä 's halb Bett im Wibli gä.
  B...! was meintist?

Was 's B... g'antwortet heig,
  Das ist mer nüd im Wüssä.
G'wüß isch: daß uf 'nä Fingerzeig
  Der Marti d'Feckä g'schlissä,
Und ufg'hört hed ä Vogel z'sy,
Und si bisherig Narädy
  Plötzli hed lo fahrä.

Chuum hend die Zwei enandrä kennt,
  So hend s' vor Liebi g'schmachtet;
Eis hed das ander Schätzli g'nennt,
  Und stundälang betrachtet.
Bym Lismä'n ist all Augäblick
's guot Schätzli i die letztä Rick
  Mit der Nodlä g'schlossä.

Uf einist bringt der Both ä B'richt
  Es lüte dä Franzosä
Und ihrem Herr zum jüngstä G'richt,
  Und d'Schwizer müößid loosä;
Denn d'Grenzä sigid i der G'foohr,
Und gang mä nüd, so geb's i d'Hoor
  Gäst von allä Sitä.

Was? Loosä? — hed mi Marti g'seid —
  Mä müößt si joo au schamä!
Wer Schwizer heißt, dem thuod's nüd leid,
  Sis G'sicht mit Pulver z'brämä.
Drum gieb ich her für 's Vaterland
Mi Chopf, mis Herz, mi Schwizerhand —
  Ich will zieh frywillig.

Fort ist er ietz der Marti Chrieg,
  Und wachet a dä Grenzä,
Und blanget, was 's Schicksal verfüög:
  Ob ihm — mit Chrächränzä
Usziert — sis Schätzli wieder z'gseh,
Mit ihm äs Hochsigjubilee
  Z'fyrä 's Glück werd treffä.

Indeß ist 's B . . . daheim
  I sim Elend z'erbarmä.
Denk einä: wie wär's üsereim!
  Dä Chopf i beedä'n Armä
So wie'nä Schattä'n a der Wand
Sis Glück — wer weiß? viellicht uf Sand
  Ohne Marti z'buä.

Er ist im Tag wohl siebä mool
  Bym Schätzli sich cho chündä,
Bald hätt äs Weh, und bald äs Wohl
  Si Rückchehr sollä stündä;
Oft ist er äm dä ganzä Tag,
Sä'n oft mä füfi zellä mag,
  Vor dä'n Augä g'standä.

Juhe! ietz ist er us der G'foohr,
Und hei! — um wieder z'bickä.
Kei Bletz am Lib! kes einzigs Hoor
Dähinnä g'loo! Im Blickä
So liebli nu, wie früherhi;
Mis Schätzli ist wie närrisch g'sy;
'S hättä mögä fressä.

Chrieg hi — Chrieg her! und Heldämuoth,
So viel, as 's Herz cha fassä!
So cha d'Geduld, i solcher Gluot
I d'Längi eim nüd passä.
Mi Marti geinet z'Nacht im Bett,
Als wenn's um zwee Fuß breitet hätt,
Buet Schloß uf Schlösser.

Und 's B . . . ist nüd besser draa,
'S ist nie am rechtä Pörtli
Im Bett, es g'hört all Stundä schlaa,
A Menschätritt, äs Wörtli,
An jedä Juchz bringt's us der Ruoh.
Wie ist doo z'helfä? was ist z'thuo,
Die armä Seelä z'tröstä?

Jer Naarä! gend enandrä d'Hand!
Und löndäch ehlich bindä!
Dä werdid wohl a diesem Band
Sich Schlaf und Ruoh lo findä.
Das ist der Rath, den d'Alt'rä gend,
Die selber d'Sach erfahrä hend,
Alls am bestä wüssid.

Es ist än uralts G'setz, mä müöß
  A guoti Räth sich haltä,
Und guoti Chind müönd 's Sur und 's Süß
  Von ihrä liebä'n Altä
Annäh, wie 's chund; sie meinid's guot.
Mi Marti lacht: ietz gied's ä Bruot!
  B . . .! gieb's Händli!

'S hed 's Händli g'gä, und mit'mä Blick
  (Wie üobli by Schamhaftä),
Der ihm für's ehlich schöne Glück
  Mit Trü und Lieb soll haftä.
Jetz gilt es über Hals und Chopf
Juhe! zum Pfarrer! der dä Chnopf
  Am Band der Eh söll machä.

A Chnopf! und 's Priesters Segä druf!
  Und der: — in Gottes Namä!
Und us der Brust ä fryä Schnuf!
  Wer will äch's besser chramä?
Jer Brutlüth! drum hend Sorg zum Band!
Und liebid Gott — und 's Vaterland!
  Und lehrid d'Chind das Nämli!

Auf den ersten Pariserfrieden.

Die Welt gebar mit Schmerz
  Ein schönes Wort: den Frieden.
Sein Wesen ist bei Gott allein;
  Der leere Schall hienieden.

Napoleons Fahrt nach der Insel Helena.

Als einst ein Ungeheu'r von Obelisk nach Rom
Aus seinem Vaterland Aegypt' hinüber schwamm
(Er war, in seiner Art, was eines Apis Dom),
Da hob erstaunt die Welt, wie ein gehetztes Lamm,
Ihr Haupt empor, und schrie aus vollem Rachen:
O Wunder, Wunder, über Wunder! welcher Nachen
Trägt dann die schwere Last, die fast das Meer erdrückt?
Wem hat's, den Wassergaul zu reiten, so geglückt?
Die kind'sche Welt! staunt jetzt bei sich mehr als ein Weiser,
Es trägt ja dort ein Kahn Napoleon den Kaiser.

Anm. Nachstehende Satyre bedarf einer Beleuchtung. Bekanntlich erließ Ferdinand, der letztverstorbene König von Spanien, beim Anlasse seiner Vermählung eine allgemeine Amnestie; klammerte dieselbe aber mit so vielen Ausnahmen ein, daß, deductis deducendis, sie am Ende nichts Anderes war, als ein Affenspiel, ein Weltbetrug. Ein gerechter Aerger über eine so unfürstliche Täuschung so vieler leidenden Cortes, die sechs Jahre lang, im denkwürdigsten rühmlichsten Kampfe für seine Rechte, für seinen Thron geblutet hatten, setzte ihm folgendes nicht unverdiente Monument.

Auf die im Jahre 1817 vom König in Spanien ausgesprochene Amnestie.

Den nahen Zeitvertreib
Mit einem Weib
Zu feiern, ward vom Unterleib
Des span'schen Herrschers aus hübsch decretiret:
„So weit des Königs Szepter rühret,

„Soll kein Gefangner auf den Inseln
„Und in der Hauptstadt mehr an Ketten winseln.
„Es spricht verirrte Kinder frei von aller Schuld
„Des hocherfreuten Vaters Huld."
Wenn nicht auch hier, wie in so vielen Sachen,
Die Fürsten eine eigne Regel machen; *)
So war die decretirende Potenz,
Zum Unglück! — nur der niedern eine;
Und dieser mangelte das reine
Motiv zur ausgedehnten Indulgenz.
Den Gegenstand nahm die Religion **)
Des Höchstkatholischen (nicht, daß ich's rühme,
Damit ich schöner meinen Reim verblüme)
Als höchste Competenz vor ihren Thron.
Da weiß man aus Erfahrung schon,
Daß sie so ein Decret nicht konnte gelten lassen.
Voll Eifersucht für Gott und Königsrechte
Schalt sie, gar fromm, auf alle Sündenknechte
Aecht spanisch los; fing an zu excipiren,
Und excipirte dann, der Reihe nach, so manchen,
Daß es dem Hirten Veit und seinem Nannchen
(Man konnte sie deßhalb leicht überführen)
Um eines losen Kusses willen,
Der unversehen einst im Stillen
Den Liebenden entwischt, schon vor den Augen graute,
Und keines mehr, ein Repete zu halten, sich getraute.
Der arme Veit
That wohl. Denn Ferdinand ging noch so weit,

---

*) Preis und Ehre allen guten Fürsten!

**) Der Verständige wird zwischen der Religion eines Ferdinands und jener des göttlichen Nazareners die scheußliche Kluft einsehen.

Im Eifer fort, daß, wer den König,
Und Gott (den seine Majestät nur wenig
Geringer, als sich selbst, geruh'n zu veneriren)
In Wort und That, durch Frevel zu berühren
In seinem Reiche sich je unterfangen,
Der Bösewicht, wenn nicht gehangen,
Und nicht geköpft, auch nicht erschossen,
Zu seinem wohlverdienten Lohne,
Zur Ehre Gottes und der Königskrone,
Zum mindsten an die Ketten angeschlossen,
So wahr er Bourbon heiße! — werden soll.
O allerchristlichster Regentengroll!
Die Kerker stopft er mit Vasallen voll,
Das ist wohl wahr; doch an Vasallen
Liegt so viel nicht. Die Hauptsach' ist:
Gott und dem Königthum wohl zu gefallen.
Das wollte Ferdinand. So gibt er Frist
Dem Sündenknecht, sein Unrecht zu erkennen,
(Was ungleich besser ist,
Als in der Höll' zu brennen)
Den Frommen preis' ich mir, der an den Ketten
Den Leib zerstört, um doch die Seel' zu retten.
Und — item! ist dadurch gar schön erprobet,
(So sehr die Frevlerzunft dagegen tobet)
Der span'sche Herrscher sei der beste Christ,
Bei dem der Unterleib, nichts Meister ist.

Hochsiglied.
Für H. Fr. D.

Es faslet mengä Nasäwitz
(Was anders ist z'erwartä
Von Gimplä'n ohni Salz und Chritz
Im Chöpfli?) — vom Wallfahrtä.
Der ei schützt vor 's rein Christäthum
(Gar fromm), der ander ist so dumm
Und jäuslet nur um d'Schillig.

Jer liebä Lüth! mer wend ä chli
Bedächtlich im Absprechä,
Und sust in allem billig sy.
So über's Chnü abbrechä
Ist wüst — mä hed gli 's Mul verbrennt,
Und währli! am Verbrennä kennt
En jedrä grad si Lappi.

Es froogt sich immer: was hed Jost —
Was 's Gretli für Absichtä?
Was suochid beide für 'nä Trost?
Was hend s' für G'schäft z'verrichtä?
Ist ihri Absicht rein und guot,
Nüüd anders, als ä frommi Gluot,
So lönd s' im Friedä fahrä.

'S Diethelä Fr., dä tusigs Maa
Hed's ordeli verstandä,
Wie einä guot wallfahrtä cha,
Wo d'Chnabä sollid landä
Mit ihrem Schiffli, bis s' vor Wind
Und Wetter völlig sicher sind,
Bis sie den Appliß g'wünnid.

Gä n'Eiselä zum Gnadenort
  Ist Fr. wallfahrtä g'gangä.
As guots Gebeth brucht nüd viel Wort;
  Drum hed er sis Verlangä
Der Muotter Gottes churz entdeckt,
Duo d'Hoffnig und den Glaubä g'weckt;
  Und d'Liebi? — hed scho g'flämmlet.

„I meinti bald: i wär ä Maa,
  „Und möcht' au nüd veraltä;
„I sött äs Sitäg'wehrli haa,
  „Und hoff es hie z'erhaltä;
„Wenn Du nur seist, wohin i söll,
„Wo eini syg, die mit mer well
  „Das Sur und Süß alls theilä."

Das ist im Fr. sis Bethli g'sy,
  So hed er sich ergossä;
Mä b'hautet gar, es wärem gli
  J's Aug ä Thränä g'schossä.
Denn by Verliebtä'n überlaufft
A Ding gar gli. — Deßwegä tauft
  Au d'Welt schier all as Naarä.

Hieruf hed d'Muotter Gottes g'seid:
  „'s wär schad um dis Wallfahrtä,
„Mi liebä Fr. — es wär mer leid,
  „Wenn d' länger müößtist wartä.
„Es blüh't im Dorf äs Röseli,
„'s hed nüd das mindist Möseli.
  „Gang hi! und mach's zum Wibli."

Mi Fr. goohd uf Sanct Barb'ra los,
  Wohl tröst: es werdem glückä;
Und findt i siner Muotter Schoos
  Das Blümli rif zum Pflückä.
„Ach Röseli! du Augäluſt!
„Chum her! und füll i miner Bruſt,
  „Was nümmä leer will blibä."

Mä schritet nüd so gli zur That,
  Ä so 'nä Bitt z'erfüllä.
Äs Chind ziehd z'erſt ſi Muotter z'Rath,
  Und frogt um 's Vaters Willä.
Das hed au üses Rösli thaa,
Drum hedem au so gli ä Maa
  D'Gnadenmuotter g'ordnet.

Mer wend's, hend d'Älträ g'seid, lo gooh,
  Es chund zu guotä Lüthä;
Und Fr. hed d'Muotter Gottes joo
  Scho ganz uf siner Sitä.
Glück zuo! i d' March! liebs Röseli!
Zieh fröhli hi! keis Bröseli
  Söll je dir leids begegnä.

Mä seid: uf dieße B'richt heig Fr.
  I Freudäthränä b'badet,
Äs Salve und ä Rosächranz
  Druf bethet, und abgnadet.
So iſt er froh, vo Liebi warm
Sis Sitäg'wehrli feſt am Arm
  Noh siner Heimatt zogä.

Jetz hemmer üses Röseli
Als Bruut in üser Mitti.
Drü Joohr! so macht's scho Höseli
Und Hemp für sini Titti.
Drum singid: 's Rösli lebe wohl!
Si Franz mit ihm! Das ist der Zoll,
Den d'Gäst ihm all' entrichtid.

Auf die Namensfeier des hochw. Hrn. Dekan und Canonikus Ganginer.

Dem Dichter fehlt's zwar nicht an gutem Willen,
Nicht an lebhaftem Dankgefühl.
Gern möcht' ich heut der Freundschaft Pflicht erfüllen;
Allein es tobet ein Gewühl
Von Widerwärtigkeit in meinem Busen,
Daß mir Apoll, daß mir die Musen
Zu Scherz und Reim den Dienst versagen.
Was ist zu thun? Soll man das Fest vertagen,
Bis alle Stürme sich gelegt,
Von Gram kein Unhold mehr in meinem Herz sich regt?
Wie? soll ich die verstimmte Leier plagen?
In Dissonanzen mich bemüh'n?
Bis mich, wie einen Faun, die Grazien fliehn?
Soll mich des Dichters Noth beim Gratuliren
Zur Plauderhaftigkeit und Heuchelei verführen?
Nicht doch! kann ich nicht frei im leichten Reim mich üben,
So kann ich Eines doch; ich kann doch lieben.

Hader zwischen Geist und Magen

Gebläht, wie einer Henne Kropf,
Sprach einst zum Geist der Magen:
Mit deiner Residenz im Kopf,
Was hast dann du zu sagen?
Zehn gegen Ein Mal weißt du nicht,
Wo aus? wo an? du armer Wicht!
Doch träumst du noch von Herrschen.

Du stets der Herr, und alles Knecht,
Was sich am Körper findet?
Beweis' uns denn, auf welches Recht
Dein Regiment sich gründet.
Ist's Adel? Legitimität?
Ist's angeborne Majestät,
Die dich zum König stempelt?

Wo stammet dann dein Adel her?
Doch nur von einem Weibe!
Ging nicht die gleiche Mutter schwer
Mit mir in ihrem Leibe?
Ich ward, und wuchs, und wirkte schon,
Wo du noch lange nichts davon
In trägem Schlummer wußtest.

Ich nährte Aug, und Ohr, und Hand,
Den Rumpf bis auf die Füße;
Sie lernten alle, im Verband,
Wie man mich ehren müsse;
Kein Glied am Leibe ward gewahr,
Daß du so viel, als nur ein Haar
Am Kopf, bedeuten solltest.

Wie ein geballter Igel lagst
  Du tief im Hirn verborgen,
Vom Uebermuth, den du jetzt wagst,
  Was Arges zu ersorgen,
Fiel keinem aus uns Allen ein.
Nun willst du unser König sein?
  Monarchisch uns kuranzen?

Durch mich gestärkt, war jedes Glied
  Zu seinen Functionen
Schon gut, als du den Unterschied,
  Die kleinsten Stationen
Von Eins auf Zwei, von Zwei auf Drei,
Was Nacht, und Licht, und Wärme sey,
  Noch nicht begreifen konntest.

Noch lange war es zweifelhaft,
  Was aus dir werden sollte.
Ein Krüppel ohne Lebenskraft,
  Nie wissend, was er wollte;
Und was er sollte, stets zu schwach,
Zu unser aller Frommen, nach
  Gewissen zu vollbringen;

Das bist du nun. Wir alle sind
  Von deiner Schwäche Zeugen.
Dich selbst, dein ganzes Hausgesind
  Nach Zeit und Noth zu beugen,
Verstehst du nicht, und lernst es nie,
Willst Meister sein, und weißt nicht, wie
  Ein Meister handeln sollte.

Der Magen schwieg. Der Geist ließ sich
  Hierauf, wie folgt, verlauten:
Ach, lieber Freund! ereif're dich
  Ja nicht! du weißt, wir bauten
Bisher noch immer Hand in Hand,
Und das Gebäud' hat noch Bestand,
  So gut, als wir es machten.

Ich lasse dir dein volles Recht;
  Du bist im Haus Philister.
Ist dir der Titel noch zu schlecht,
  So sei Premier-Minister!
So lang mir nicht ein anders Reich
Beschieden wird, so bist du, gleich
  Dem König, unentbehrlich.

Doch solltest du bei deiner Macht
  Etwas bescheidner werden.
Wer dich und mich recht kennt, belacht
  Grimassen und Geberden
Von einem Wesen, dessen Kunst
Darin besteht, gleich einer Brunst
  Nur Alles zu verzehren.

Bei unserm ersten Dasein war
  Es gar nicht meine Sache
(Ich seh' es ein für allzu wahr),
  Von meinem Reich die Wache
Zu übernehmen. Dem Vasall
Von Ehr lag ob, in diesem Fall
  Mir erst den Weg zu bahnen.

Wahr ist's (den bittern Vorwurf muß
  Ich mir gefallen lassen),
Es hat die Hand, es hat der Fuß,
  Es haben alle Massen
Von Kraft, die schon im Kinde liegt
(Obschon das Ganze nicht viel wiegt),
  Dir Vieles zu verdanken.

Nur sei gescheit, und prahle nicht
  Vom ersten Kindesjahre,
Wo ich von Wärme, Nacht und Licht
  Noch sauber nichts erfahre;
Denn was du jene ganze Zeit
Verbringst, ist eine Kleinigkeit.
  Wie weit geht dein Vermögen?

Ein wenig Milch, ein wenig Brei
  Bedächtlich zu verkochen.
Mit etwas mehr, mit einem Ei
  Ist deine Macht gebrochen.
Du wirfst es aus — kannst du es nicht,
So fallt das arme Kind in Gicht,
  Und leidet schon am Grimmen.

Du sprichst im hohen Tone mir
  Von Sorgen und Arbeiten?
Muß nicht ein Maul voll Zähne dir
  Die Speisen vorbereiten,
So bald die Glieder beſſ're Kraft,
Als die von Brust= und Eutersaft
  Gebieterisch verlangen?

Da geh'n des Menschen Klagen an
  Von Unverdaulichkeiten!
Da zeigt sich's, was der Magen kann!
  Man klagt von allen Seiten.
Bald fehlts im Kopf, bald juckts im Arm,
Bald kränkeln Herz, und Milz, und Darm,
  Bald winseln alle Glieder.

Ist's nicht des Magens Lüsternheit,
  Die all das Unheil stiftet?
Die nur zu oft auf lange Zeit
  Den ganzen Leib vergiftet?
Weil er, gefräßig, nimmersatt,
Kein Maaß in den Begierden hat,
  Kein Ziel in seinem Schwelgen.

Da — fuhr der Geist im Eifer fort,
  Ist es, wo ich erwache,
Mit des Regenten klugem Wort
  Den ersten Anfang mache;
Und sau'r und süß, und kalt und heiß,
Und Gift zu unterscheiden weiß,
  Und Schädliches mißrathe.

Halt ein! — Du kommst mir eben recht —
  Erwiederte der Magen —
Mit deinen Räthen. So ein Hecht
  (Man braucht nur nachzufragen)
Der Räthe gibt, Vorschriften macht,
Und, thöricht, selbst darüber lacht,
  Wo er sie halten sollte!

Ein Hecht, der weiß, was schädlich ist,
Und selbes nicht verhütet,
Ein Hecht, wie du mir einer bist,
Der goldne Weisheit brütet,
Und sie nicht ehrt, der ist schon schlecht
Genug, auf sein Regentenrecht
Für immer zu verzichten.

Du weißt, daß große Massen Speis'
Und Völlerei im Saufen,
Als Sachen außer allem Gleis,
Mir stets zuwider laufen.
Empört darüber, sträub' ich mich
Dagegen, es entrüsten sich
Am Körper alle Muskeln.

Ich mahn' umsonst den Zahn im Mund,
Der mich will überladen —:
Halt ein! zu viel ist ungesund,
Bringt mich in Noth und Schaden,
Dem, leider! oft nur keine Frist
Zum Heilen mehr gegeben ist,
Der nur im Grab sich endet.

Ich thu' noch mehr: wird meine Stimm'
Vom gier'gen Zahn verachtet,
Daß er beinah' mit Thieresgrimm
Mich zu erdrücken trachtet,
So schmeiß ich ihm in meinem Graus
Den ganzen Haufen wieder aus,
Wo er hinein gekommen.

Wem stünd' es nun wohl besser an,
Dem Unfug vorzubauen,
Als dem, der so vernünfteln kann;
Der, ohne umzuschauen,
Für jeden Fall, seit Adam her,
Wie du — großmächtig weiser Herr!
Weiß guten Rath zu geben.

Allein die hochgeprief'ne Macht
Mit welcher du so prahlest,
(Jedoch verhöhnt und ausgelacht,
Mit eigner Schand bezahlest)
Ist ein Fantom, so lang du kaum
Den allerschwächsten Sinn im Zaum
Und Zügel weißt zu halten.

Du kommst (auf einen Augenblick)
Noch oft mit guten Räthen;
Allein sie haben das Geschick,
Sich meistens zu verspäten.
Du bist mit deinem weisen Rath
Ein Schweizer, der erst nach der That
Sich anfängt zu besinnen.

Und wenn's einmal an's Rathen geht,
Wenn du beginnst zu mahnen,
Dann weiß der Himmel, wie es steht
Mit deinen Unterthanen.
Du faselst viel von Tugend, Ehr,
Gewissen und dergleichen mehr,
Dann wirst du selbst Verführer.

Fallt siebenmal im Tag ein Sinn
Und büßt für seine Laster,
So kommst du, flugs! und streichelst ihn,
Legst auf die Wund ein Pflaster,
Und malst das Laster, gleich dem Thor,
In reizend schönen Bildern vor,
Und machst ihn wieder straucheln.

Gebrannte Kinder wissen doch
Den Feuerbrand zu fliehen,
Und, springt der Wolf aus einem Loch
Hervor — zurückzuziehen
Weiß auch das Schaf; du laufst ihm nach,
Und hausest unter gleichem Dach
Mit ihm in einer Höhle.

Hat je ein Fürst in seinem Reich
So dumm zu sein gepflogen?
Wer rebellirt, der wird sogleich
Zur Rechenschaft gezogen.
Und du, als König, bist so dumm,
Und gehst mit den Rebellen um,
Als wären sie die Herren.

So eine scharfe Lauge nahm
Erröthend der Beklagte
Ungütig auf — wie billig, kam
Er auch an's Wort, und sagte:
Woher ein solches Richteramt,
Das so abspricht und so verdammt?
Ist das mir ein Minister?

Man nenne mir das heil'ge Land,
Das je ein Fürst regierte,
Wo nicht das Laster Freunde fand,
Kein Schurk je rebellirte!
Der Fürst zeigt an, was glücklich macht,
Schreibt Regeln vor — nehmt sie in Acht!
Sagt er den Unterthanen.

Der eine nimmt sie weislich an,
Und ehret sie im Stillen,
Der and're schafft sich den Koran
Nach seinem eignen Willen.
Wenn jener nun das Bess're wählt,
Und dieser ganz den Weg verfehlt
Zum Glück — wer hat's verschuldet?

Was thu' ich nicht, um jedes Glied
Am Leibe zu erhalten?
Schließt sich mein Ohr, mein Augenlied
Je zu in meinem Walten?
Ist mein Gesetz nicht allgemein
Und unbedingt für Groß und Klein:
Kein Maaß zu überschreiten?

Und wenn es überschritten ist,
Sollt' ich dann gleich zerstören?
Weit lieber geb' ich Zeit und Frist,
Zur Regel umzukehren.
Denn, was zu allen Zeiten mehr
Bewirkt, als jede fremde Lehr,
Ist eigene Erfahrung.

Wenn ich sogleich mit Dolch und Speer
  Den Aufruhr strafen wollte,
So weiß ich schwerlich, wer dann mehr,
  Als du, sich fürchten sollte.
Wer anders, als gerade du,
Wirft den Rebellen Mittel zu?
  Du bist der Unheilstifter.

Wollt' ich so ernst in meinem Reich,
  Als and're Fürsten handeln,
Und jeden Frevler alsogleich
  In eine Leich' verwandeln;
Wem blieb ein Aug? wem an der Hand
Ein Finger noch? Und größ're Schand
  Erröth' ich anzudeuten.

Eunuchen sind die Menschen nicht,
  Um großes Glück zu stiften.
Ein Aergerniß! wo so ein Wicht
  Nur paradirt in Schriften.
Drum bleib ich bei dem alten Satz:
Wer fehlt, behält noch seinen Platz,
  Und Zeit sich zu besinnen.

Im Uebrigen soll sich dein Amt
  Mit meinem gar nicht messen.
Die Glieder sollten allesammt,
  Mit dir, es nicht vergessen,
Wie sie beschränkt in ihrem Kreis,
Wie weit und hoch und tief. Ich weiß
  Mein Wirken auszudehnen.

Bald ist auf unserm Erdenrund
  Kein Kräutchen mehr zu finden,
Von dem ich nicht den Nutzen, und
  Den Schaden kann ergründen,
Um Fieber, Wund', und Beul', und Gift,
Das oft den ganzen Körper trifft,
  Mit selben zu besiegen.

Ich weiß nicht bloß von Blum und Strauch
  Vortheil herauszubringen;
Ich wag' es, in der Erde Bauch,
  Nachforschend, einzudringen.
Sie trotze mir, — sie sey mir hold;
Ich reiß' ihr doch das feinste Gold
  Aus ihren Eingeweiden.

Ich nehm' es mit den Winden auf,
  Und kämpfe mit den Stürmen;
Wenn Wasserberge meinem Lauf
  Sich wild entgegen thürmen;
So fahr' ich zu — erreich' ich heut
Mein Ziel noch nicht, so fallt die Beut'
  Mir morgen in die Hände.

Ich knüpfe Volk an Völker an,
  Verbinde neue Welten,
Laß mir die Scherb' von Porzellan
  Mit reichem Gold vergelten.
So wird des Reichthums Apparat
Der ganzen Schöpfung meinem Staat
  Zum Zinsen unterworfen.

Wer ist, wie ich, so reich an Witz
Und Muth in allen Sachen,
Der sich erdreiste, selbst den Blitz
Und Donner nachzumachen?
Und das weiß doch ein jeder Christ,
Wie gut es mir gelungen ist,
Wie schön ich weiß zu stürmen.

Ein Pröbchen meiner Wissenschaft,
Was ich im Weltall gelte,
Ist: daß ich mich in meiner Kraft
Zum hohen Sterngezelte
So kühn empor zu schwingen weiß,
Den Sternen- und Planetenkreis
In seinem Gang zu messen.

Ich trete in den Geisterrath,
Wo wir moralisiren
Von Gotteswerk und Menschenthat,
Und witzig demonstriren,
Was orthodox und liberal,
Was kurz und lang, und breit und schmal,
Was ein Dreiangel heiße.

Wir schlagen alte Bücher auf,
Und lesen die Geschichten,
Und lernen aus dem alten Lauf
Ein neu Geweb zu schlichten,
Wie's etwa einem Biedermann
In unsern Zeiten passen kann,
Um schön zu figuriren.

Stets suchen wir vom Guten gleich
Das Böse auszuscheiden,
Und so das ganze Geisterreich
Moralisch einzukleiden.
Denn fromm sind wir! und die Moral
Ist uns für ein und allemal
Das Alpha und Omega.

Wir dekretiren (was man kaum
Für möglich halten sollte)
Von Ewigkeiten, Zeit und Raum —
Wie lang die Welt schon rollte —
Und ob sie viereck, oder rund —
Wie manchen Vierling oder Pfund
Sie etwa wiegen möge.

Man spricht in unserm Synodus
Von Unbegreiflichkeiten,
Als: **de futuribilibus**,
Und andern Wichtigkeiten
Von solcher Art, die ein Cherub
Gelehrter nicht, als unser Klubb
Es wagt, entscheiden würde.

Wir rathen selbst dem Schöpfer, was
Er thun und nicht thun sollte,
Wenn er nach unserm Stab und Maaß
Die Welt regieren wollte,
So weit erhaben über dich,
So groß, verständig, königlich
Ist meines Amtes Streben.

Wer hilft mir doch, die Herren mit
  Einander auszugleichen?
Auch nicht um einen Hahnenschritt
  Will noch der Magen weichen.
Das Fleisch kapitulirt nur dann,
Wann es das Wie diktiren kann.
  Empörung ist sein Leben.

So lang du, fiel der Magen ein,
  Rivalisirst mit Göttern,
Wirst du der Welt verächtlich sein;
  Das lose Korps von Spöttern
Belacht dich nur und pfeifft dich aus,
Und schickt sich an zu einem Schmaus,
  Dem Magen zu gefallen.

Von allem, was dein Aberwitz
  Beliebt mir aufzutischen,
Von Kraut und Blum bis auf den Blitz,
  Etwas herauszufischen,
Das eines Königs würdig wär',
Fällt meinem Aug so hart und schwer,
  Daß ich daran verzweifle.

Wahr ist's: du kennest Blum und Strauch,
  Und Kräuter in der Menge.
Allein wie brauchst du selbe auch?
  Davon sind die Gesänge
Zu deinem Lob nicht überall
Gleich vortheilhaft; denn mancher Fall
  Schreit: Schande! Schande! Schande!

Wie eine Masse Vogelleim
  Ein Knab sich zubereitet,
So leicht hast du schon Honigseim
  Mit Schierling oft begleitet,
Um, was du mir nicht läugnen wirst,
Den besten Freund, den besten Fürst
  Dir aus dem Weg zu schaffen.

Die Erde ist dir nicht zu hart?
  Du weißt sie zu besiegen?
Wie frech bist du! mir in den Bart
  Hinein so dumm zu lügen!
Wenn du, von ihrem Golde satt,
Dich preisen willst, sag an: wer hat
  Den Bauch ihr aufgerissen?

War's nicht der Arm, der seine Kraft
  Dazu dir leihen mußte?
Er ehrte deine Wissenschaft,
  Und folgte dir. — Nur wußte
Er nichts von dem unedeln Zweck
Der Habsucht, die so kühn und keck
  Zum Wagestück dich machte.

Wo nahm der Arm die Stärke her?
  Wer hat sie ihm gegeben?
Vom wem aus uns erhaltet er
  Das Nöthigste zum Leben?
Geh hin mit deiner Prahlerei,
Und lerne, was der Magen sey —
  Wie Vieles auf ihm laste.

Ein Held willst du auch auf dem Meer,
  Ein göttlich Wesen heißen?
Gebührt wohl dir des Kampfes Ehr?
  Ach! die Matrosen beißen
Mit ihren Rudern in die See,
Nicht anders, als mit Schnaps und Thee
  Und Zwieback gut gefüttert.

Was leitet dich in deinem Lauf?
  Dein angestammter Adel?
Geh' ich auf einen Markt und kauf'
  Mir eine kleine Nadel,
So hab' ich schon das Instrument,
Worauf dein kühnes Regiment
  Auf offner See sich gründet.

Du wagest, was man wagen kann;
  Wir lassen dir es gelten.
Du knüpfest Volk an Völker an,
  Entdeckest neue Welten,
Und den, der dich als Freund empfangt,
Nur Freundestreu' von dir verlangt,
  Beglückest du mit Ketten.

Gelingt es dir auf deiner Fahrt,
  Ein Eiland zu erreichen,
So pflanzest du nach eigner Art
  Der Liebe Siegeszeichen
Gleich auf, vertilgst mit Schwert und Brand
Mann, Weib und Kind, um dir das Land
  Als Erbgut zuzueignen.

Ich wollte lieber eiteln Dunst
 Und leeren Raum besitzen,
Als deine hochgeprief'ne Kunst
 Im Donnern und im Blitzen.
Was soll mir eine Kunst, mit der
Ich mich verhaßt, wie Luzifer,
 Der ganzen Menschheit mache!

Nicht deine Kunst, der Wille, sie
 Mit Nutzen anzuwenden,
Ist uns willkomm. Du wirst uns nie
 Mit deinen Stürmen blenden,
So lang du nur zum Schrecken stürmst,
Barbarisch Leich' auf Leichen thürmst,
 Nur blitzest, um zu morden.

Wir Alle leben doch von Brod,
 Und du zerstörst den Bäcker,
Schlägst Alles nieder, bringst den Tod
 Auf Saat, und Frucht, und Aecker.
Der Landmann pflügt, und ringt, und schwitzt,
Dann kommt ihm deine Kunst, und blitzt,
 Und mäht ihm Alles nieder.

Es hebt sich selbst dein kühner Schwung
 Empor bis zu den Sternen?
Uns scheint, es sey ein toller Sprung,
 So weit sich zu entfernen.
Wer sich zum Sterngezelt erhebt,
Und, was ihm an der Nase klebt,
 Nicht weiß, ist wohl ein Gimpel.

Du faselst uns von der Moral?
  Wahrscheinlich nur zum Spaßen.
Sonst könntest du, im ernsten Fall,
  Sie lieber bleiben lassen.
So wie du sie entjungfert hast,
Ist sie der ganzen Welt zur Last;
  Sie passet nicht für Brüder.

Wie sieht sie dann wohl aus bei dir?
  Komm! laß uns sie beschauen!
Sey offen, frei, und sag es mir
  Sub rosa — im Vertrauen:
Dein Richten über Menschenthat
Sey Frevel gegen Gottes Rath.
  O Richter ohne Liebe.

Du siehst im Aug des Bruders wohl
  Den Splitter, und den Balken
In deinem nicht. Der Teufel soll
  Die Haut dem Richter walken,
Der so verwegeu and're mißt,
Und seine eigne Schand vergißt!
  Heißt das moralisiren?

Du kommst mit der Philosophie?
  Die Dame ist zum Lachen
Hübsch aufgeputzt. Bald möchte sie
  Die Welt zur Närrin machen.
Sie baut Systeme, reißt sie um
Im flüchtigen Decennium
  Wohl zehnmal nach einander.

Vom Krummen und Geraden spricht
Ein Zimmermann viel besser.
Von Stab und Maß und von Gewicht,
Von Zirkel und Durchmesser
Und vom Dreieck weiß jeder Schmied
Das Quantum und den Unterschied
Verständlicher zu nennen. —

So zankten in sichtbarer Hitz
Die Herren: Geist und Magen.
Ein jeder schärfte seinen Witz
Nach Möglichkeit. Das Klagen
Stieg immer mehr in seinem Ton.
Machts aus! dacht' ich — und ging davon.
'S war hohe Zeit zum Schlafen.

Nachschrift.

Wer hat von beiden Herren recht?
Wer soll dem andern weichen?
Wer ist Regent? und wer ist Knecht?
Wer trägt die wahren Zeichen:
Daß er der Herr im Hause sey,
Vom andern unabhängig, frei
Und ungezügelt handle?

Der Referent von diesem Streit
Enthält sich vom Entscheiden.
Er sieht in keiner Sache weit,
Und ist verwandt mit beiden.
Nur weiß er, daß ihm beide gleich
Im Leben manchen dummen Streich
Auf seine Kosten spielten.

Am besten wär's: sie würden sich
Nicht in die Augen greifen,
Und ihres Liedlein brüderlich
So mit einander pfeifen,
Daß jeder schön auf seinem Fleck,
Doch beide nach dem gleichen Zweck
Zum Heil der Menschen bliesen.

Gorkum im Januar 1824.

Uf 'näs Schnepfä-Mööhli.

I möcht äch gern — ihr liebä Fründ!
Mit Rimä'n underhaltä.
Allein die liebä Rimli sind
Nüd z'schnetzlä'n und nüd z'spaltä,
Wie Holz, daß alli grad recht lang,
Und grad recht churz, zum glichä Gang
Ordli z'sämä passid.

Mi Gegästand ist vollä Chnöpf,
Und vollä Schwirrigkeitä;
Doo ist er z'lang, dort hed er Chröpf,
Bald ist er eim viel z'breitä,
Und bald um zwee dry Zoll eim z'dünn,
Es brucht ä g'üöbtä Künstlersinn,
Öppis rechts drus z'machä.

Vo Schnepfä'n und vo Schnepfädreck
Sött üch mis Liedli sägä.
Wer wär ä Su, und gieng dä Speck
Bym Silbäg'wicht go wägä?
Vor Herrä — die so heiter g'sehnd,
Und all die finstä Nasä hend?
Mit dem Dreck uf d'Sitä!

Vom Schnepf alei? wie chan ä Schnepf
  I Rimlenä sich paarä?
Wär's nüd viel g'schider, äs paar Chläpf,
  Und Gäst i sinä Haarä?
Als Rimli by dä Haarä, wie
D'Schulmeister bösi Chinder, zieh?
  Rimli, die nüd passid.

Schlöö einä d'Büöcher uf und suoch:
  So findt er chuum uf Schnepfä
A Rim im ganzä Wörterbuoch,
  Als bym Artikel: Schrepfä.
Und das verstönd so ehrlich Hüüt,
Wie üserein, und ander Lüth
  Währli! nüd die halbä.

'S chan eint und and'rä wohl ä Spur
  Au ha sogar vom Schrepfä.
A Wirth, ä Chrämer, Jud, der Bur
  By sinä Suffinäpfä
Chan im'nä Füfilang, im Pfiiff
Vom Schrepfä'n mir den Lehrbegriff
  Ziemli faßlich machä.

He Dichter! wenn d'au g'lesä hest
  I Büöch'rä — gied's nüd Zäpfä,
Die, wämä will, uf's allerbest
  Sich rimä lönd mit Schnepfä?
A Gutt'rä mit Burgunder Wii,
Und obä druf ä Zapfä dry —
  Gäb's nüd schöni Rimli?

E nu! das Rimli will äch joo
  Vo Herzä gern lo passä;
Nur müönd är äch's dä g'fallä loo
  (Us Gutt'rä'n oder Fassä,
Das ist mer glich) zum guotä Schick
Dä Zapfä'n eim all Augäblick
  Z'lösä'n, und iz'schenkä.

Und wenn d' nu wiiters suochä witt,
  Was ordli rimt mit Schnepfä,
So suoch, und trink by jedem Schritt,
  Dä chunst am End uf d'Hepfä;
Und dä hest Rimli für di Fall
So viel, as d'bruchst; äs andersmal
  Sing dä'n öppis g'schiders.

So weiß i, was: uf d'Hepfä los!
  Ziehnd brav am Saft der Rebä!
Und singid, daß's ihn freut: im Schoos
  Der Fründschaft söll er lebä
Vo Tieffenau der guldig Maa,
Der ein so fröhlich machä cha
  Mit'mä Schnepfä-Mööhli.

U'f 'näs Haasämööhli.

Arms Häsli! weist du au, worum
Die Herrä z'sämä sitzid,
Und's Mul (mä g'sehd wohl, 's ist nä drum)
So nooh dim Fleischli spitzid?
Bist doch äs friedlis Thierli gsy:
Und's ander Vehli groß und chli
Hest eister lo passierä.

Kei Moralist im schwarzä Rock
Schmält dich mi guotä G'wüssä,
Ist's eint und andre Chabisstock,
Den du, us Noth, verbissä;
Sä'n ist das nur ä Widerchlag,
Die d'Gerechtigkeit uf ihrer Waag
Joo nur als Null lood geltä.

Was haftid dä — du armes Thier!
Uf dir für schlechti Thatä?
Was hest verbracht, daß Offizier
Dich schindä'n und halb brutä,
Und halb dich frikassierä lönd,
Wie Hungerlider z'sämä stönd,
A dinä Beinä z'nagä?

Und daß sogar, by dießem Akt
Nu d'Heerä *) sich dri mischid,
Als wenn sie alls, im glichä Takt,
Was d'Offizier uf tischid,
Das G'fischet und das G'schossä glich
In ihres Mul, in ihri Büüch
Au müößtid iquartierä?

*) Geistliche.

Di Sünd, die du begangä hest,
Will ich dir scho erchlärä,
Im Schwizerrim (die liebä Gäst
Hend nüüd uf g'lehrtä Mährä)
Mis Häsli! die begangni Sünd,
(So deponierid siebä Hünd)
Ist nüüd, als 's bös Exempel.

Mä hed di oft i Schlachtä gseh,
Und allimool bist g'wichä,
Vor jedem chlinä Federveh,
Vor Spatzä hest di g'strichä;
Hest jedem Find dä Rückä kehrt,
Wo chlini Güggel sich nu g'wehrt,
Und sich vertheidigt hättid.

Das — Häsli! hend die Herrä hie
A dir nüd chönnä lidä.
Amtswegä dörfidś' ufem Flieh
Nüüd haa — und das z'vermidä,
Daß keinä vo dir flüchtä lehr,
Wo's heißt: stand fest! und bruch dis G'wehr!
Hend s' über dich abg'urthlet:

„Es söll dem Haas — du armä Tropf!
„Wie wirst du dich geberdä!
„Si Huut und 's Pelzli üb'rä Chopf
„Ringsum abzogä werdä —
Und so als g'schundnä Bartlimä
Soll er vor üs als **Fricassée**,
Und Brootis paradierä.

Das Urthel hed au d' Geistlichkeit
(Das bös Exempel z'midä)
By aller ihrer Heiligkeit
Vo Herzä mögä lidä.
Ist so dem Haas sis Urthel g'fällt,
Muoß er, lut Spruch, ab dießer Welt;
So griffid zuo! ihr Herrä!

An Herrn Blatter von Oberegg,
als er vom König der Niederlanden zum Hauptmann ernannt wurde.

Fortuna hat dich angelacht —
Du bist zum Capitaina gemacht.
Was soll nun obendrein
Des Glückes Krone seyn?
Nur noch ein liebes Weibchen,
Das wie ein sanftes Täubchen,
In Wort, Gefühl, und Blicken,
Im Schnäbeln und im Bicken,
An deiner Seite schwirre,
Nur Liebe — Liebe girre,
Mit seinem Girren dann
Den Täuber, seinen Mann
In Jahresfrist zum Vater
Umschaffe. Lieber Blatter!
Das Weibchen wünsch' ich dir
Von Herzen. Glaub' es mir.

Und noch Eins!

auf die Namensfeier des Hochw. H. Decan und Canonicus Gangyner.

Erst nächtig spoot, im bestä Schlaf
  Erfaßt mer einä's Händli.
Wer isch? meh, als Baron und Graf —
  Sanct Jörg im Fyrtigg'wändli.
Was b'liebt? ine Gnadä! hani gseid,
D'Nachtchappä, flugs! uf d'Sitä g'leid —
  Was hend Sie mir z' befehlä?

Schier hätti vor dem hohä Gast
  Mich teuf i's Bett verchrochä —
Duo — rapperii! wenn d' rathä chast —
  Was meinst, was heder g'sprochä?
Chuum thuod er sis Muli uf,
Sä 'n ist mer währli Gott! der Schnuf
  Vor Freudä fast vergangä.

I ha, das weißt die ganz Revier,
  A g'freutä Götti z' Lachä.
A Freud — lut Bratig und Brevier —
  U'f's mornig Fest ihm z'machä,
Wär, lut dim eignä trüä B'richt,
Der Höflichkeit, und diner Pflicht
  Wohl siebämool ag'messä.

Drum mach di flißig usem Nest,
  Sobald as's aafood tagä,
Und wänd' di g'strehlt und g'wäschä hest,
  Und d' meinst, du dörfist's wagä,
So schick di aa, als Gratulant,
Und mach dem liebä Herr scharmant
  Dis Kompliment i Rimä.

Ier Gnädä redid, wie 'nas Buch.
Allein dä tusigs Götti
Ist mit sich selbst im Widerspruch;
('s g'sehd's jedermaa) wie sölti
Dä, was sich gar nüd rimä lood,
Naturgemäß nüd z'paarä goohd,
I Rimli chönnä bringä?

Dä Lanzig uf dä Baggä'n und
Dä Winter i dä Haarä,
As G'sichtli wie 'nä Morgästund
Und druf vo siebezg Jaahrä
A Schnee! wie cha das z'sämä gooh?
Das würdid d' Musä chuum verstoh;
Verschwigä dä'n ä Nuoler.

A Geist mit Jünglings Munterkeit,
Und d' Wisheit vom nä Greisä!
Wie hätt ä Dichter d' Fertigkeit,
So was i Rimli z'gleisä,
Die g'lenkig wie die liebä Chind,
Zum Hüpfä'n und zum Tanzä sind!
Des bitt mer us — Ier Gnadä!

Allein groß Herrä, wie mä weiß
Nend ihri Wort nüd umä.
Er b'harret druf — mier chund der Schweis
I's G'sicht — nu dä! i chummä —
Han ich em gseid — und stimmä mit,
Um üer Gnadä Wunsch und Bitt,
So guot i's cha, z'erfüllä.

Jetz ist er doo der Gratulant.
Wie söll er d' Sach aabringä?
Er ist nüd fin, und nüd galant,
Und hed kei Stimm zum Singä.
Nur wüüschä chan er — liebä'n au
So zärtli, as im ganzä Gau
Der trüist Man sis Wibli.

Was ich nüd eschplizierä cha,
Mi liebä Jörg! das bitti,
Gott well's nu lang im Lebä laa
So frisch in üser Mitti,
Daß jedä'n unterm Winterschnee
In ihrem G'sicht ä Lanzig g'seh,
Und Jünglings Chraft im Hirni.

Gruß

an eine löbl. Schützengesellschaft in Nuolen.

Gott grüß' dich — edles Schützenchor
Auf vaterländ'schem Pfad!
Der Freyheit Lust — und holder Flor!
Willkomm im Nuolerbad!
Hier läßt sich
Brüderlich
Froh beysammen leben,
Und Freud um Freude geben
Im muntern Freundschaftskreis.

Du giebst dem Christ und Antichrist
  Die Lehre zu verstehen:
Wo selbst kein Nagel sicher ist,
  Wie wird's dem Feind ergehen,
Dessen Geist
Sich erdreist'
Unsrer Ruh zu höhnen,
Und mit den Schweizersöhnen
Zu messen seine Kraft.

Jetzt gilt' es nur aufs dürre Holz,
  Nicht auf des Feindes Brust.
Bedroht uns einmal fremder Stolz,
  So stehn wir da mit Lust,
Ihm den Muth
Und das Blut
Festlich abzukühlen;
Selbst eines Löwen Brüllen
Dämmt unsers Stutzers Macht.

Allein erhitzt von solcher Glut
  Zeigt dies noch kein Verstand,
Im weichen Schoos des Friedens ruht
  Das liebe Vaterland.
Wo es nagt,
Wo man klagt
Selbst in Schweizerherzen —
Wird alles sich verschmerzen
Beim reifern Freiheitsglanz.

Drum Brüder singt eins hocherfreut
Bey Scherz und Bier und Wein!
So lang nicht andre Noth gebeut,
Laßt uns nur fröhlich seyn!
Frei und froh
Reimt sich so
Schön, als Lieb und Jugend,
So schön, als Gott und Tugend,
Die unzertrennlich sind.

Wir kümmern uns um alles Dreh'n
Der Staatspolitik nicht;
Systeme gelten und vergeh'n.
Der Eidgenosse spricht:
Vaterland!
Herz und Hand
Bleiben dir verpfändet.
Wer anders spricht, der schändet
Des Schweizers Ehr und Pflicht.

Verdienten Platz in unsrer Brust
Nimmt auch die Freundschaft ein.
Was würzt das Leben mehr mit Lust?
Was kann wohl schöner seyn,
Als ihr Band,
Wenn Verstand
Ihre Schritte leitet,
Und zum Genuß bereitet
Des Lebens Seligkeit.

So wandelt — Brüder! Hand in Hand
Nach diesem Ziele hin!
Der Freundschaft und dem Vaterland
Sey unser biedre Sinn
Stets geweiht!
Dann gedeiht
Unser edles Ringen,
Und wird uns Früchte bringen
Für Zeit und Ewigkeit.

Grabschrift
auf Hr. Mathä Diethelm, des Rathes.

Ein schöner starker Geist in einem morschen
Halbdürren Leib! nach reiner Wahrheit forschen
War stets sein eifrig Thun. Dem edlen Triebe
Fand er in des Erlösers Gnad' und Liebe
Sein Ziel — entschlief. An seinem Grab vereinten
Das Vaterland — die Musen sich, und weinten.

Grabschrift
auf dessen Gattin Franziska Schnellmann.

Hast du Gefühl für fremden Schmerz, so halt den Schritt
Hier — lieber Wandrer! ein, und weine mit.
Ein Weib, wie eine Rose, zart und schön, die heute,
Das erstemal enthüllt, sich zeigt, ward dieses Grabes Beute.
Vier Jahre lang hat sie mit keuscher Liebe,
Und einer Taube Treu des Mannes süße Triebe
Veredelt. Starb — zu früh! in ihrer Mutter Armen.
Ich sah's, und sprach: da möchte sich ein Stein erbarmen!

Grabschrift
auf Ebendieselbe.

Die Erde sah mit Lust den Reiz der Hülle;
Der Himmel liebt' in ihr der Tugend Fülle;
Sie zu besitzen war ein edler Streit.
Die Erd' erlag. Zum schönen Lohn bereit
War ihr ein Platz im schönsten Engelchor.
Dorthin schwang sich die edle Seel' empor.

Grabschrift
auf einen braven Landmann.

Auf der Wag' der Tugend wiegt
Der Mann, der hier im Grabe liegt,
Mehr als mancher große Held
Bei aller Tapferkeit im Feld.
Sieger seyn — das wollt' er auch;
Doch nicht nach dieser Welt Gebrauch.
Andre nicht, wohl aber sich
Besiegen schien ihm ritterlich.
Darauf wandt' er allen Fleiß,
Und scheute weder Kampf noch Schweiß.
Seiner sieben Kinder Glück
Ist aller Kämpfe Meisterstück.
Väter! sucht ihr Ruhm und Ehr',
So habt ihr hier dazu die Lehr.

Grabschrift
auf Hr. Kirchenvogt Melchior Diethelm.

Weit über diesen Stein ist die Geschichte
Des Mannes, der da ruht, schwer an Gewichte.

Des Körpers Reize, die dem Aug' behagen,
War Gottes weiser Rath, ihm zu versagen.
Ihm diesen Fehler huldreich zu ergänzen,
Ließ Gott ihn desto mehr an Geiste glänzen.
Hier — lieber Wanderer! magst du erstaunen.
In leichten Zügeln hielt mein Melk die Launen
Des blinden Glückes und der Zeit
Mit großer Ueberlegenheit.
Den Blick von Jugend an auf Gott zu heften
Gewohnt, nahm er ein Weib. Vereinte Kräften
Sind bald am Ziel. Gott gab ihm viele Güter,
Und ward sein Schild beym Tag, des Nachts sein Hüter.
Auf seiner Brust, in seinen Eingeweiden
Geprüft, wie Gold im Feu'r durch schwere Leiden,
Mit Hiobs Geduld, und eines Schäfleins Willen
Ließ er, als Christ, den Todesbecher füllen,
Und trank ihn aus. Ihm ist das Glück gegeben,
In guten Kindern hier noch fortzuleben.

Grabschrift
nochmal auf einen braven Landmann.

Nach frommer Art der lieben Alten
Sein treues Wort der Gattin halten —
Für Sie und seine Kinder sorgen —
Am Abend spät, wie früh am Morgen,
Was Pflicht erheischt, mit gutem Willen,
Als Bürger, und als Christ erfüllen —
Als Prüfungsschul' die Welt betrachten,
Und nach dem Glück des Himmels schmachten —
Bey Wohl und Weh, nach Art der Weisen,
Nur Gott und seinen Christus preisen —

Das — Wandrer! war das Leben dessen,
Den Weib' und Kinder nie vergessen.
Die Hülle liegt allhier begraben,
Die Seele wird der Heiland laben.

Grabschrift
auf die Frau Statthalterin Höner.

Von achtzehn Kindern Mutter zahlt
Die Schuld von Adams Sünde
Allhier ein Weib. Wenn schön gemalt,
Die Tugend vor dir stünde,
O Wanderer! so wär' ihr Bild,
So gut, so liebreich, und so mild
Zum Portrait ganz vollendet.
Sie starb zu früh! klagt nun ihr Mann.
Du irrst! sie früh belohnen
War Gottes Huld. Du weißt: es kann
Ja hier kein Engel wohnen.

Grabschrift
auf einen biedern Landmann.

Der Mann in diesem Grabe war
Ganz einer von den Alten.
Was er der Gattin am Altar
Einst schwur, hat er gehalten.

Bei Allem blieb er sanft und mild,
Und stets gerecht im Handel.
Der Friede war sein Ebenbild,
Die Ehrlichkeit sein Wandel.
O! möchten seine Kinder doch
Im Guten niemals wanken!
Sie würden einst ihm sterbend noch
Für's gute Beispiel danken.

Grabschrift
auf die Fr. Schatzvögtin Theresia Züger.

Wenn's möglich wär', des Todes Macht zu brechen,
Mit Thränen oder Blut ihn zu bestechen;
Was hätten nicht für ein so theures Leben
Ihr Mann und ihre Kinder hingegeben? —

Grabschrift
auf die Frau Siebnerin M. Hegner.

Von jedem Heut' aufs Morgen
Der Stunden Werth zu messen,
Für's Zeitliche zu sorgen,
Und Gott nicht zu vergessen,
In Alles sich zu schicken,
Um Kinder wie den Gatten
Mit Liebe zu beglücken —
Dieß — Freund! ist ohne Schatten=
Umriß, ihr Bild. Lernt Mütter!
Und sammelt gleiche Güter!

Grabschrift
auf einen Scheinheiligen.

Es liegt in diesem Grab' so lang und breit,
Als er einst war, der Leichnam eines Frommen.
Er hat, als Zeugen seiner Heiligkeit
An beiden Händen alle mitgenommen
Die fünfzig Kügelchen am Rosenkranze.
Sonst nichts? Nein, lieber Freund! das ist das Ganze.

Grabschriften
auf ein böses Weib.

1.

Hier hat der Tod mit einem Schlag
Uns seine Macht beschrieben,
Den Teufel (was kein Mann vermag)
Aus einem Weib vertrieben.

2.

Der Todtengräber Martipaul
Klagt, daß ihm nie ein Grab
Wie dieß zu schaffen gab.
Wer sollte dann ein böses Maul,
Mein lieber Nachbar Martipaul!
Zur Herberg aufzunehmen
Sich nicht entgegen stemmen?

Grabschriften
auf einen Faulenzer.

1.

Ein sonderbares Loos
Hat sich der Mensch erworben,
Der hier der Erde Schoos
Zu einem Hügel hebt.
Er hat nur halb gelebt,
Und ist nur halb gestorben.

2.

Was er im Leben that,
Hat er noch nicht vergessen;
Er ruhet fort, nur hat
Er aufgehört zu essen.

Grabschrift
auf einen Trunkenbold.

Soll dann an jedem wahren Satz
Noch eine Ausnahm' kleben?
Der Geist, der sonst belebt, nahm Matz
Dem Saufgesell das Leben.

Auf die Vermählung
des Jünglings M. Züger mit Jungfrau J. Herrmann von Baar.

Hochsiglied.

Nüüd schöners für ä'n altä Maa
Gied's uf der liebä'n Erdä,
Als: sini Sühn g'seh Hochsig haa,
Und dä Großvater werdä.
Das g'sehd mä'n ietz am Altä doo*)
Bym Tisch. Er will joo fast vergooh
Vor luter Seligkeitä.

*) Des Bräutigams Vater.

Der Marteli, si Benjamin,
  Bym Chäsä froh und willig,
Bringt, ordeli nooh 's Vaters Sinn,
  Nebst dem erhustä Schillig
Vo Baar mit sich äs Brütli hei,
Äs Brütli, wie'n äs Tubenei,
  So suber, und so artig.

'S ist frili lang äs Sprüchwort gsy:
  All Zuger sigid Naarä.
Doch hübschli mit der Chetzery!
  Ihr werdid's ietz erfahre
Vo dießem allerliebstä Chind,
Daß nüd all Zuger Naarä sind,
  Wie nüd all Naarä Zuger.

Mengs Meidli i der liebä March
  I wiiß und blauä Strümpfä,
Wird über üses Hochsig starch
  Sis Näsli wellä rümpfä.
Lönd's rümpfä! söll äs Hochsigpaar
Dä jedem Gimpel, jedem Narr
  Nooh sinä Gigä tanzä?

Wän einä jeder dummä Gans,
  Mit oder ohni Hosä,
Und jedem Gretli, jedem Hans
  Bym Hochsighaa wett losä,
Wie gieng's em ächt? ä solche Narr
Gied's goppelau*), im ganzä Baar
  Und i der March nüd einä.

*) wills Gott!

Ihr Hochsiglüth! der Chnopf ist g'macht,
Juhe! by dem wird's blibä.
Drum gend auf keini Chlepfä'n acht!
Lönd s' röllä'n und lönd s' ribä!
Nur losid iez i stiller Ruh
Und Lust mim Hochsigliedli zu!
Vom Glück der Eh sind d'Rimli.

Wer 's ehlich Glück im vollä Maaß
Will güstä'n und erfahrä,
Muoß zitli überlegä, daß
Der Ehstand nüd zum Naarä
Und nüd zum Gaugglä g'ordnet ist.
So isch nüd g'meint. A guotä Christ
Hed's Sakrament in Ehrä.

S' heißt oft: Der ehlich Himmel hang
Voll Päss', und vollä Gigä.
Oft schnurrid d'Päß nur z'rooß*), und z'lang,
Und d'Gigä chönid trügä.
Will einä, daß sis Gigli schön,
Und liebli, und harmonisch tön;
So muoß er's selber machä.

E's muoß appartig Saitä haa,
Und dießi muoß mä kennä.
Wie heissid s' dä? so guot i's cha
Will ich äch s' trüli nennä.
Verstand! Verstand ist's Fundament
Von allä Seitä, die mä kennt
Für heitri Ehstands's=Gigli.

---

*) stark.

Die Saitä seid dem Maa vorus,
  Wie er in allä Pflichtä
Sich gegä's Wib, als d'Frau im Hus
  Nooh Billigkeit söll richtä.
Und's Wibli lehrt im glichä Ton
Verstand, zum wohlverdientä Lohn,
  Au mit Verstand z'vergeltä.

Hed eis Verstand, so g'sehd's im Schwick*)
  Dem andrä'n i dä'n Augä,
Was usä g'messnä'n Augäblick
  J sini Wünsch cha taugä.
Und kennt's dä Wunsch, so isch bereit
Zuo Liebesdienst und G'fälligkeit,
  Zum Surä, wie zum Süssä.

Die Saitä leitet d' Meisterschaft,
  Und theilt sie under beidi,
Dem Friedä z'lieb, wie au zur Hast,
  Daß's Husä keim vertleidi.
So ziehnd sie eister**) Hand in Hand,
Am glichä Seil, am glichä Band,
  Dem glichä Ziel entgegä.

Ä zweiti Saitä'n under d'Hand
  Jst g'rühmt von üsä'n Altä.
Sie lehrt und leitet den Verstand,
  Und muoß ihm's Wögli haltä.
Es ist die lieb Religion
Mit ihrem sanftä Friedeston.
  Die weiß äs Gigli z'füöhrä!!

*) im Augenblicke.
**) immer.

Am Morgä, wenn sie bloß erwacht,
I's Pflichtäjoch sich z'füögä,
Sä'n ist scho ihri Rechnig g'macht,
Wie sie es mit Vergnüögä,
Und ohni Chlag, und ohni Weh,
Und ohni einmal umäz'g'seh;
Dä ganzä Tag well trägä.

Sie rüöfft dem liebä Gott: er söll
In ihr äs Mägdli schützä,
Und denkt darbi getrost, sie well
Sich uf dä G'hilfmä stützä.
So foohd sie ihres Tagwerch aa,
Und tummlet sich und gied nüd naah
Bis's heißt: du chast usspannä.

Sie hed än eignä Chindersinn,
Sich schön in Alles z'schickä,
Im Mensch, im Büli, i der Spinn
Des Schöpfers Hand z'erblickä,
Und Gott in allem, was sie thuot,
Mit Herz und Chopf, und Guot, und Bluot
Sich als äs Opfer z'wiedmä.

Sie g'sehd in allä Sachä wiit,
Selbst über's Zitli usä,
Und rechnet eister, um für Zit
Und Ebigkeit guot z'husä.
So giglet sie das ganzi Joohr,
Vo Chrüz und Chummer us der G'foohr,
Im Ehstand frohi Liedli.

Hed der Verstand si g'hörig Ton,
 A Harmonie z'begründä,
Und stimmt mit ihm d'Religion,
 So juchsid eis! ier Chindä!
Es gied äs Gigli i der Eh,
Daß Maa und Wib von Ach und Weh
 Au nüd das Mindist g'wahrid.

Wie's dä'n ä dritti Saitä geb,
 Ist währli gli entschiedä.
Die bricht mä nie — so wahr i leb!
 Sie ist der eebig Friedä.
Der gigt sis Lied am Morgä früöh,
Und eister fort, 's vertleidet nie,
 Und Byfall chlatschid d'Engel.

Die fünft von allä Saitä'n ist
 Die eigentlich E-Saitä.
Es brucht kei Kunst, und wenig List,
 Um selbi zuoz'bereitä.
Sie chüßt und scherzt, und tändlet gern,
As Herz voll G'fühl ist ihrä Chern,
 Sie heißt die ehlich Liebi.

Vo dieser Liebi hätt äch viel,
 Und schöni Sachä z'sägä.
Allein mi Absicht und mis Ziel
 Ist nur: das Best z'erwägä.
Das Beste ist: ä Liebesheld
Söll b'hutsam sy, wie mit dem Geld,
 Au mit der Lieb' nüd güdä.

Sie ist so brüchig vo Natur,
  As wie'n äs Zuckertitti.
Von Untrü nur die lisist Spur,
  So bricht sie i der Mitti.
Und hest ämool äs b'brochnes E,
So stimmt kei andri Saitä meh,
  Dis Gigä'n ist nur g'fienggset.*)

Jetz hätt äch ich äs Gigli g'macht,
  Ihr liebä Hochsiglüthli!
Drum faß es schön, und heb's in Acht,
  Mi Marti! mit dim Brütli.
Dä chast uf diesä Saitä zieh,
I stooh där guot — sie brechid nie,
  Und thüönd si nie verstimmä.

Nend's ietz, wie's ist, mis Hochsiglied.
  I möcht doch einist endä.
I bin vom Dichtä ziemli müd,
  Und will a d' Gäst mich wendä:
Nend's Glas i d'Hand! und rückid nooch,
Und rüöffid 's Ehpaar lebe hoch!
  Mis Gigli bringem Freudä! —

*) gekratzt.

Auf die Vermählung
des Hrn. Richters M. Bruhin mit der Jungfrau Sibilla Schnellmann.

Hochsiglied.

As Hochsig wird von Alters her
  Meh, as ä Chilbi g'achtet.
Fallt's menger Brut au ziemli schwer,
  So g'sehd mä wohl, sie schmachtet
Doch heimli nooh em guotä Schick,
Und zählt all Stünd und Augäblick,
  Bis's a d'Chilbi lütet.

Mä cha lang sägä, 's ehlich Joch
  Heig au nu sini B'schwerdä.
Sä heigs! mieraa!*) am End ist doch
  Was Meidli heißt uf Erdä
Der glichä Meinig: 's trurigst Loos
Syg doch nu wiit 's Giritzämoos.**)
  Das will niemer rüöhmä.

'S guot Wibervolch hed meh dä recht,
  I muoß es selber sägä.
A Herr zum Maa, und wär's ä Chnecht,
  Hilft eim doch immer trägä.
Und was mä'n uf zwo Achslä treid,
Hend üsi Altä selber gseid,
  Treid mä joo viel ringer.

*) meinetwegen.
**) Der letzte Zufluchtsort alter Jungfern.

Und überdas: ä Chilbi ist
  Nüd nooh dä B'schwerdä z'messä.
Was ein nüd freut, stoohd jedem Christ
  Und Heid wohl aa, z'vergessä.
Will eine g'freuti Chilbi haa,
So frogt si nur: wie foo'n i's aa
  Daß's mi nie cha g'rüä.

Jer Hochsiglüth! wie fondärs aa?
  Das söll mis Liedli sägä.
Nur losid schön und hendäch d'raa,
  Dä will äch all's erwägä,
Was Maa und Wib z'erwägä hend,
Wenn s' froh und glücklich werdä wend.
  Lömmi*) z'erst eis schnützä.

Die erste Regel, 's erst Geboth
  Ist, wie in allä Sachä,
Im Ehstand mit dem liebä Gott
  Fri schön den Aafang z'machä.
Hest ihn zum Fründ, so goohd's där guot,
Wo du's nüd selber chast, so thuot
  Er als Vater sorgä.

Bi jeder gschidä Chilbi heißt
  Die zweite Regel: spaarä.
Wer die nüd z'respektierä weißt,
  Den zählt mä zuo dä Naarä,
Denn so 'nä reuschä**) Chilbiheld
Wird währli Gott! mit Muoth und Geld
  Fertig vor Bethgloggä.

---

*) laßt mich.
**) rasch.

Die dritte Regel seid: es sig
  J Stürmä nüüd usz'machä.
J Chib und Zorn halt ii, und schwig,
  Und laß d'Vernunft erwachä,
Und dä, wennd öppis z'chlagä hest,
Sou ist wiit us das Allerbest.
  D'Sach mit Liebi z'würzä.

Nur wie'n em d'Feckli g'wachsä sind,
  Darf jedä Vogel flügä,
Und b'sonders bim 'nä Gegäwind
  Chönnt sich ä Flüger trügä.
D'rum miß di Flug dim Feckli nooh,
Sust chönnt dir's Flügä bald vergooh —
  Seid ä vierti Regel.

Ä füfti gied ä Balsam aa
  Uf alli Wundä z'strichä.
Dee schickt si für än armä Maa
  So guot, as für 'nä richä,
Für's Wibervolch dä gar — er seid,
Daß Wib und Maa i Freud und Leid
  Eister z'sämä haltid.

Und will der Maa nüd in ä Höll
  Sis ehlich Glück verwandlä,
So seid em's sechst Geboth, er söll
  Sis Wibli nie behandlä
Blos wie 'nä Magd; ist er nüd Chnecht,
So hed au sie das glichlig Recht
  D'Herrschaft mit em z'theilä.

As Wibervolch ist seltä leer
  Im Chopf — 's hed Eigäliebi,
Wie mier, vom glichä'n Evli her.
  Drum gied's im Glück ä Trübi,
So bald's der Maa spottwis verlacht,
Vor ander Lüthä z'schandä macht.
  Mandli! b'halt die Regel.

Und's Wibli — isch ä guotä Christ,
  So söll's wohl nie vergessä,
Daß es das schwächer Theili ist,
  Um mit dem Maa sich z'messä.
Uf's Muulä'n und uf Widerspruch
Folgt seltä'n anders als ä Bruch —
  S' Grab für Glück und Friedä.

Der Maa blibt eister Herr im Hus,
  Will's Wib ihm's stritig machä,
Und mulet eis, so gied's ä Pfus;
  Dä'n ist es Zit abz'dachä;
Sust gied's äs Füür, das um si frißt,
Ä Groll, der sich nüd gli vergißt,
  Wämä nüd weiß z'löschä.

Sibilleli! dem Uebel chast
  Zur rechtä Zit abwehrä.
Sobald der Chib (ä leidä Gast)
  Dis Mandli will verzehrä;
So glaub mim Lied! du wirst es g'seh,
As einzigs Schmätzli g'richtet meh,
  Als ä langi Predig.

Oft ist ä Maa dä ganzä Tag
  Vo Hus bi sinä G'schäftä,
Am Oobig iilt er, was er mag,
  Zum Wibli hei, a Chräftä
Erschöpft, und möcht äs Suppli haa,
Und mit dem Suppli vor und naa
  Au äs fründlis G'sichtli.

Chund's Suppli gli, 's fri G'sichtli mit,
  So will där's nüd verhehlä,
Du hest ä Maa, nur wie d'ä witt,
  Es cha där nümmä fehlä.
Wo's Wibli guotä Willä zeigt,
Ist au der Maa, ihm z'g'fallä, g'neigt,
  Wie'n äs willigs Schööfli.

Drum tanzid ordli nooh mim G'sang,
  Jer liebä Hochsiglüthli,
Dä hender üer Lebelang
  G'nuog Hung uf d'Ankäbrütli,
Und Titti gied's wie Engeli,
Die, ohni's mindist Mängeli
  D'Händli nooh äch streckid.

Und Sie — Herr Vater!*) söll der Tag
  Mit Segä'n überschüttä.
De Segä würk, so viel er mag,
  J Hus, und Stall und Hüttä.
D'Sibillä'n ist ietz ihres Chind.
Daß Sie ä guotä Vater sind,
  Werdid Sie em zeigä.

---

*) Herr M. P. Bruhin, Präsident des Kantonsgerichtes.

Hütt*) ist ihr Herz vor Freudă warm;
Nu minder wird's Sie g'rüä,
Wenn Narrli uf's Großvaters Arm,
Und Narrli uf dă Chnüä,
Das Ei nooh Ihnă 's Händli streckt,
Das ander tăndlet, spielt und neckt,
Chinn und Baggă streichlet.

Und wänn d'Großmuotter einist cha
'S alt Wiegăliedli singă,
Und denkt, wie wiit ă bravă Maa
Es mit sim Wib cha bringă,
So singt sie zuo, und wird nie müd
Dă ganză Tag bi ihrem Lied:
Soli! liebă'n Engel!

Dem Hochsigpäärli wemmer z'letzt
As freudigs Salve trinkă.
Sie lebid hoch! und unverletzt
Söll ihres Glück nie hinkă!
Drum essid! trinkid! in die Wett!
Dă gönd mier hei — und Sie? — i's Bett
Under Gottes Segă.

---

*) Heute.

Etwas aus dem Tagebuch des Eremiten.

„Dall' amore all' ira
„longo il cammin' non è." (Metastasio.)

Liebe und Haß stehen gegen einander, wie Licht und Finsterniß, wie Realität und Negation, wie Feuer und Wasser, im gleichen Verhältnisse; nur mit dem Unterschied, daß das Reelle nie zum Negativen werden kann; wo hingegen die Liebe so nahe an Haß angrenzt, daß sie sich durch den leichtesten Stoß in Haß verwandelt. Der Mensch ist selten, oder nie, ganz rein von Eigennutz. Einzelne Charakterzüge zeichnen sich wohl bisweilen aus, und machen eine Ausnahme in der allgemeinen Regel. Großmuth, Wohlthätigkeit, Versöhnlichkeit, Freigebigkeit sind an und für sich, schon im Begriffe und Zwecke von der rein moralischen Natur, daß sie auf Belohnung oder Wiedervergeltung keine Rechnung machen. Freilich giebt es Fälle in der Menge, wo auch diese schönen, glänzenden Charakterzüge nur als Masken erscheinen. Aber dann sind sie schon nicht das, was sie verheißen; Großmuth ist Krämerei. — Ein Heuchler hat sich nur in ihren vielversprechenden Mantel eingehüllt.

Nicht so ist es mit der Liebe. Sie will Gegenliebe. Das liegt in ihrer Natur, in ihrem Zwecke. Sie giebt ihre Genüsse nicht anders, als um das Hundert pro cent. Erhält sie nur Eines minder; so hat sie sich schon verrechnet, wird unzufrieden und mürrisch, klagt über Kaltsinn, Gefühllosigkeit und Undank; spürt nach, wo es fehlen möge, sucht die Schuld nie in sich selbst auf, und ist am Ende im Aufdecken des verdrüßlichen Räthsels meistens so unglücklich, daß sie auf Argwohn, falschen Verdacht und Eifersucht gerathet. Ist es einmal so weit gekommen, so wird sie vollends zur ungerechtesten Närrin, die da glaubt, alle Elemente sollten sich aufmachen, um

den an ihr verübten Unfug zu rächen. In dieser peinlichen Lage reibt sie sich selber auf, und verwandelt sich in unversöhnlichen Haß. Sie hat zwar nicht immer unrecht. Wo man ihr eine Zeit lang so begegnet, daß sie sich auf wiederholte feierliche Zusagen und Schwüre, Pfänder und Hypotheken stützen kann; soll man ihr's verzeihen, wenn sie zürnt. Denn sie ist von Natur zum Philosophiren nicht gemacht. Aber wo sie Liebe erzwingen will, ohne selbe zu verdienen, da halte sie das Maul und ziehe sich ohne Haß zurück.

Der Freier von gutem Ton.

Ich komme aus einer Abendgesellschaft zurück. Bevor ich mich ins Bett lege, will ich, dem guten Tone zu Preis und Ehre, aufzeichnen, was ich da Schönes wahrgenommen habe. Als ich ins Zimmer trat, schien mir eine der zwei Töchter im Hause etwas verlegen zu werden. Ein junger Lappe, oder ein feines Stutzerchen, wie man zu sagen pflegt, war, sichtbar mit sich selbst uneins, ob auch er, wie die übrigen Anwesenden, mir sein Compliment schneiden oder nicht schneiden sollte. Die eine der Töchter sagte ihm etwas ins Ohr. Im Hui war der Galante auf den Beinen und machte mir einen so hübschen Scharris, als je ein Pariser gemacht hat. Ich that als merkte ich nichts; sah aber bald ganz deutlich ein, daß hier an einer nagelneuen Liebschaft gearbeitet wurde. Der Held des Abends spielte den witzigen Kopf, den schönen Geist. Bald hatte er diesem, bald wieder einem andern Fräulein etwas Artiges anzubringen, oder da, wo der Witz zu holpern anfing oder ganz erschöpft war, etwas an ihrer Arbeit zu verderben, oder etwas hinweg zu stehlen und in seine Tasche zu schieben. Zufälligerweise kam ich mit der ältern Tochter einzeln ins Gespräch. Ich fragte sie treuherzig, „ob ich diesen Abend nicht etwa eine Per-

son vorstelle, die man lieber entbehren möchte!" „Gott bewahre! erwiederte sie — Sie sind ja das Kind im Hause." Die Jüngere würde vermuthlich auf eine solche Frage in Verlegenheit gekommen sein. Nach Landes Sitte schmauchte ich also mein Pfeifchen fort. Der Lappe trieb aber seine Lappereien, kneipte da eine Wange, dort ein Knie, orgelte auf dem Tische, vermuthlich um eine weiße Hand mit zween goldnen Ringen, und daran den Beweis, daß Holzspalten sein Beruf nicht sei, sehen zu lassen; auch Papierkügelchen verfertigte er, warf sie bald links, bald rechts aus, einem Fräulein auf das Näschen, gab sich viele Mühe Jalousieen zu erwecken, spie französische Brocken aus, vergaß ja nicht von Zeit zu Zeit mit vieler Artigkeit zu seufzen, war dabei eben so schlimm, über die Frage: wem sie gelten, alle im Zweifel zu lassen; selbst Held genug war er, um ein Mädchen mit einer Nadel auf einen Duell herauszufordern. Gleich hatte er ein Stich im Finger. Weit entfernt darüber zu zürnen, zeigte er nur Großmuth, und bot sich an, der Siegerin mit seinem Blute ewige Treue auf Stempelpapier zu verbürgen. Fräulein N. fand sichtbares Behagen am faden Gauckelspiel. „Sie sind auch gar zu muthwillig!" Ich! zu muthwillig! mon Dieu! mon Dieu! sagen Sie mir das nicht zweimal! — Nun fing er an zu schmachten, über unbelohnte Liebe zu klagen, und avec beaucoup de grace zu verzweifeln; setzte sich ans Klavier, nothzüchtigte selbes ganz ohne alle Scham, hüpfte bei jedem Griffe mit den Fingern hoch auf, als fühlte er sich gebrannt, klagte dabei so schön, bis er sich in sich selbst verliebte, und die Schönen alle sitzen ließ. Plötzlich sprang er von dem Klavier auf, ließ auf alle Seiten Küsse regnen, kramte Räthselchen und Anecdoten aus. Ich hatte genug und dachte:

„Den pisse Ochs und Esel an,
„Der hier noch länger bleiben kann."

„Die wahre Tugend ist nicht trotzig, nicht verzagt,
„Und wagt es, ohne sich zu wenig zuzutrauen,
„Den keuschen Idris selbst im Bade anzuschauen.“

Wieland.

Abermal schön gesprochen! Aber Tugend! halte dich ja an diese Lehre nicht! Denn solltest du ohne Noth es wagen, den keuschen Idris im Bade anzuschauen, nur aus Neugier, um deine Stärke auf die Probe zu stellen, so bist du schon nicht mehr, was du sein solltest. Du bist einmal weiblichen Geschlechtes. Darum rathe ich dir treuherzig: traue dir selbst nicht allzugut, und maaße dir nicht mehr an, als eine Schöne, die in Fleisch und Blute einhergeht, ohne die leiseste Gefahr bestehen kann. Oder dann lege erst die reizbare Hülle ab, die dich umgiebt. Sei immerhin, wie Wieland dich haben will, weder trotzig, noch verzagt. Ersteige die möglichste Höhe, die sich in menschlichen Formen erreichen läßt. Aber höre nie auf, als Mensch zu erscheinen, so kann ein Affengesicht dich zur Närrin machen. Oder was meinst du wohl? wie viel braucht es, um dich von deiner Höhe herabzustürzen? und dich um dich selbst zu bringen? Ein Grübchen auf dem Kinn, oder auf der Wange, zwei Reihen schöner Zähne, männliches Feuer im Auge, eine hübsch gewölbte Stirn, etwas Majestät im Gange, oder ein viel versprechendes Lendenpaar — nicht einmal so viel — ein Seufzer — ein Ach! ein O! ein Nichts! ein Etwas, das du noch nie gesehen, dir selbst nicht einmal nennen kannst — ein Caprice! eine Laune! eine Bizarrie! — mehr nicht! und du ergibst dich und bist nicht mehr. Amor ist ein Schelm, ein Zauberer, ein Teufelskünstler, der dir den häßlichsten Faun in einen Adonis oder Ganimed verwandelt. Die Brille, die du zum Schauen brauchst, ist nicht von so sicherer Art, um jeden Gegenstand so zu finden, wie er ist. Manche Schäferin hat lange und unbeweglich dem Titirus und dem Damon, den schönsten

Hirten im Thale und auf Bergen widerstanden, und vernarrte sich am Ende in wenig Bessers als — in Ziegenfüße. Darum lasse du den losen Wieland faseln. Verdanke ihm das Kompliment, das er dir macht; aber geh' nicht ans Bad hinaus, wenn du weißt, daß Idris seine weißen Glieder darin spült. Mußt du durchaus bei ihm vorbei, so schleiche so vorüber, daß er dich ja nicht erblickt, deiner gar nicht gewahr wird. Denn auch seine Keuschheit hat keinen bessern Wächter, als du. Wende den Blick von ihm ab, und glaube mir's: es liegt ein Blendwerk in seinem ganzen Gliederbau, das dich unversehend mit Blindheit schlagen könnte. Wäre es dann nicht schade um dich?

Noch ein Wort — liebe Herzenstugend! Gesetzt: du trauest dir selbst so wohl, als Herr Wieland dir's erlaubt, und gehst ans Bad hin, um den schönen Taucher zu sehen, und es trifft ihn von tausend möglichen ein unerwarteter Zufall, dergleichen Amor auf jede Fahrt ein ganzes Arsenal voll mitnimmt — ein plötzlicher Schwindel — ein Krampf — ein Mückenstich — — Idris ist empfindsam. Er erblaßt, wankt, und sinkt unter deinen Augen. Willst du ihn ersaufen lassen? Nein! wagte es die Tugend ihn zu beschauen, so wagt sie es auch, ihm beizuspringen und ihn zu retten. Du wirfst deinen Mantel von dir ab (denn er taugt zu deinem Vorhaben ins Wasser nicht), springst hinein, und hilfst dem armen Idris wieder auf die Beine. Allein noch ist er schwach — du hältst ihn fest in deinen Armen. So von dir umschlungen, erwachen alle seine Sinne wieder. Er erkennt die schöne Retterin seines Lebens. Wird er nicht mit einem Kusse deine edle Handlung lohnen wollen? Du wagst es noch nicht, ihn aus deinen Armen loszulassen — wie leicht könnte er nochmals einsinken? so kannst du den Kuß nicht einmal abwehren. Idris thut es freilich nur aus Dankbarkeit. Aber gerade die Dankbarkeit ist die letzte nicht, um eine Spröde zu besiegen, zumal die Tugend selbst, der sie so ähnlich ist. Was meinst du wohl? wie kommst

du aus dem Bade heraus! ha! noch ganz unverdorben! aber du träumst darauf die ganze Nacht von Idris — und morgen? — suchst du ihn auf, um mit ihm ins Bad zu gehen.

Das ist, glaub' ich, der gewöhnliche Gang der Menschen und ihrer Tugend. Herr Wieland hat uns manche Keusche auf die Bühne gebracht. Aber wie selten ist es ihm gelungen, sie in ihrer Keuschheit zu erhalten! Er läßt sie eine Zeit lang in der lieben Unschuld tändeln. Am Ende entsteht ein lebendiges Pfand der Liebe. Dann wissen sich Wieland und Andere kaum mehr anders zu behelfen, als daß sie die Mutter nach ihrer Entbindung, mit dem Säugling am Busen, noch immer die gleiche jungfräuliche Tugend, wie vorhin, bleiben lassen.

„Sei stolz — o Freund! auf ein empfindsam Herz —
„Ist es gleich oft gefährlich für die Jugend,
„So schmelzt es auch bei unsrer Brüder Schmerz.
„Empfindsamkeit ist das Genie der Tugend."

Pfeffel.

Wirklich erwachte in mir eine Art von (ich weiß nicht, wie ich's nennen soll) Stolz oder Eitelkeit, oder sonst ein Spiel der geschäftigen Eigenliebe, als ich obige Stelle in Pfeffels Fabeln las. Dieses Spiel von Eigenliebe hat es mir in weniger als einem Augenblicke glaubwürdig gemacht: „ich gehöre doch zur bessern Menschenklasse, und auf diese Ehre sei es wohl erlaubt, sich etwas einzubilden." Allein ich will hierüber meine Vernunft auch ihre Meinung sagen lassen. Und was sagen Sie dazu? gestrenge Madame von Vernunft!

1) Die Empfindsamkeit ist das Genie der Tugend?
Kann sein.

2) Die Empfindsamkeit ist das Genie der Thorheit?
Kann auch sein.

So meint die Vernunft, und behauptet dabei, es sei ihr und ihrer weisen Schwester, der Religion, eigenthümliches Vorrecht, die Empfindsamkeit zum Genie der Tugend zu erheben; ohne ihren weisen Rath aber werde die Empfindsamkeit, bei aller Liebenswürdigkeit, durch die sie sich empfiehlt, zur Närrin und zum Spielball des Betruges und der frechsten Gaunerei.

So wie die Vernunft das Recht immer auf ihrer Seite haben will, scheint sie auch hier nach bewährten Gründen zu entscheiden. Die Empfindsamkeit erfordert am wenigsten Zeit, um sich zu einer edeln Handlung zu entschließen. Aber Betrug und Schelmerei finden auch nirgend weniger Hindernisse und Widerspruch, um den Plan eines Teufels durchzusetzen, als gerade bei diesem vermeinten Genie der Tugend. Beineben ist die Empfindsamkeit nicht selten so unglücklich, daß sie, in der besten Meinung, Gutes zu stiften, dem Laster selbst die Bahn erweitert, und zu den verderblichsten Handlungen mitwirkt.

Unser lieber Pfeffel sagt ganz wahr an einem andern Ort:

„Nur Weise kann die Erfahrung lehren;
„Die Narren macht sie niemal klug."

Zu den Narren, die selbst durch wiederholte schmerzliche Erfahrung nie klug werden können, gehörte gerade auch, und vorzugsweise die hochgepriesene, sich selbst überlassene Empfindsamkeit. Wer zu träg ist, um auf ehrlicher Bahn sein tägliches Brod zu verdienen, geht zur Empfindsamkeit, lügt ihr unverschuldete Noth vor. Das Genie der Tugend wird auf der Stelle mürb und weich, glaubt dem Betrüger und ist geprellt. Sie glaubt der Nothdurft aufzuhelfen, und begünstigt, ohne es zu wollen, den sträflichsten Müßiggang und alle mit diesem verbundenen Laster. Ich habe Geld verschenkt in der guten arglosen Meinung, es sei für leidende Menschen angewendet, und auf Zinsen, die der Vater im Himmel zahlt, weislich ausgelegt; und in der gleichen Stunde wurde meine Liebesgabe einer Hure vorgehalten: mein Kind! komm her! wir wollen uns

lustig machen — sieh da! es ist Pfaffengeld! — oder der Betrüger, der mein Genie der Tugend zu beschleichen wußte, war als Ausreißer schon auf der Reise. Sage der Empfindsamkeit, ein siebenfacher Mörder sei zum Galgen verurtheilt, und somit die Menschheit von einem gefährlichen furchtbaren Scheusale befreit, so läßt sie sich über den Gehängten ans Trauern. Mache ihr eine scherzhafte Bemerkung über ihre Nase, die zum Gefallen eben nicht sehr vortheilhaft gestaltet sey, — und die arme Empfindsamkeit ist darüber entrüstet. Sie soll dir zum Abendessen eine Taube schlachten — das kann sie nicht. Laß ihr den Bruder — den Vater — die Mutter sterben; so will auch sie fort mit ins Grab. Aber die Trauer hält selten in die Länge aus. Eine Freude, die ihr zu Theil wird, heilt allen Gram und Schmerz. Ueber den Verlust ihres Schooshündchens schließt sie sich in ihr Kämmerlein ein, und weint untröstlich. So läßt sie sich im Kleinen wie im Großen gleich außer alle Fassung bringen.

Zupfe sie alle Augenblicke bei der Nase: „schon wieder — Madame Empfindsamkeit! schon wieder haben Sie sich von einem Taugenichts hintergehen lassen!" — Beschämt reibt sie sich die Nase — setzt sich zu recht — „nun will ich — meint sie — doch besser auf meiner Hut sein." — Im gleichen Augenblicke kommt wieder ein Schurk zur Thür hinein: — „ach! überall wird ihr gutes Herz mir angepriesen — nur das unbegrenzte Vertrauen auf ihre Güte flößt mir Muth ein, Sie in meiner traurigen Lage um ihre Hülfe anzuflehen." — Soll die Empfindsamkeit ihren hochgepriesenen Ruf aufgeben? — Nein! das will sie nicht. „Es wird doch nicht lauter Schurken geben in dieser Welt!" und sieh da: Madame ist nochmal geprellt. Predige ihr 80 Jahre lang, und mache sie auf ihre Blindheit im Geben, auf ihre Uebereilungen aufmerksam; so langen 80 Jahre nicht hin, um sie klug zu machen; sie bleibt die alte Närrin, so lange nicht die strengen vorsichtigen Lehrerinnen — Vernunft

und Religion ihre Schritte leiten. — Erst dann wird sie es glauben, daß ohne diese Lehrerinnen ein weiches Herz den größten Gefahren ausgesetzt ist — erst dann wird sie aus einem Genie der Thorheit zu einem Genie der Tugend.

Ist die Welt ein Narrenhaus?

So ist längst das Gericht über sie ergangen; und so lieb die Welt mir früher war, und jetzt noch ist, so hätte ich mir nie getraut, sie gegen diesen Vorwurf in Schutz zu nehmen. Ansehen und Zahl der Richter, die geruhet haben, sie als Narrenhaus zu bezeichnen, sind gar zu groß, als daß ich mich mit ihnen in eine Fehde einlassen möchte. — Ihrem strengen Urtheil beizustimmen — auch das konnte einem H. nie schicklich und nie rathsam sein, so lange er selbst (wie ihm eine geistvolle Freundin aus L. einst richtig genug bemerkte), sich toll im Narrenspiele herumgetummelt hat. Wer närrisch thut, und mitmacht in einem Narrenhaus, liefert wohl thatsächlich seine Beiträge zur Beleuchtung des uralten Urtheils, aber soll sich dabei den Finger auf's Maul hinsetzen und schweigen. Nun aber zieh' ich den Finger zurück, und stimme befugt oder unbefugt dem Urtheil bei, so erweislich es immer sein mag, daß ich selbst Kappe und Schellen der Narrheit getragen habe.

Diesen Beitritt rechtfertigen folgende Gründe: erstens beliebt es mir, wenn nicht zu glauben, daß ich einen Theil der Schellen (spät genug) von mir abgestreift habe, doch zu hoffen, daß ich ihrer mit der Zeit noch los werden könne. Die gute Meinung von mir, daß die Kappe nicht mehr so fest mir auf dem Kopfe sitzt, gewinnt mit jedem Jahre — (mit jedem Tage — sollt ich sagen können; allein das Gewissen erlaubt mirs nicht). —

Zweitens — las ich neulich in meinem lieben Pfeffel folgende Stelle:

„So lenkt ein Irrwisch unsre Schritte,
„Und erst in uns:rs Lebens Mitte
„Steckt die Vernunft ihr Lämpchen an."

An dieser Stelle fing ich, ihrer Kühnheit wegen, zu grübeln an, und zerlegte sie. Ich fand darin ein nicht sehr erfreuliches Kompliment, das der Menschheit gemacht wird. Eine Menge unrühmlicher Erfahrungssachen stellte sich gleich vor meinen Blicken auf, und machte mir's zur anschaulichsten Evidenz: das Lämpchen, wodurch das Arge im Kompliment etwas gemildert werden sollte, gehe nur die Minorität der Menschen an; — nach Irrwischen renne die Menschheit weit über die Mitte des Lebens hinaus.

Aber sind wir dann auch wohl, in Masse genommen, ein so elendes Geschlecht? Ja! Irrwischen jagen wir nach. Und die Sucht ist so allgemein, daß oft der abgelebte Greis, der Mönch in seiner Zelle, die Nonne vor ihrem Crucifix, der Amtmann auf seinem Richterstuhle, der Priester auf der Kanzel nach Irrwischen gierige Seitenblicke werfen und selbe mit nicht geringerer Ungeduld verfolgen, als der feurigste Jüngling nach selben jagt auf Liebes-Avanturen. — Der Knabe giebt sich mit einem gefangenen Zeisig ab — der Jüngling gaffet sich blind an einer Kokette, und malt sich daraus die allerliebste Unschuld — einem luftigen Springinsfeld, einem ungeflügelten Schmetterling seufzt das Mädchen entgegen — da verschmäht ein Sonderling des geselligen Lebens Freuden, begiebt sich mit einem Jagdhunde zum Gefährten, in Wälder und auf Berge, rennt wilden Thieren nach, und streichelt sich den Bart dabei, wenn er einen Hasen erlegt hat — dort bemüht sich ein anderer in vornehmen Kreisen zu glänzen, mit seinem Verstand? ach nein! mit seinem Witz? nein doch! mit der Tugendfackel? abermal nein! mit einer Stecknadel niedlich geziert, erscheint er

in einer Chemisette, wie noch keine zum Vorschein kam — jener bauet sich Schlösser — und dieser reißt Schlösser nieder, legt einen Garten an, und nennt ihn englisch, weil (Gott verzeih' die Analogie) darin die Wege alle absichtlich krumm sind, um schlichte Gänger irre zu führen — Ein Dogge ist des Einen Irrwisch — eine schöne Mähre des Andern — des Dritten ein Papagei — ein stinkender Affe beschäftigt den Vierten, und wäre er ein König — ein Thor brütet auf seinem Gelde — ein anderer vergeudet Kronen. — Wer zählt sie alle auf die Irrwische und Puppen, die des Menschen Zeit und Verstand verzehren?

Vergleiche, lieber Bruder! des Lebens Beruf, Feier, und Ernst und Ausgang mit diesen Irrwischen und Puppen und Steckenpferden! und richte dann: ist die Welt ein Narrenhaus?

Drittens hab' ich neulich, wie früher nie, das Narrenhaus in der Nähe gesehen, und wie ich mir davon auch keine Vorstellung hätte machen können. Ich hatte mir längst von einer holländischen Kermis (Kilbi) Wunderdinge erzählen lassen. Die Neugierde trieb mich an, sie in der Nähe kennen zu lernen. Ich besuchte die Kermis von Utrecht, das ich auch einmal sehen wollte. Dort angelangt, hatte ich kaum im Gasthofe etwas genossen, so begab ich mich auf den großen Marktplatz hin und fand nirgends eine Stelle, wo ich einen Augenblick hätte still stehen können, um ungestört meine Blicke über ein ganzes Babilon von Menschen hinzuwerfen, Magnaten und Seiltänzer — Franzosen und deutsche Affen — Tausendkünstler und Esel — Menagerien von Thieren und Freudenmädchen (so beliebt die feine Welt sich auszudrücken), Geigler aus Brabant, und Savoyarden mit Trommel und Dudelsack — Marktschreier, und Sirenen, die nicht mehr singen — weibliche Puppen in Gold und Seide, und Schuhputzer — Gruppen von Musikanten und Gruppen von gaukelnden Hunden — Bauernjungen, den Arm um den Hals einer erhitzten Dirne geschlungen und Verkoopers von Liedern über den guten Tod — Schub:

karren mit Zitronen, Pomeranzen, Feigen und Zwiebeln, und mit Auskehricht ein stinkender Karren gleich im Gefolge — kursirende Lünetten-Krämer, und Blinde am Stabe geführt — verstümmelte, mit abgesägten Beinen mühsam umher kriechende Bettler, und schwangere Mädchen auf Stelzen von 12 Fuß — Guckkasten und Hurenkuppler — freie Engländer und Füchse darneben im Käfich — holländische Bauern mit dem uralten silbernen Hosenknopf, und Stutzer in Burschenkleidung — Hanswursten mit und ohne Kappe, und mit schmutzigen Bärten Rabbiner — Schauspiele und Burzeleien von schamlosen Metzen auf den Köpfen und hölzerner Köpfe mit Perücken auf Stangen. — Alle zehn Schritte ein Wunder und alle zehn das Alltäglichste — Gesichter von allen Farben, und tausend abwechselnde Trachten — lange Reihen von Tanzparthien, und unzählige Tische mit Kannengießern und Holzschuhhändlern besetzt. — Juden in allen Ecken! der Beutelschneider die gleiche Zahl! Das Gewimmel und das Gedränge von mehr denn 30,000 Menschen und das allseitige Geschrei **van koop**, und **verkoop** und **goed koop** läßt sich nicht beschreiben. Man mußte da selber Narr sein, oder es war nicht möglich, am Narrenhause mehr zu zweifeln. —

Die Stunde für das Schauspiel im Theater hatte schon geschlagen. Auch dah'n drängte mich meine Neugierde; und wie sperrte ich nicht meine Augen auf, als ich den ersten Platz (wo ich zwei Gulden bezahlen mußte) mit keinem Menschen besetzt fand! Die lächerliche, höchst widrige Affectation, da, wo kein besonderer Affect im Spiele ist, alle Augenblicke tief und laut den Athem gleichsam aus dem Bauche heraufzuholen, und dadurch der Brust ein erzwungenes widernatürliches Steigen zu geben — eine Affectation, die mich längst auch an den Deutschen geärgert hat, bemerkte ich mit vielem Unwillen auch hier. Die Sprache, so manche rühmliche Eigenheit sonst an ihr zu ehren ist, schien mir zu Witz und Scherz eben so wenig geeig-

net, als der Holländer dazu geboren ist. Nach vollendetem Schauspiel begab ich mich ins Concert. Des, wahrhaft königlichen, Saales Größe, Pracht und feinen Geschmack zu beschreiben, liegt nicht im Zwecke dieser närrischen Abhandlung. Eine auserlesene Gesellschaft von 36 Tonkünstlern aus Utrecht und Amsterdam erhob da die Harmonie zu einem Zauber, als wollten sie einem die Seele entlocken und eine Himmelsfahrt mit ihr feiern. Wer, zumal auf einem heimathlichen Boden der Musik, wie die liebe — liebe Schweiz es ist, sollte es glauben, daß diese ausgesuchte Künstlergesellschaft keine 25, sage: fünf und zwanzig Zuhörer hatte, indeß um das große Gebäude herum zum mindesten 30,000 Menschen wimmelten und da nur Augen und Ohren für die Narrheit hatten. Daher kann ich's bei Gewissen und Ehre nicht läugnen: Die Welt sey ein Narrenhaus! *) —

„Die Weisheit findet Sprache in den Bäumen,
„Bücher in den rinnenden Bächen, und
„Predigten in Steinen, Gutes in jedem Dinge."

Ja! so eine allerliebste Zauberin ist sie, die göttliche Weisheit! Salomon hat wohl nichts schöners von ihr gesagt; und doch hat er sie so lieblich, so wunderschön beschrieben.

Die Knospe am Baume im Nachwinter, die daraus entwickelte Blüthe im lachenden Frühling, die reifende Frucht im Sommer, das Fallen der Blätter im Herbste! — wer sollte diese Sprache der Bäume nicht verstehen? Kein Gelehrter in der Welt hat die Geschichte des Menschen, von seinem Werden an bis zu seinem Sterben, in vier Abschnitten treffender

*) Mit dem billigen Vorbehalt jedoch, daß es hin und wieder recht liebe Narren und Närrlein giebt.

dargestellt, als der Baum sie jedem Auge weist, das auch nur leidentlich gut lesen kann. Die Knospe ist der neugeborne Mensch. Wer weiß, ob sie sich bis zu ihrer Entwickelung erhalten werden? Die Märzenstürme, die Fröste aus Osten im April, manch' andern Unfall nicht zu berühren, tödtet vielleicht den noch verborgenen Keim. — Ist wohl das wimmernde unbehülfliche Kind minder zart, minder empfindlich, minder den Gefahren ausgesetzt? wer weiß, ob es aufkommt, und die schöne Zeit der Blüthe erlebt? erreicht es diesen eben so bedenklichen, als schönen und erwünschten Zeitpunkt, was hat es nicht von allen Seiten her zu befürchten? das traurige Loos der Hinfälligkeit trägt die Blüthe schon in sich selbst; und von Außen wie vielfältig ist sie nicht bedroht? dieses bedauernswerthe Schicksal hat der Mensch mit ihr gemein, und unterterscheidet sich von ihr nur darin, daß der Baum seiner reizenden Blüthe nicht bewußt ist, daher sie auch nicht feil biethet, und in anspruchloser Unschuld nur das fromme Auge ergötzt; wo der Mensch im Gegentheile kaum zu blühen anfangt, und schon mit seinen Reizen zu Markte geht, um ihrer, gleich einer lästigen Bürde, so geschwind als möglich und auf immer los zu werden. Von schädlichen Einwirkungen der Witterung nicht zu sprechen, von welchen der Baum in seiner Blüthe Unheil zu befürchten hat, — welche Verwüstungen richten nicht die Raupen an? Der Baum muß sich alle die zerstörenden Heere gefallen lassen; ungerne und in sichtbarer Trauer ergiebt er sich diesem Gerichte der Verwüstung, schweigt und duldet; aber der Mensch sucht selbst die Raupen auf, und ladet sie zum Verderben ein. Nackt, zerfressen, entstellt, aller seiner Zierde beraubt, als hätte ihm eine verzehrende Flamme die Kleider am Leibe verbrannt, warnt der Baum ernst und nachdrucksam vor der Raupen Unfug, und weist auf sein eignes trauriges Schicksal. Aber der leichtsinnige Mensch, den Werth und die lachende Schönheit seiner Blüthe nicht achtend, hat für die lehrreiche War-

nung weder Aug noch Ohr. Das unerfahrene Mädchen, gleich einer Rose, die den schützenden Dornbusch verschmäht, drängt sich ins Freie hinaus, lockt die Raupen herbei, und diese stellen sich in Schwärmen ein. Die Blüthe welkt, der Frucht wird das Herz herausgefressen; sie kann zur glücklichen Reife nicht kommen.

Was den Raupen noch glücklich entgeht, wie ungleich ist nicht alles in seinem Wachsthum! ohne Flecken und ohne Narben nimmt eine Birne, ein Apfel mit jedem Tage zu; immer reizender wird sein Anblick, wo hundert andere fortan kränkeln — von den Blättern zu wenig geschützt, zu sehr den brennenden Strahlen der Sonne ausgesetzt, durch Nässe oder Tröckne beschädigt, oder von einem Hagel getroffen, erhalten sie sich mit Mühe am nährenden Zweige. Die Zeit zum Pflücken ist da und die Geschichte des ausgereiften menschlichen Lebens ist vollendet. Wer lesen kann, versteht sie und spiegelt sich daran.

Wie sehr kommt es hier nicht auf einen vortheilhaften Stand des Baumes und auf seine Pflege an! Ob er in guter Gartenerde oder im trocknen Sande, gegen Süd oder Norden gepflanzt, sich selbst überlassen, verwildert, oder sorgfältig gedüngt und beschnitten werde? wie sehr hemmt oder befördert nicht jeder Umstand sein Wachsthum? Mensch! verstehst du hierin deine eignen Schicksale nicht? kennst du sie nicht die Sprache des Baumes? ach! dann würdest du ihn nicht verstehen, wenn ein Engel mit dir spräche.

Das Laub am Baume entfärbt sich, fallt ab, der Baum steht nackt, seiner Zierde beraubt, trauernd da; der Winter bricht über ihn ein, mit Schneelocken behängt, vor Stürmen erschüttert, stirbt er allmählig ab; die Axt schlagt auf ihn ein, er fällt und wie er fällt bleibt er liegen. — Welcher Dichter und welcher Redner wird uns das Ende des Menschen treffender schildern? wer wird uns gehaltvoller sprechen von unserm Walten und Sterben, wie der Baum?

Die Weisheit liefert Bücher aus rinnenden Bächen. Siehst du auf jener hohen Bergspitze ein kleines Wölklein hangen? Auf den Abend verheert es mit Blitzen und Hagel und Wassergüssen ein halbes Königreich. Auf hoher Alp entspringt eine kleine Quelle. In tausend Krümmungen und Fällen plätschert sie hinunter an des Berges Fuß, durchschlängelt das Thal, macht mit andern Wässern immer mehr neue Bekanntschaften und Verbindungen, nimmt sie in ihr Bett auf und wird dadurch verstärkt. Schon ist sie zum Bache geworden, der Unheil stiften kann, und ergießt sich in einen See. Aber bald ist es ihr in diesem Wasserreiche zu eng; in größern Massen bricht sie aus auf's Neue, fließt breit und tief, bald in stiller Majestät, bald in tobenden Wellen einher, macht immer neue Eroberungen, erhält neuen Zuwachs von andern Bächen und Strömen, dient der kommerzierenden Welt als Gaul, trägt, ohne sich zu entrüsten (als wäre sie noch stolz darauf) tausend schwer beladene Schiffe auf ihrem Rücken und stürzt, wo sie die höchste Majestät eines Flusses erreicht hat, ins große Weltmeer hinein. In tiefem Grabe ruhet sie von ihren Reisen aus, um sich da wieder zu einer neuen Gestaltung vorzubereiten, und später wieder aus einer Winterwolke auf die gleiche Alp als Schnee zu fallen, wo sie als Quelle entstanden ist.

Nicht jede Quelle wird zum Bach, nicht jeder Bach zum Strom. Manche Quelle weiß sich kein Bett zu bahnen, sondern schleicht, so zu sagen, rath- und muthlos umher, hält sich — unrühmlich genug! — in Kühtritten auf und fault. Mancher Bach schwellt sich nur an, um zu wüthen, Dämme durchzubrechen, Verheerungen anzurichten. Ist der Unfug verbracht, so erschlafft die Kraft des Wüthrichs, er zieht sich träg und erschöpft in sein steinernes Bett zurück. — Lähmung — Stillstand — Ohnmacht — Bankerott an Wasser sind oft sein trauriges Schicksal.

Wie kümmerlich und unbehülflich ist des Menschen erstes Dasein! Aber hüpfend und spielend, wie plätschernde Bächlein nimmt er zu an Kenntniß — durch Kenntniß an Reichthum — durch Reichthum an Macht. Der heimathliche Boden wird ihm zu enge; er sinnt auf Eroberungen, macht deren weit und breit; und wo er fragt, ob es zum Erobern keine andere Welten mehr gebe? stürzt er, wie der gewaltige Strom, ins Grab und ist — vergessen.

Die Quelle, die sich nicht zu erhalten weiß, ohne sichere Bahn sich in Kühtritten und Pfützen verliert, und in Stagnation übergeht, ist ein zu schlechtes Kompliment für unsterbliche Wesen, als daß ich mich bei der Parallele länger aufhalten möchte. Beschämung genug für uns Großsprecher alle, daß wir sagen müssen: wir sind im Bilde getroffen! — Eben so wenig habe ich Lust im wilden Bache, oder im tobenden Waldstrom, der nur von Zeit zu Zeit anschwillt und verheerend über alle Dämme hinausstürzt, den leidenschaftlichen Unhold, und alles Unheil, das er stiftet und den übeln Geruch, den er nach seinem Vertrocknen zurückläßt, zu verfolgen. Aber im ganzen Buche, das der Bach uns liefert, ist kaum ein anderes Kapitel so wichtig.

Erbaulicher ist es, am rinnenden Bache still zu stehen, und da die weisen Lehren zu vernehmen, die uns so reichhaltig dargeboten werden. Wie beflissen ist er auf seiner Wanderschaft! Als hätte er bessere Ohren und mehr Verstand, als die Menschen, um den Wink des göttlichen Nazareners vom Nichtstillstehen und Nichtzurückblicken am Pfluge zu deuten, hält er sich nie bei Nebensachen auf, läßt, außer seiner Bahn, rechts und links geschehen, was da geschehen soll, und geht seine Wege weiter, um sich mit der großen Urquelle, aus welcher er abstammt, zu vereinigen und in ihrem Schooße Ruhe zu finden. Bisweilen versinkt er in kleine Tiefen. Aber wie unwillig, in seinem Laufe gehemmt zu werden, dreht er sich in Wirbeln her=

um und sucht wieder herauszukommen. Gelingt es ihm endlich, so rennt er mit doppelter Munterkeit weiter fort, um das Versäumte auf seiner Reise wieder einzuholen. — Er stößt sich bisweilen an Steinen vor den Kopf; aber kaum hat er die Unbild erlitten (oft ist sie unausweichlich, oft scheint sie Strafe der Unvorsichtigkeit zu sein), so lenkt er wieder seitwärts und schleicht beim Stein des Anstoßes vorüber.

Eine Welle drängt die andere vorwärts, und keine kömmt wieder zurück. — Mensch! wenn du lesen kannst, so lasse dieses Kapitel vor dir stets offen liegen; nur das Evangelium Jesu kann noch besser rathen und lehren, als der rinnende Bach. Auch du solltest immer vorwärts eilen, ohne je zurückzuschauen. Gerathest du in Tiefen und Wirren, so arbeite und winde dich heraus. — Auf Steine des Anstoßes kommst du nur gar zu oft. Kannst du ausweichen, so wandle mit wachender Vorsicht; rennst du an, so lenke wieder aus, und fasse frischen Muth. Auch du eilst deiner Urquelle entgegen, um in ihr auszuruhen. Verliere dein Ziel nie aus deinem Auge, lasse dich von Nebensachen außer deiner Bahn nicht aufhalten. Stunden und Tage, Monate und Jahre drängen einander, wie die Wellen des Baches; kein Augenblick von nicht- oder übel benutzter Zeit kommt wieder zurück, und jeder Augenblick wird einst für oder wider dich zeugen, wie du ihn weise oder thöricht, zu Nutz oder Schaden verwendet hast.

Aber wie wird man wohl aus Steinen geschickte Prediger machen? es giebt deren edle und gemeine. Letztere predigen so verständlich und so erbaulich, als die ersten. Die größten Männer Gottes haben uns von der Allmacht des Herrn viel Schönes gepredigt. Aber die nackten, hoch bis in die Wolken emporragenden Felsenwelten sagen uns davon weit herrlichere Dinge. Die Menschen bauen Palläste, herrliche Tempel errichten sie; Pyramiden und Obeliske sind erhabene Denkmäler der Kunst, des Fleißes, der Beharrlichkeit; aber ein Blitzstrahl

wirft Palläste, Tempel, Pyramiden und Obelisken um. Um die Scheitel der Felsengebirge heulen die Stürme, rasselt in seiner grausen Majestät der Donner, schlagen die Blitze ein; sie achten das Geheul nicht; schlagen den Donner von Fels zu Fels zurück, und bleiben unerschüttert unter aller Blitzeskraft. So stark hat sie der Herr gemacht. Und doch bei diesem Trotz geben sie dem Adler freundliches Obdach. Da brütet er, wie der Fels, die Stürme nicht achtend, seine Jugen aus. — Sei ein Marmor noch so hart; so nimmt er unter der Hand eines Canova alle beliebigen Formen an. Es höhlt ihn am Ende aus ein anhaltendes Wassertröpfeln. Sollte das Herz des Menschen nicht leichter noch gefällige Formen annehmen? Fleiß, Klugheit, Geduld und Ausdauer — sollten sie nichts vermögen, um nach und nach auch das härteste Herz zu erweichen? Sandsteine sind sich nicht alle gleich. Der verständige Baumeister weiß sie zu söndern. Den einen stellt er dem Süd, den andern dem Nordwest entgegen, je nachdem er feiner oder größer, weicher oder härter ist. Zwei Menschen sind nicht gleich brauchbar auf der nämlichen Stelle. Der eine taugt zum Pfluge, der andere in die Kanzlei. Wechsle die beiden um und der Pflug steht still, in der Kanzlei ist alles Verwirrung. Rubinen und Agathen ꝛc. zeichnen sich, polirt, durch Glanz und Feinheit aus. Einer weit schönern Politur ist der Mensch fähig und würdig. Rubinen und Agathen dienen zur Zierde oft auch der Eitelkeit; aber der polirte Mensch hat seinen Werth selbst vor dem schönsten Engel. Der Diamant glänzt in der Krone eines Königs. Am Glanze der Tugend aber hat Gott sein Wohlgefallen; nur muß sie wie der Diamant beschaffen sein, lauter, ohne Fleck und so probehaltig, daß sie allen Schlägen eines widrigen Schicksals trotzt und auch da noch glänzt, wo sie in den Koth getreten wird. — So Freund! predigen uns die Steine.

Der Dichter ist ä Kannalls.

Pictoribus atque poetis
quidlibet audendi semper fuit aqua potestas.

1.

Der Narr cha und oft ä Dichter aa
 Vo wunderligä Sachä,
Die mängä nüd begrifä cha,
 Die schönstä Rimli z'machä.
Ihm schickt si alls; än jedrä Fink
Lehrt er im Füsilang so flink
 Als jedä Chrämer schwätzä.

2.

Den Stockfisch g'heißt er Orgel schloo,
 A Chuo Trompetä blasä,
An Esel chan er flügä loo,
 Oft theilt er Menschänasä
Und Händli unter d'Vögel us,
Und macht ä Welt zum Schneckähus,
 Und d'Schneckä zuo Soldatä.

3.

Es wird wohl mängä Wunderfiz
 Hierüber 's Müli spitzä:
Wie sott ä Dichter so viel Witz
 Und Flausä chönnä b'sitzä?
Das cha jo ohne Hexery,
Und Tüfelskünst nüd mügli sy!
 Das ist jo d'Lüth nur g'foppet.

4.

Jer Lüthli! wenns äch dienet ist,
So will ächs eschplizierä:
Kei Hexery! kei Tüfelslist
Um neumer z'hinderfüöhrä!
Der Dichter trinkt äs Tümmeli,
Und setzt si ufnes Schümmeli,
Das Schümmeli hed Feckä.

5.

J sinä beedä'n Augä blitzt
Als sternäheiters Fürli.
So bald mä'n uf dä Schümmel sitzt
So nid mä dä'n äs Lyrli,
Und stimmt druf sini Liedli aa,
Dä hottet's Roß, was's hottä cha
Im Hui dur hundert Weltä.

6.

Wenns recht ä für'gä Chetzer ist,
So machts im Schwick si Rüter
Zum Dokter, Maler und Jurist,
Sogar zum Sternädüter,
Und gied äm Gwalt, daß er im Schlupf
Als Müsli lood ä Hosälupf
Mit üsem Titlis wogä.

7.

Im Hui ist's Meer ä tollä Hund,
Im Hui nur Berg und Hügel.
Sötts fry und ordli thuo, so chund
Neptun und gied äm Brügel —
Dä schwigt der Hund und d'Berg sind fort —
So viel vermag äs Dichterwort,
Sobald sie Schümmel trottet.

8.

Zur Churzwil ufem witä Meer
 Lönd d'Dichter ein Najadä,
Wenn einä will, äs ganzes Heer
 Wie blutti Chindli badä.
Hest d'Mörä — Leser! au scho meh
Z'Luzärä'n uf der Hofbrugg g'seh?
 Just so müönds min cho bürzlä.

9.

Wer's Tanzä liebt, der hed im Schwick
 Vor Aug äs Meerspektakel.
Ä Dichter macht im Augäblick
 Das allerliebst Mirakel.
Er lood ä ganzi Legion
Sirenä'n eim im Engelton
 Die schönstä Tänzli singä.

10.

Chum öffnid die's lieb Schnäbeli
 So juckts eim i dä Hüftä,
'S vergood än jeders Näbeli
 Vor Freudä'n i dä Lüftä,
Und tusig Sunna trettid uf,
Und tanzid, daß eim fast der Schnuf
 Stockä blibt vor Luogä.

11.

An jedi Chilbi, jedi Freud
 Hed leider! au äs Aber.
Und d'Dichter all, die d'Erdä treid,
 Sind währli nüd Liebhaber
Vom wiederhollä'n Einerlei —
Der Schnepfdreck und 's Tubä'n Ei
 Chan eim nu z'letzt vertleidä.

12.

So isch au mit dem Sunnätanz.
Der Dichter luogt äs Wili,
Und plötzli stohd ä Drachäschwanz
Mit Sturm und aller Füli
I siner Brattig, d'Sunnä ziehnd
All hei — und all Sirenä fliehnd
Dur und dur wie gsechtet.

13.

All Sternä, die am Himmel sind,
Lo brieggä'n oder lachä;
Us nüe Kometä für 'näs Chind
Äs Chegelriesli machä,
Und d'Kuglä, die mä Sunnä nennt,
Abchüölä, bis sie nümmä brennt
Und dä dermit eis cheglä.

14.

So viel cha's Roß — nur heds im Zaum
A Chorbvoll Schwirrigkeitä.
Ihr Rüter! merkids! 's ist ke Traum;
Mä muoß wohl chönnä leitä;
Sust schloods äs wie'n än Esel dri,
Und 's Dichterlöhnli ist dahi,
Es gied keis ehrlis Liedli.

15.

Der Sturmwind schießt im Sus daher
Mit welttheilsgroßä Flüglä
(Wer wett ä so nä Polderer
I siner Wuoth go züglä?)
Und dreut Verdärbä, Mord und Tod;
Doch macht er sich als Herr kumod,
Und sitzt ufs Meer, um z'ritä.

16.

Der Gaul wirft uf, der Rüter lacht,
Blibt sattelfest druf sitzä,
Je mehr der Kerl ihm Flausä macht,
J d'Nasä'n ihm will sprützä,
Wird er nur wilder, peitscht sis Roß
Mit beedä Feckä, kei Koloß
Will dem andrä wichä.

17.

Bald meint mä, si fexierid bloß,
Und wellid Ballä spielä.
Mit Menschä'n und mit Schiffä groß
Und chli, wies sust bi vielä
Der größtä Herrä brüchli ist,
Die Heid und Türk, und Jud und Christ
Wie Ballä'n umahotschid.

18.

Bald hält der Sturm 's Meer wieder aa,
Daß d'glaubst, so tolles Chibä
Wär's, wie sis Wib ä bösä Maa,
Selbst us sim Bett z'vertribä
Im Stand — Haut uf si Rüggä zuo,
Daß Wald und Berg in ihrer Ruoh
Ufg'weckt sich lönd as Süfzgä.

19.

Im fürchterlichä Wellätanz
Verschluft ä Wald vor Mastä
Sich bald vor dinä'n Augä ganz.
Keis Füßilang, so chastä
Zerstreut uf höhe Berge gseh
(So viel vermag nüd Hex und Fee)
A gsoffnä Bur veranträ.

20.

A Sturm, wenns nur dem Dichter b'liebt,
Tribt d'Sach nu viel verdammter,
Und wird im Grus, den er verübt
A läng'ri uferschamter.
Oft wirft er d'Schiff bis ufä Grund
Verjagt äs Heer Wallfisch, und chund
Dä himmelwärts ufz'fahrä.

21.

Und lermt am Firmament und brüllt
Und gohd so wit im Rasä,
Daß er alls z'underobsi wühlt,
Und oft dem Mond i d'Nasä
So frech mit tusig Mastä stüpft
Daß's ganzi Firmament erchlüpft,
Und sich suocht z'verbergä.

22.

Und wendäm d'Mastä in der Wuth
Zum Buobästück nüd taugä,
So macht er's Sand am Meer zur Glut
Und stäubts dem Mond i d'Augä,
Setzt d'Luft in Füür und Schwefeldampf
As Wetter in sim tollä Kampf
'S Füür der Höll uszänä.

23.

As Wetter selbst im Jupiter
S' jüngst G'richt dur Chrieg achündä,
Und den Olimp (was Luzifer
Nüd wogä dörft) azündä —
Von einem End zum andrä d'Welt,
Selbst d'Herrlichkeit am Sternäzelt
Zum Äschähuffä machä.

24.

Trotzt 's Firmament sim Blitz und Brand,
Blibts fest i sinä'n Anglä,
So suchter ufem festä Land
Z'verwirrä'n und verchranglä,
Und Unglück z'stiftä'n überall,
Schwingt d'Feckä und stürzt Knall und Fall
Uf's recht und link Meerufer.

25.

Bym erstä Putsch sind alle Schiff
Vo Seil und Anker g'rissä —
Im Wetterleich, im schnellstä Pfiff
Zerfetzet und zerschmissä —
O Je! o Je! o mordio!
So wiit as d'mit dem Aug magst cho
Ist's Meer ä Brettersuppä.

26.

Und uf dä Brett'rä weläs G'schrei
Vo Ma und Wib und Chindä!
As G'schrei!! 's gohd eim dur Marg und Bei —
Und gar kei Rettung z'findä!!
Es spottet ihrer nur der Wind
Als wärs das lindist Fröschäg'sind,
Das uf dä Bretträ quacket.

27.

Scho hed i dieser dickä Brüh
'S halb Wasservolch usgeistet —
Und wenn Neptun nüd alle Müh
Die andrä z'rettä leistet
(Und's muos mit 's Dichters Willä g'scheh),
So blibt im Meer kei Hürlig meh
'S ist mit dem Fischrich fertig.

28.

Därvoo cho? 's cha nüd mügli sy!
Los einä nur: wie pragletß!
Als hättid d'Händ all Hexä dri,
So schießtß is Meer! so hagletß
Im teufä Meer! (die armä Tropf!)
Dem Schuppäveh uf d'Schwänz und Chöpf,
Und schlachtetß z'Milionä.

29.

Bald stübt ä dicki Wulkä her
Vo zentnerschwerä Säckä,
Bald Fässer siebä mohl so schwer
Mit allerlei Gepäckä,
Mit Gold und Silber, Harz und Pech
Mit Chupfer, Zinn und Mösch, und Blech
Fürstei und Bli und Pulver.

30.

Äs G'stöber druf — istß nüd au schad?
Vo luter Zuckerstöckä —
Chum liggid die im Teufä Bad
So ist vo Geiß' und Böckä
Im Azug scho'n ä zweite Schwarm —
Und Menschä schnit's — daß Gott erbarm!
Wie Wulkä vo Heuschreckä.

31.

Vo vielä Flottä 's Arsenal,
All Flintä'n und Kanonä,
Und Roß und Rüter ohni Zahl —
Alls stürzt, wie Kaffebohnä
So dick, dem teufä'n Abgrund zu,
Daß selbst ke Härig meh i Ruh
Und Sicherheit cha blibä.

32.

So muos, oft nur dem Dichter z'lieb
 A Sturm si Unfug tribă
Im Meer — dă chund er erst als Dieb
 Si Wuth am Land z'verübă,
Als Dieb, dem nüd meh heilig ist,
Der 's Veh im Stall und selbst den Christ
 Im Tempel nüd weis z'schonă.

33.

Um recht vermessă Mord und Raub
 J Stadt und Land z'verübă
Ist's Allererst: mit Wust und Staub
 Ringsum die Lüftă z'trübă
Und mit sim Stăupă'n überall
Dem allerfinstă Sunnăstrahl
 Den friă Durchpaß z'speră.

34.

Dă lood er alli Gspenster los,
 Au d'Hexă? 'n ohni Zwifel!
Und gied der ganză Welt ă Stoß
 Bis d'Höll uffspringt und d'Tüfel
All dur'n ăs Loch, wie Eols Wind
Im wildă Drang usgfahră sind
 Im Sturm die Ufwart z'machă.

35.

'S ist weltbekannt, daß d'Regăwürm
 A Tröchni nüd meh hassid,
Als jedă Tüfel d'Gloggăthürm;
 (Die i's System nüd passid,
Uf welches d'Höll samt ihrem Mist
Vo Regiment begründet ist)
 Wil s' d'Lüth zum Bethă mahnid.

36.

Potz Blitz! wie pfiffets um sie her!
Luog! Luog! sie sind scho g'köpfet!
Herr Je! gestrengä Dichter! wär
Doch ihri Wuth erschöpfet!
Krach! 's stürzid Ställ und Hüser i,
Und 's Veh, Herr, Frau und Chinder dri
Sind underm Schutt begrabä.

37.

D'Ussicht ist g'sperrt vo Staub und Laub
I d'Wiiti und i d'Nöchi,
Küöhheerdä rennid her, wie taub,
Und streckid d'Schwänz i d'Höchi;
Es pfifft und zischt, und tobt und kracht,
Daß's d'Lüth im Mond all z'fürchtä macht;
Wie Glas bricht jedä Felsä.

38.

Wie Hurlibuobä dreht der Wind
Im Wirbel ganzi Wälder,
Und Tannä, Buochä'n, Eichä sind
Wie Gras und Staub der Felder
I d'Lüftä treid, und flügid her
Und hi, links, rechts und chrüz und quer,
Daß d'meintist, 's wärid Schwalmä.

39.

So schwarz, als z'Nacht der Gottardsberg,
Mit Meerä'n i dä Büüchä,
(Wie groß? — der Gottard müßt als Zwerg
Vor ihnä sich verchrüchä)
Dick g'stotzet über chrüz und quer
Ziehnd unglücksschwanger Wulkä her,
Dä Gruus vo Sturm z'vollendä.

40.

Wie söttid s' chönna d'Büüch verthaa,
Vor Unglück d'Welt z'bewahrä?
'S pütscht eini a der and'rä'n aa;
Die platzt und muoß lo fahrä,
Und machts i dieser Noth so toll,
Daß jedä Tropf ä Zuber voll
Zum überlauffä brächte.

41.

Vo jener Laug ist hie kei Red,
Womit ä mool d'Trajaner,
Im Chib, Frau Juno g'seechtet hed.
Wenn hie kei Wetterbaner
Sich plötzli zeigt; sä'n isches gscheh;
A Sündfluth!! daß vo Bergä meh
Kei Gipfel fürägugget.

42.

Der Bergstrom schwillt im wildä Pfus,
Mit Wäld'rä ufem Rückä,
Schwemmt hier ä Stall, und dort äs Hus,
Bald ganz, und bald i Stückä,
Mit fort, und Heerdä'n ohni Zahl
Erschütt'rid, brüllend, Berg und Thal,
Bis halb a Buuch im Wasser.

43.

Us Dörf'rä und us Städtä fliehnd,
Und lönd all ihri Güöter
Im Stich d'Jwohner — d'Väter ziehnd
Wie Lastthier fort — und d'Müötter?
Ach! daß sich ihrer Gott erbarm!
Müönd mit 'mä Chind uf jedem Arm
Ihr Heil uf Bergä suochä.

44.

Fort! fort! so rüöfft der Fründ dem Fründ
I Röckä'n und i Chuttä;
So iilig all die Flüchtling sind,
So iilig stigid d'Fluthä —
Wo s' usem höchstä Gipfel sind,
Doo streckid d'Müötter ihri Chind
Halb sinnlos noch i d'Höchi.

45.

Umsonst! au d' Chinder sinkid i
In ihrer Müötter Armä.
'S gröbst Erz müößt wohl nu gröber si,
Um hie sich nüd z'erbarmä.
Und doch hilft alles Jauslä nüüt,
Der Undergang vo Veh und Lüth
Muoß hie den Sturm vollendä.

46.

Jetz hesch! was Moses b'schriebä hed,
Muoß au dem Dichter g'lingä.
Alls weiß sis Chöpfli (sig nur d'Red
Vo was mä well) z'erzwingä.
Sobald sich d'Fantasie erhitzt,
Und er dä'n uf sim Schümmel sitzt,
Sä muoß ä Welt sich bückä.

47.

'S ist, währli Gott! nüüd schöns verbracht,
A Welt zum Lichnam z'machä.
Was söll ietz meh vo Tag und Nacht
A Wechsel? wo zum Wachä
Und Schlafägooh vo Lüth und Veh
Und Vögeli kei Stumpä meh
Cha Tag und Nacht erchennä?

48.

Was denkt au so 'nä Herr Poet
Als Maa vo Trü und Ehrä?
Ihm z'lieb söll üsä ganz Planet
Keis anders Volch ernährä,
Als Aust'rä, Krebs und Frösch und Fisch,
Und wie sich all derglichä Wisch
Im Meer mag titulierä?

49.

Indeß isch au nüd sehr galant,
Ä Dichter grad z'verfällä;
Denn so 'nä Mußje-Lütenant
'Der Musä darf nur wellä,
So trettid usem dickstä Flor
Vo Wulkä tusig Sunnä vor,
Ihm so 'nä Wösch ufz'tröchnä.

50.

Kei Schwoobächnab wird eim so flink
D'Pelzchappä letzum chehrä,
Als uf ä liisist Dichterwink
Ä Welt sich lood belehrä,
Was für 'näs G'sicht sie machä müöß,
Ob narrisch — dumm — sur — oder süöß,
Vom Winter oder Lanzig.

51.

Ä Dichter brucht keis Hünerei
(Viel z'groß!) ä Welt drus z'machä;
Hed er än Erbs, ä Chriesistei
(Ä Zwifler mag nur lachä
Und hämisch spöttlä, wie er wil)
Uf dießem Steindli ohni Stiel
Kreiert er Städt und Dörfer.

52.

Und Thal und Berg und Schlösser druf,
Und Gärtä, Felder, Wiesä
Sind fix und g'macht im Chindlischnuf,
Und Menschä'n all wie Riesä
Regierid d'Welt, wie vorderhi,
Daß d'meinst, es sött nüd mügli si,
Dim Aug so g'schwind ufz'wartä.

53.

Was wettid au d'Armenä si
Vo Chlausä und vo Franzä
Im ganzä'n Ost und Nordä hi?
Wenn d'Dichter wend kuranzä,
So machid — rechtsum kehrt euch — vier
Bis füf Millionä Grenadier
Uf ihrem Chriesisteindli.

54.

Was denkst du wohl von ihrem Muoth?
Und was von ihrä Schneuzä?
Der Blick älei sticht bis ufs Bluot,
Und ganz Kanonä speuzä
Thud jedä Lecker vo Rekrut,
Und läg er au bi siner Brut,
So traumt er nur vo Schlachtä.

55.

So hed ä Dichter d'Macht im Lib,
A Schadä'n au z'ersetzä,
Wän er ä Welt im Groll und Chib
Vo Stürmä lood zerfetzä,
Wän er (zwar ohni Fug und Recht)
Vo Veh und Lüth äs ganzes G'schlecht
Im Wasser lood ersuufä.

56.

Nu dä! Herr Dichter! 's Pröbli g'macht!
  Gönd! schaffid 's Meer uf d'Sitä,
Und lönd dä'n, isch uf d'Sitä b'bracht,
  Zur Uferständniß lütä;
Daß uf der Stell der Jud und Christ,
Der i der Fluth ertrunkä'n ist,
  Zum Lebä früsch erwachi.

57.

Bym heil'gä Nün der Musä schwört
  Er, d'Wassersucht z'kurierä;
So g'schwind, als sich äs Spätzli chert,
  Lood er den Bön zitierä;
Dä chund, und lost, und chehrt si um,
Schafft d'Fluthä'n all i Wulkä'n um,
  Und stäupt sie fort zum T....

58.

Das Wunder ist gli richtig gsy;
  Der Handel ist halbg'wunnä.
Luog! luog! ietz chömid hinnädri
  Nu siebähundert Sunnä,
Und tröchnid alli Löcher us;
Doch rodt sie nu kei Fleug, kei Mus,
  Kei Vogel g'hörst nu singä.

59.

Die lieb Natur im altä Gang
  Mag wählrli! hie nüd g'langä,
Um Menschä z'haa, nün Monat lang
  Nur uf 'näs Chindli z'blangä —
Das will der Dichter nüd verstaa,
Drum ziehd er g'schwind all Gloggä'n aa
  Und rüöft zur Uferständniß.

60.

Maa — Wib — und Chind — und Brütigam
Erwacht, und ribt sich d'Augä.
(Was cha wohl besser, als d' Hebam
Hie zum 'nä Rimli taugä?)
Daß sie der Dichter nöthig heig?
Daß nüd! denn uf 'nä Fingerzeig
Stönd ihm all Bäum zu Dienstä.

61.

Joo! wän ä Dichter i der Jil
Will d'Welt mit Menschä füllä;
So macht er im bekanntä Styl
Vo Plein-pouvoir si Willä
Dä Bäümä'n und dä Studä kund,
Dä hangt scho in'rä Viertelstund
An jedem Ast äs Chindli.

62.

So g'schwind, als die erwachsid, cha
Kei Hürlig b'bachet werdä.
D'Ast mögid d'Früchtä nümmä b'haa,
Sie fallid ab uf d'Erdä.
Doo hest (was doch ä Dichter thuot!)
As Menschä'gschlecht wie Milch und Bluot
I zwei bis dri Minutä.

63.

Chuum fallids vo dä'n Ästä'n ab,
Hed jedes scho sis Gwändli;
Und jedes Meidli sucht si Chnab,
Und findt ä, streckt äm 's Händli,
Und jedes Päärli ziehd davo
Wie narchtig — doch — wo untercho?
Wo iez äs Schlüpfli findä?

64.

Der Dichter sorgt für alls — es hed
Scho jedes Paar sis Zeltli —
Doch nei! vom Zeltli ist kei Red,
Vieleh än eiges Weltli
Vo Hus und Gartä, Wies und Stall,
Und Spis und Trank uf jedä Fall,
Als wär's 's Schlaraffälandli.

65.

Und i dä Zim'rä glitzert alls
Vo Silber, Gold und Sidä,
Und Sammetzüg, daß allăfalls
A Crösus sich chönt lidä.
Witt öppis Rars vo Möblä gseh?
Gang! g'schau die Spiegel, Kanapee,
Tisch, Bett, Komöd und Sessel.

66.

Vo Dicht'rä denkt hie mengä g'wüß,
Si sigid Hexämeister.
Das nüd! — 's wär joo äs Ärgerniß —
Die Lüth studierid eister.
An jed'ra flickt, und fügt und limt,
Bis sich 's ung'rimtist z'sämä rimt.
All Künstä praktizierids.

67.

Nebst ihrer g'schicktä Meisterhand
Hends d'Götter nu im Rückä.
Mag eignä Richthum vo Verstand
Und Witz nüd vorwärts g'rückä;
Sä'n ists än userlesnä Gott
(Wän er nüd selber, doch ä Both
Von ihm) der d'Sach vollendet.

68.

Im Gärtlimachä wüssids gar
  A Ding uf's üsserst z'bringä.
Doo g'hörst, wie uf'mä Hochaltar
  Dem Schöpfer 's Loblied singä
Us tusig Schnäblä, wo den Ton
Und Takt der ganzä Legion
  Die Grazien selber leitid.

69.

Wer weet au doo 's ganz Blumrich
  Bim Namä chönä b'schribä?
Nüd eini g'sehd der and'rä glich.
  Doo möchtist eebig blibä,
Wenn d'g'sehst, wie Bülischwärm vor Lust
Und Freudä'n uf der blossä Brust
  Vo Blumä'n umäbürzlid.

70.

Au d'Summervögel wälzid sich
  Wollüstig i dä Luftä,
Und flötschlid, los und minniglich,
  Im Bad vo Blumädüftä;
D'ruf gilts, bim hellstä Sunnäglanz,
I d'Reihä hi, zum liechte Tanz,
  Wo d'Harmonie vorflötlet.

71.

Doo hest dii schön Bequemlichkeit
  Vo Bänkä'n und vo Tischä,
Und anders meh, das 's Herz erfreut,
  Sprützbrünna mit Goldfischä,
A Teich mit Blölig, Karpf und Hecht,
Was d'wüüschä magst vom Schuppäg'schlecht,
  Das zablet und'ränander.

72.

Witt lieber dieses Wyerrund
  An öppis anders tuuschä?
Vorwärts! dä g'hörst im Hindergrund,
  Wild, wie'n ä Bergstrom, ruuschä.
Was isch? vo Kunst ä Wasserfall,
Und drinn äs Spiel vo Sunnästrahl
  Wie das vom Regäbogä.

73.

Witt anders meh? liebst's Schattähus?
  Doo isch! hest Freud a Grottä,
Am liebä Dunkel ohni Gruus,
  So findist drinn lied g'sottä
Und brootä — Tubä — G'wild und Fisch
Und Schnepfädreck scho usem Tisch,
  Und 's Fläschli Wi darnebet.

74.

Im Schattähus hest frie Wahl,
  Nooh allä Früchtä z'büssä.
An jedem Ast äs Göttermahl!
  Was d'denkst, chast nur abriisä —
Renglood und Pfersich, Aprikos —
Alls lood sie vo sim Ästli los,
  Wenn d' 's Händli darnooh streckist —

75.

Und Trubä'n? Ach! wie wundergroß!
  Äs Beeri Muskateller
Gäb Dünns zu meh, als zu 'nrä Mooß.
  Der größte Appäzeller
Bekäm (so hend die Trubä Chraft)
Nur vom 'nä Viertelmöößli Saft
  A Fahnä — nüd z'g'regierä.

76.

Spaziergäng! — die sind b'sunders nett.
Du weißt di chuum drie z'findä.
So pützlet ist keis Hochsigbett.
All Winkel so z'verbindä
Wie isch au mügli? wo mä meint,
'S sig alls Wirrwarr, ist alls vereint,
Und alls ufs Tüpfli g'ordnet.

77.

All füfzeh Schritt chunst zum 'nä Bild,
Daß d'meinst, es sig ä Wächter.
Das Ei ist sanft, das ander wild
Im Blick, als wär's ä Pächter,
Der ifersüchtig 's Aug umwendt,
Und luogt, öb jemand öppis g'schändt
A sinä Raritätä.

78.

Wer sinds dä'n au? die Sanftä sind
Theils Graziä'n und theils Musä —
Die andrä mit dem Chruselgrind
Hend Blitz und Chrieg im Busä
Von einem Land i's ander g'füohrt,
Regentä'n üb'rä Huffä g'rüöhrt.
Jtzt heißt mä's Römerheldä.

79.

J diesem Gartä chönnid wohl
Die Lüthli sich begnüögä,
Und sich für ein und allimool
In ihres Schicksal füögä.
Wer sött dem riichstä Briitigam
Vo London oder Amsterdam
Nu besser wellä chüöchlä?

80.

Wenn nun der simplist Musämaa,
A Stümper vom 'nä Dichter
So gli äs Gärtli machä cha,
So sind Jer selber Richter:
Was eim ä Wieland oder Kleist,
Und wer nu grossä Dichter heißt
Für Wünder wird freierä.

81.

An jedes Pärli — han i g'seid,
Hed au sis eigä Wiesli.
— Au weh! Apoll! chumm! gieb mer B'scheid:
Wie chan äs Chegelriesli
(Der einzig Rim im Dixionär,
So hie dem Dichter schickli wär)
Mit Dir verrechnet werdä?

82.

Du meinst wohl au, es chönn's nüd gä —
Drum will i's au lo blibä,
Will öppis anders fürä näh,
Und mich nüd lang lo ribä
I miner Noth — I ha nu z'viel
Ruchhäärigs Werch am Chunkelstiel,
Das muoß abg'spunnä werdä.

83.

As Wiesli, von 'rä Götterhand
Aagleid, hest hie vor Augä,
Daß chuum im ganzä Malerland
A Meistermaa würd taugä,
Um alls so schön, und alls so nett
Und alls so fruchtbar, alls so fett
Recht trüüli eim vorz'pinslä.

84.

Hier eschpiziert eim d'Ankäblum
'S Worum vom schönä Titel.
Sie b'hauptet ihn mit größerm Ruhm,
Als im vergold'te Chittel
Si Ehr und Adel mengä Fürst,
Der besser d'Schinkä, besser d'Würst,
Als si Beruf weiß z'ehrä.

85.

Scho's Blüimli ist äs Wunderding
Und d'Blätter sind Mirakel;
Au jedem hangt, wie am n'ä Ring
A baares Weltspektakel —
An Ankästock, — und mit der Bitt
An jedermaa: chumm her! wenn d'witt
As Ankäbrütli g'nüssä.

86.

'S Vergißminüd — das zeigt si au
J sim bescheidnä Gwändli.
Chund ihm der Recht, so seid's äm: gschau
Mi aa, und streck mer 's Händli.
Heds d'Hand; so froogts: wie oft im Tag
Hest ami denkt? — nur g'schwind! i mag
Uf d'Antwort lang nüd blangä.

87.

Seh — Dichter! nenn die Blumä'n all!
Hoho! Fründ! wart äs Wiili!
Wo wär au einä das im Fall!
Gsehst nüd! — die liebe Büli
Verthüönd si druf und bürzlid her
Und hi, daß's Adleraugä schwer
Müößt fallä'n alli z'kennä.

88.

Au d'Krüter düftid höch i d'Luft,
Und mischid ihri Chräftä.
Was wär der b'rühmt Ambrosiaduft
Mit allä sinä G'schäftä
Am userlesnä Göttermal,
Wenn Juno im vergoldtä Saal
Höchst selber chund cho glänzä?

89.

Um dieses Wiesli schmöckt's so wohl,
Daß d'Raupä'n und daß d'Mückä,
Und alls, was lebt, sis Näsli voll
Will haa, um sich z'erquickä,
Doo hends ä Lebtig, und äs Fest
Daß jedä Vogel uf sim Nest
Vom blossä G'ruch sich spiset.

90.

He! Musämaa! 's wär besser gsy,
Die Raupäg'schicht z'vertagä.
Wie söll's dem Wiesli dienet sy,
Wenn d'Chögli aafönd nagä?
Und Krut, und Blum, und Baum, und Pflanz
Vo diesem G'schänderwehli ganz
Zernagt und g'schundä werdid.

91.

Nurhübschli! Fründ! kei Chummer g'haa!
Der Dichter sig gepriesä!
S'Wird jede Raup, die schm öckächa
Au wie der Vogel g'spiesä.
Am G'ruch alei wird jede satt.
So ist dä Bäumä'n jedes Blatt
Dur 's Dichters Allmacht g'rettet.

92.

Au jedes Gräsli chli und groß,
  Erhebt mit Lust sis Chöpfli.
An jedem (g'mässä gäb's ä Mooß)
  Hangt — wunderbar! äs Tröpfli
Der bestä Milch, und die so feiß
Daß nie ke Kuoh, und nie ke Geiß
  So öppis hed lo fahrä.

93.

Das Ganz zusammä macht äs Heu
  Daß d' schöners nüüd chast denkä.
Im wunderschönä'n Allerlei
  Möcht sich der Blick ertränkä.
Wenn d' einist über's Alter chlagst,
Vo Freudä nüüd meh g'hörä magst,
  Gang hi! und wird doo jünger.

94.

Muoß 's Heu — wie billig, under's Dach
  Wie wird mä dä verfahrä?
Wie öppä d'Fuulket? nur allsg'mach?
  E nei! so machid's d'Naarä.
Der Dichter kennt ä starchä Maa,
Den er uf jede Stund cha haa,
  Und der ist hie si Mäder.

95.

Er heißt: der starke Herkules.
  Wie wird sich der iez rodä?
Er macht damit nüd langi G'späß.
  Ei Streich!! alls Heu am Bodä!!
S' Iträgä macht äm au nüd bang,
I minder, als im Füfilang
  Ist alls scho ufem Gadä.

96.

By Gost! der ist ä Meistermaa!
  Respekt!! Das heißt mä schaffä.
All üsi Mäder Maa für Maa
  Sind gegä'n ihn nur Affä.
Was müoßt mä'n ächt dem Riesä gä,
Wenn er's im Land wett übernäh
  All Wiesä deeweg z'putzä?

97.

Jez ist das Paradiesli hi,
  Denn d'Wies g'sehd us, wie g'schundä.
Sött aber viel draa g'legä sy;
  J vier und zwänzig Stundä
Hed eim der Dichter, uf sis Wort,
So schön, als das, am glichä'n Ort
  An zweites fix und fertig.

98.

Indeß isch hie nüd 's Dichters Sach,
  D'Natur so ganz abz'höckä
In ihrem Gang, und ihrem Fach
  As Ziel willkürli z'steckä.
Mer hend joo währli! anders meh
J diesem schönä Wiesli z'gseh,
  Das jedem Aug muoß g'fallä.

99.

Fruchtbäum stönd doo in großer Zahl,
  Den schönstä chast nüd nennä.
(In üsem Ländli ist der Fall,
  J muoß es selbst bekennä,
Der glichlig fast. Und doch dur's Band
Gied's söttigs nüüd im ganzä Land,
  So wiit, als d'Chriest grootHid.

100.

Sie hend scho ihrä Lanzig g'haa,
  Und d'Blüöstli sind abg'stoßä.
Hie g'sehd mä scho Heubirli draa,
  Bald fallids ab dä Schossä.
Und dort lacht d'Magdalena Bir
Eim liebli zuo, daß d' vor Begier
  Wie d'Chinder aafoost stampfä.

101.

Und d'Chriesi? ach! sie sind vorby —
  I hätt sie bald vergessä.
Sie sind wie Chegelchuglä gsy,
  Und hed mä's wellä'n essä,
So hend zum mindstä'n ihrer vier
Nur Eis alei, i seidti schier,
  Nur Halbs chuum mögä baschgä.

102.

Luog hi uf jeni ganz Allee,
  Und säg mer dä: hest neumä
A so 'nä Last vo Früchtä gseh,
  Wie a dä'n Öpfelbäumä?
G'schau! d'Öpfeli sind zwar nuchli,
Doch will än jeders z'vorderst sy,
  Am Ästli eim sich z'zeigä.

103.

Und Zwetschgä! luog au, weles G'häng!
  Alls inänand wie Trubä!
Mä glaubti fast, es wär 'nä z'eng,
  Und d'Hälfti usäz'chlubä
Thät grüsli Noth, sust müößt jo fast
Am Baum bis uf ä letztä'n Ast
  Gar alls verrissä werde.

104.

Ach! wenns nur scho Settember wär!
So fiengids bald aa risä.
Die lieb Natur lood sich, so quer,
Nüd gern i's Handrech grifä.
Indeß — mi Leser! chunds di aa
Du möchtist risi Zwetschgli haa —
Nur g'seid! so müönd's där fürä.

105.

Mä'n ist kei Fründ vom langä G'lyr,
Vom Hinundher=geberdä,
Der Dichter schribt nur ufs Papir:
Es soll Settember werdä,
So simmer im Settember scho,
Und 's übrig chund äm pünktli noh,
Was zum Settember passet.

106.

Aa b'bloosä mit dem finstä Staub,
Und d'Farb vom blauä Tüöchli,
Fallt d'Zwetschgä riif, und ohni Laub,
Willkumm, wie 's Chilbi Chüöchli
Vom Astli ab, und dier i's Mul,
(Wenn d' 's offä hest) drum bis nüd ful,
Und laß der's iez recht gfallä.

107.

Und d'Öpfel!! hed Pomona je
(Vo welcher Ovid b'richtet)
Vo Früchtä'n öppis schöners g'seh?
Und Schöners je verrichtet?
An jedrä wiegt wohl siebä Pfund,
Und wämä'n a sie anä chund,
So mag mä's chuum g'regierä.

108.

Und Farbä hends!! i seidti gern,
Wie g'moolet Pfusiengel.
(Vom Dichter syg alls Spöttlä fern!
Mä zwickt nur uf 'nä Bengel
Vo Mooler, der so dick und fett
Oft Eugeg'sichter moolt, als hätt
A Bloosbalg sie uftriebä.)

109.

Au anders Obs, und hüüffäwis
Vo Stei- und Chernäsortä
(A Glehrtä chönt's um jedä Pris
Uf tütsch, mit eignä Wortä
Chuum nennä — 's wär mie selber schwer)
G'sehst hie — 's chund us der Fröndi her,
Us allä füf Welttheilä.

110.

Wer hed's dä broocht! — das weiß alei
Der Dichter und sust niemer.
Für üs ists währli einerlei,
So öppis z'wüssä müömer
Dä just von allem, was mer hend,
Und was is d'Götter tägli gend
'S Wie, Wo und Wenn erchlärä?

111.

Mer wend's dem Dichter überloo,
Er chönnt ulidig werdä.
Am bestä muoß er es verstooh,
Wie das uf üser Erdä
Chönn gooh —; denn seine Excellenz
Führt immerfort Correspondenz
Mit unsichtbarä Wesä.

112.

Was im Olymp, und ufem Meer
'S Diplom vom Götteradel
Als ächt ufz'wisä hed (und wär
Si Szepter nur ä Nadel)
Ist mit dem Dichter im Verband,
Und streckt äm, ganz gehorsam, d'Hand,
Und dient' äm als Handlanger.

113.

Mär söttid, denk, wohl au im Stall
Nu 's Visumpertum haltä.
Allein es schmöckt nüd überall
Glich gut. Mär wend lo waltä,
Wer z'waltä hed; sust chäm's darzuo
Daß mie dem Stier, der Geiß und Kuoh
Nu müößtid usämistä.

114.

Doch nei! Der Mäder, vorbenannt,
Muoß dieses G'schäft verrichtä.
Er ist für das scho lang bekannt,
Und b'rühmt — lut altä B'richtä.
Au isch ä längst agnommnä Satz:
Der Dichter chönn, wie Bisemchatz
As Exkrement lo riecha.

115.

Drum nemmer aa, daß alls im Stall
Zu Wies und Gartä passi.
Ist einä'n im Verneinungsfall,
Und glaubt vieleh, mä gspassi;
Glaubteinä das und b'harret druf,
So thüöndem Thür und Angel uf,
Und löndäselbst go schmöckä.

116.

Der Dichter hed für sini Lüth
  Ganz biedermännisch g'sorget;
Für jedi Noth sind ihri Hüt
  Recht prinzämäßig borget.
Jez sägid! isch äs Chinderspiel —
Ier liebä Lüth! so gli sis Ziel,
  Und ohni Schweiß z'erreichä?

117.

Im ungehüürstä Wasserbad
  A ganzi Welt versunkä!!
Und ohne Schonung — ohne Gnad
  All Menschä dri ertrunkä!!
Und — (wie mä'n au das Unglück schätzt):
Im Hui den Schadä riich ersetzt!!
  Das will wohl öppis heissä!

118,

Und wie ersetzt? mit einer Welt
  So schön, as die vorgänder!
Sind alli Werk, so trü erzählt,
  Nüd luter Underpfänder
Für's Dichters Macht? was brucht's nu meh?
Will eine größri Wunder gseh?
  Nu dä! mer wends probierä.

119.

Gang ietz dur d'Welt, so wiit as d'witt,
  So findist üb'rall Spurä,
I seidti schier, uf jedä Schrit,
  Vo 's Dichters Wunderkurä.
In allä Städtä'n Ordnig g'macht!
In allä Hüs'rä nüüi Pracht!
  In allä Ställä g'mistet!

120.

Zum Reisä'n alli Chumlichkeit!
  All Stroossä putzt und g'fegä!
All Viertelstund ä G'legäheit,
  A Fahnä'n od'r ä Degä,
Bym Ochsä'n oder Rössli, vo
Redrichä Wirthä überz'cho.
  Juhe! so isch es z'reisä!

121.

Witt lieber uf der offnä Strass
  Di Durst und Hunger stillä,
So findst all Viertelstund äs Fass,
  Und 's Häni draa, dich z'füllä,
Mit userlesnem Ölferwii.
A goppelau wirst z'friedä sy
  By dieser schönä Tränki.

122.

Und Würst chast haa in jedem Haag,
  Und brootni Reh und Hasä
G'sehst überei dä ganzä Tag
  Mit Schoof und Geissä grasä
As allerliebstes Nimfli treid
A Chorb an jedem Arm und seid:
  Witt Backwerch oder Früchtä?

123.

Us jedem Bächli springid feiss
  Forellä'n eim a d'Nasä.
Die chast, wenn d'gleitig bist, so heiss,
  Dass d' z'erst nu lang muoss blasä,
Nur packä'n, und dich niederloo,
Im weichä Gräsli dich verstooh
  Mit diesem Fastämöhli.

124.

Zum G'ferggli bruchst keis eiges Roß.
'S muoß von sich selber lauffä.
Wenn d' abfahrst, gist äm nur ä Stoß —
Kei Charräsalb muoßt chauffä.
Der Wundermaa vo Dichter schafft
Sehr guotä Rath, und lehnt si Chraft
Dem Fuhrwerch. So ist g'hulfä.

125.

Kei Conducteur, kei Postillon
Cha dich meh schikanierä.
Der Dichter weiß dich ohni Lohn
Dur Feld' und Wälder z'füóhrä.
Nur muoß äm z'letzt dis Zügniß gä:
Er syg nüd doo, um's Löhndli z'näh,
Und, wenn er's heig, nu z'brummlä.

126.

Im West und Ost, im Nord und Süd
Bist sicher vor dä Diebä;
Denn 's ietzig G'schlecht weiß suber nüüd
Vo Gauneri — Nur 's Liebä
Hed si Kredit bi Lüth und Veh.
Kei Armuth und ke Hunger meh!
Kei Blößi ist meh z'deckä.

127.

Chuust dur 'nä Wald und g'sehst ä Bär,
So chund di der cho b'schleckä,
Und frogt di us: wohi? woher?
Macht us 'rä Tann ä Steckä,
Und tanzet, wie 'nä Geuggel, so,
Daß d' fast vor Lachä muoßt vergooh.
As Affli thuod äm fleutlä.

128.

Holdselig chund der Tiger eim,
Wie au der Wolf, entgegä;
Daß d' meinst, er well di, wie daheim,
Als Wirth im Wald verpflegä;
Zwei Jungi goopid vorem her,
Und machid d'Reverenz, wie er,
Und gend eim druf's Schmutzhändli.

129.

Der Leu hed gar si Wald verloo,
Und fürderhi 's transchierä
Vo Fleisch dem Metzger überloo,
Und graset ietz mit Stierä
Und Kühä ufem friä Feld,
Und zeigt vom König und vom Held
Nüüd anders meh, als d'Würdi.

130.

So z'reisä'n ist dä doch ä Lust,
Wenn nüd mit Gött'rä z'messä,
Doch 's leidig Schicksal, daß mär just
Nüd Götter sind, z'vergessä.
Nur z'wüüschä wärs für alti Lüth
Sie chönntid wieder jungi Brüt,
Und Brütigammä werdä.

131.

Hätt wohl ä Dichter so viel Macht
Nüd au? sind sini Grenzä
Hie g'steckt? e nei! der Dichter lacht,
Lood erst si Macht recht glänzä.
Wo sich än altä Chrüppel zeigt,
Der sich i's Grab, zum Fallä neigt,
Und länger nu möcht lebä.



132.

So lid der Lump vo Tod im Bann,
Und darf sie nümmä rodä.
Der Dichter schwingt si Talismann;
'S alt Manndli springt vo Bodä
J Bei und Arm, wie drechslet, rund,
Und Füür im Aug, im Magä g'sund,
Jm G'sicht all Runzlä g'ebnet.

133.

Und churz: wenn ietz äs Meidli chlagt,
Sis Bett werd immer breiter;
So syg de Tropf nur nüd verzagt,
Und d'Hoffnig mach es heiter:
A so nä travestiertä Jost
Syg für si Fall ä nüä Trost —
Wer weiß? für ihns beschiedä.

134.

So isch mit altä Wib'rä'n au.
Der Dichter lood sie röllä,
Dä wird's alt Wib ä jungi Frau,
Zum schönstä Maa sich g'sellä.
So ist der alte Lebensbaum,
Wenn nüd im Wesä, doch im Traum
Fürs Paradies nüü g'schaffä.

135.

Für gläubig Lüth ist's Dichters Macht
Jetz sunnächlar bewiesä.
Und nun — ihr liebä Fründ! gut Nacht!
J han äch alli gspiesä.
Wer suber alls nüd däuä mag,
Der heig Geduld! und schieb si Chlag
Uf's Eremitä Chuchi.

Epistel an meinen Struik.*)

Es war gewiß ein weiser Mann,
 Der uns die Lehr' gegeben:
„Wer einen Freund aufweisen kann,
 „Hat wohl zum schönsten Leben
„Den Schatz, für alle Wunden
 „Den Balsam aufgefunden."

O holde Göttin — Freundschaft! dich
 Soll meine Seele preisen.
Wer hat, von diesem Schatz, für sich
 Was Bessers aufzuweisen;
Als eben ich (ihn schütze
 Mir Gott) an Struik besitze?

In meiner Jugend — ach! wie oft
 Glaubt' ich, ihn festzuhalten
Den Freund! allein was ich gehofft,
 War Träumerei — erkalten
Sah ich ihn bald, und später
 Ward er noch mein Verräther.**)

In Dir hab ich das warme Herz,
 Das Zartgefühl gefunden,
Um jede Wonne, jeden Schmerz
 Zu theilen, unumwunden
Zum Lachen und zum Weinen
 Mit mir sich zu vereinen.

*) Holl. Capitaine — unter den besten Menschen eine seltene Perle.

**) Den wenigen treu gebliebenen sei Ehre und Dank!

Aus deinem sah ich meinen Geist
 Ein Licht entgegen glänzen.
Den Grazien leuchtet, wie es heißt,
 Dieß Licht bei ihren Tänzen,
Wenn sie bei Flötentönen
 Sich einen Liebling krönen.

Wie konnt' ich anders, als dich gleich
 Beym ersten Anblick lieben!
Und in der gleichen Stunde, reich
 An Freundschaft, allen Hieben
Des frühern Schicksals höhnen,
 Und mich mit ihm versöhnen?

Dein Alpha und Omega war:
 Belehren und Erbauen,
Der Wahrheit und der Lüge starr
 Ins Angesicht zu schauen,
Die Lüge zu beschämen,
 Die Wahrheit nie zu brämen.

Vom falschen Flitter des Betrugs
 Das Gute auszuscheiden,
Den Hieb erzörnter Ruthe — flugs
 In Wohlthat einzukleiden,
Wenn sie, wie Gott es wollte,
 Die Menschen bessern sollte.

Wenn an den Höckern unsrer Zeit,
 Und an den vielen Zwergen,
Uns nicht einmal die Möglichkeit:
 Den Ekel zu verbergen —
Mehr übrig blieb; dann malten
 Wir uns das Glück der Alten.

Die lieben Alten riefen wir
Hervor aus ihrem Grabe.
Und sieh! sie brachten uns dafür
Die glänzend reiche Haabe
Von Weisheit, Tugend, Ehre
Zum Muster und zur Lehre.

Bald weilten wir mit Metastas',
Liebkosten seinen Titus;
Dann leerten wir das volle Glas.
Und übten diesen Ritus
Bald zörnend auf Cupido,
Bald weinend mit Frau Dido.

O Freund! wie war uns oft dabei,
Wann seine Helden lehrten,
Wann wir von jener Kindertreu
Im Artaserse hörten;
Wann Fürsten fürstlich wollten,
Und thaten, was sie sollten.

Wie war uns — wann mit Tasso wir
Uns tummelten in Schlachten
Dem heil'gen Grab, bei Wein und Bier,
Die volle Freiheit brachten:
In seiner alten Sphäre
Zu bleiben, wo es wäre!

Wann wir das ganze Reich der Höll'
An Dantes Arm durchrannten,
Bei keiner noch so heißen Stell'
Uns je ein Haar verbrannten,
Und schieden ohne Schaden,
Als kämen wir vom Baden —



Wann Wieland in die liebe Zeit
Der Unschuld uns versetzte,
Und mit so mancher Seltenheit
Des Schönen uns ergötzte;
Wo Mädchen noch, und Knaben
In Unschuld Küsse gaben —

Wann Shakespear uns den Boreas
Auf Staatsvisiten sandte,
Ein Pold'rer ihm Kanonen fraß,
Mit Blicken Städt' verbrannte,
Wo Spuren von Gefahren,
Und Städte keine waren —

Wann wir vor uns Maulwürfe sah'n,
Mit Brillen auf den Nasen
Sich einem Ochsen zum Gespan
Aufdringen, mit ihm grasen;
Und Hexen, wie Husaren
Auf die Parade fahren —

Wann Kleist, beim grausen Winterfrost
Uns einen Frühling zeigte,
Wo alles sich zur Götterkost,
Zu einem Himmel neigte,
An dem wir uns berauschten,
Und Wonn' um Wonne tauschten —

Wann euer Tollens*) einen Knab
Vor's Ehgericht hinführte
Und seine Treu den Ausschlag gab,
Der uns zu Thränen rührte:
„Daß doch der Mann beim Weibe,
„Das Weib beim Mann verbleibe,

*) Tollens — einer der besten Holländischen Dichter.

„Sein kindlich Herz ertrag' es nicht,
„Den Vater aufzugeben,
„Auch knüpfe ihn die gleiche Pflicht
„An seiner Mutter Leben;
„Daß keins vom andern scheide,
„Hab' er das Recht auf beide —

Dann — Bruder! war uns wohl um's Herz!
Das hießen wir: schön leben,
Wie sich's geziemt! Erbauung, Scherz
Und Wein und Punsch darneben!
Und ein so sanftes Täubchen,
Als Wirthin — wie dein Weibchen!

Bei solchem Adel von Genuß
Wie konnt ich mich ermüden?
Zumal auf so vertrautem Fuß
Mit dir, Werthof und Lüden!
O dreimal sel'ge Stunden!
Und, ach! so früh verschwunden!

Verschwunden!! ach! welch' ein Gericht! —
Für unser ganzes Leben!
Jedoch — mein Struik! wir zagen nicht.
Es wird noch Bessers geben;
Wenn wir in dem Vertrauen,
Das uns belebt, fortbauen.

Indeß vergiß du meiner nicht!
Dich trag ich stets im Herzen.
So lang' es mir im Leib nicht bricht,
Sollst du mir jeden Schmerzen
Erleichtern, und in Wehen
Des Dulders Kraft erhöhen.

Und seh' ich, hör' ich, les' ich was,
Das meinen Geist erheitert,
Wär's nur vom Thau, die Perl' am Gras,
Die meine Brust erweitert,
So hasch' ich nach der Freude,
Und theil' sie unter Beide.

Lacht aus dem nahgelegnen Fluß*)
Recht freundlich eine Welle
Dir zu; so ists von mir ein Gruß;
Es soll die Botenstelle
Für uns zu übernehmen
Sich Wind und Well' bequemen.

Und wissen diese meinen Sinn
Verständlich nicht zu deuten;
So setz' ich mich an's Schreibpult hin
(Wie's bei gelehrten Leuten
Gebräuchlich ist) und schreibe
Dir pünktlich, was ich treibe.

Ja! Freund! aus meiner stillen Hütt'
Will ich dir redlich melden,
Was ich als simpler Eremit
(Der Reim möcht einen Helden)
Fortan darin verbringe;
Wie ich mein Liedlein singe.

Nur warte nie auf den Bericht,
Daß Wurzeln und Heuschrecken
Mir besser, als ein fein Gericht
Von deinen Spargeln schmecken.
So was mag einem frommen
Johannes wohl bekommen.

---

*) Dem linken Rheinarm, der ob Gorkum sich mit der Maas vermengt, und ihren Namen annimmt.

Von meinem theuern Vaterland
Sollst du einst Alles wissen,
Sobald es einmal zum Verstand,
Und besserem Gewissen
Erwacht, dem Hader fluchet,
Sein Heil im Frieden suchet.

Von der Politik, dieser Sau,
Den Ärger zu ersparen,
Sollst du kein Jötchen je zur Schau
Bekommen; denn von Narren
Schleppt sie in unsern Tagen
Ein Heer an ihrem Wagen.

Du hältst mir redlich Gegenrecht
Und Waage im Berichten:
„Ob noch Apoll für seinen Knecht,
„Zu niedlichen Gerichten
„In seinem Amt sich rege,
Dir aufzuwarten pflege?

Wie es um deine Vaterstadt
Um's liebe Gorkum stehe?
Bei allem, was sie Schönes hat,
Ob es ihr wohl ergehe?
Ob Priester und ob Laien
Noch stets die Altrn seien,

Ob noch von eu'rer Munterkeit
Die zauberischen Treiber,
Und Stützen eu'rer Thätigkeit
(Ich meine eu're Weiber)
Der Tugend sich befleißen,
Wie sie die Schönen heißen?

Ob Vater Wilhelm immer gleich
  Sein höchstes Glück auf Erden
Darin erseh': in seinem Reich
  Durch Wohlthun groß zu werden?
Trotz allen Gegenwinden
  Des Volkes Heil zu gründen?

Ob noch der alte Bürgersinn
  In seinen Kindern lebe?
Von seiner Reinheit immerhin
  Gleich starke Proben gebe?
An Belgiens Mißgebisse
  Weisheit zu schöpfen wisse?

Wie's steh' um Hollands Wissenschaft?
  Ob sie im edeln Streben
Nach deutscher Energie und Kraft,
  Nach Herders Geist und Leben,
Nach dem, wie Wieland malte,
  Noch immer nicht erkalte?

Ob mit Italien um den Preis
  Die Malerei noch ringe?
Und was der große Künstlerfleiß
  Für edle Früchten bringe,
Mit neuem Ruhm den alten
  Im Glanze zu erhalten?

Ob sich in kühner Thätigkeit
  Der Handel fortbewege,
Für Hollands Ueberlegenheit
  An Wohlstand die Belege
Im Reichthum ihrer Waaren
  Der Nachwelt aufzusparen?

Weißt du von keiner Neuigkeit,
So schreibe mir vom Alten.
Du kannst es ja zur Seltenheit,
Wenn du nur willst, gestalten.
Das Rauhste ist gemildert,
Wenn deine Hand es schildert.

Sey es nur eine Kleinigkeit,
Nur eine Bagatelle,
Ein Nichts, so fehlt's an Munterkeit
Dir nicht, es auf der Stelle
Zu adeln, nur aus Affen
Ein weises Volk zu schaffen.

Die Freundschaft hat nun ihren Zoll,
Den ich entrichten sollte;
Drum geb' ich dir das Lebewohl,
Wie einst Ovid es wollte,
In römischer Valuta:
Mea loca grata saluta! —

Nuolen.

Muß Nuolä'n au nu b'sunga sy?
(So g'hori mengä richtä)
As Fröschäloch! zwölf Hüttä dri!
Ist das ä Stoff zum Dichtä?

Worum dä nüd? 's hed jedä 's Recht
I Bethlehem und Nuolä,
Sis eigä Garä, 's guot und 's schlecht,
Nooh sim Beliebä z'spuolä.

Au goohd's hie nüd uf 's Dichtä los;
  Nur chindisch möcht i's lallä,
Daß eim, i's Vaterländli's Schoos,
  All Winkel chönnid g'fallä.

Der meint, sis Dorli syg der Chern
  Vom schönä G'schlecht, den 's Gretli;
Der g'hört äs heiters Gigli gern,
  Der ander lieber 's Flötli.

Wie mengä liebt ä dummi Gans,
  S' eifältigst Affägsichtli?
A baarä'n Engel! meint der Hans,
  Und schribt davon äs G'schichtli.

Mit Wädi=, Richt= und Rapperschwil
  Cha Nuolä sich nüd ribä.
Dort glitzert alls im nüä Styl,
  Mier müönd bym altä blibä.

Mer hend's, wie 's Schwälmli mit sim Nest,
  Wenn's buä will zum bruotä.
Es blibt bym Altä nagelfest.
  Än andrä Sinn zumuothä

Dem armä Thierli wär ä Sünd;
  Es g'fallt die eigä Chappä
Au Naarä, die nüd Vögel sind,
  Wär's au der fülist Lappä.

Drum wän i meinä, Nuolä syg
  'S Paris von allä Weltä,
So sägid einnä, daß ich lüg,
  Und lönd äch nüd a's Scheltä.

I weiß: ihr werdid g'wüß nüd höhn;
  Wän ich äch's trüli b'schribä,
Absonders, wän i eister schön
  A Fründ der Warret blibä.

'S gied Fröschä hie; 's ist richtig war,
  Und Hosä hend s' wie Geuner,
Doch essid s' d' Herrä'n asädar
  So gern, as d' Hünereier.

As Teiggli g'macht, dri tünkt und dä
  I g'sottnem Ankä b'bachä
Bis s' bräuslet sind! so sind s' äs Näh
  A Fürst zum Naarä z'machä.

Das wär vo Nuolä punktem Eis,
  Und währli! nüd z'verachtä.
G'fallt das, so säg äch, was i weiß,
  Und bring' äch ander Trachtä.

Wo's Fröschä gied, gied's Entä'n au,
  Au Wasserschnepf, Kibitzä;
Nend s' b'brootä'n ufä Tisch — ke Frau,
  Kei Herr wird müßig sitzä.

Und d'Fisch? im nochgelegnä See,
  Sind, wämer s' fönd, all üser.
Gang! witt den Pfarrer fischä g'seh,
  Nur hinder d'Widähüser.

Miech's ächt nüd mengem ziemli bang,
  So chöstli eim ufz'tischä,
Wie 's Nuolä cha? ein Füfilang
  Mit Fröscha, G'flügel, Fischä.

Wend' au nu G'müös und Noohtisch bald
  Wit haa, und nüd chast wartä;
So simmer nooch am schönstä Wald,
  Und Nuolä'n ist ä Gartä.

Der Wald gied sini Beeri her,
  Der Gartä liefert d'Früchtä.
Sind diesi au dim Magä z'schwer,
  So chast nooh Lachä b'richtä;

Dort überchund mä'n alls — im Hui
  Chast haa, was d' witt erzielä.
Seh! säg! bist nonig *) z'friedä? pfui!
  Witt dänn dä seltsam spielä?

Hest's Büüchli voll von allerlei,
Und möchtist eis spazierä;
  So brucht's äs Wörtli, oder zwei;
Der Pfarrer wird di führä.

Wohi? — uf d'Hōchi. Isch ä Berg?
  E nei! 's ist nur äs Bergli.
So wiit und höch mag jedä Zwerg,
  I seidti schier: äs Zwärgli.

Wenn d' ufä chunst; was g'sehd mä dä?
  A Himmel geg där lachä;
Daß (d'Warret gnau und spitzig z'näh)
  A Todtä möcht erwachä.

Rechtsum! sobald, as d'obä stoohst,
  Schwimmt 's Aug i Seligkeitä,
Daß d' fast vor Lust und Freud vergoohst,
  Chuum meh äs Aug weist z'leitä.

---

*) noch nicht.

Doo g'sehst, was d'Industrie vermag,
Was würkt äs flißigs Händli,
Im Striit, um d'Schönheit uf der Waag,
D' Lustsitz vo Staub und Brändli.

Um Rapperschwil und Jona her
So viel vo Gottes Segä,
(As passends Rimli fallt eim schwer)
As Menschä mögid trägä.

In Stäfa findst Verstand und Witz;
Und, schöner als in Jona,
Än allerliebstä Göttersitz
Für Bachus und Pomona.

Links um ä chli! so wird d'Natur
Dir schlechter nüd ufwartä.
Härt bis a d'Stadt die glichlig Spur
Vo Segä'n! alls ei Gartä.

Was fehlt dän Augä'n ufem See?
D'Sirenä'n und d'Najadä;
Sust währli nüüd — schier ist zum g'seh
Der Blick eim überladä.

Für Fründ vom Schönä wel äs Mahl
Ist nüd der Albisrückä!
Wie wunderschön! äs lieblis Thal
Mit so mä Chränzli z'schmückä!

Vom Albis nimm ietz über d'Siel
A Gump! dä chuust zur Lindä
Vo Menzigä, und hest äs Spiel
Für 's Aug, keis schöners z'findä.

Sie stoohd, as wän si zügä sött
Wo's liebä Herrgotts Thatä,
Und jedä Wandrer labä wett
An ihrem chüölä Schattä.

Luog! Luog! mä meint, sie nick eim zuo,
Und rüöff: wer will Gott lobä,
Hed nienä*) beßri Lust und Ruoh
Als uf dem Bergli obä.

Witt wiiter 's Aug uf diner Reis
Nu meh mit Freudä tränkä,
So wird dir g'wüß ä Horgnerchreis
Dä Becher voll ischenkä.

D'Natur hed eint und anders zwar
Der Landschaft b'liebt z'versägä,
Doch meinst, es chönnt keis Tüblipaar
Was schöners z'sämä trägä.

'S Worum ist chlar: d'Jwohner sind
All g'schworni Find der Füli,
Trüherzig, wie's uschuldig Chind,
Und flißig all, wie d'Bili.

Jetz liebä Fründ! nur noch ä Schnuf
Uf reformiertem Bodä;
So wiit, as d' chast, sper d'Augä'n uf,
Und thuomer keis verrodä!

Luog hin uf Richt= und Wädischwil
(Dri Stündli i der Nöchi)
G'schau d' Dörfer aa, und hest der Wil,
So gang dä nu uf d'Höchi!

*) nirgend.

Dort sind Natur und Industrie
Gar wunderli im Stritä,
An jedre will die besser sy,
Die ander überbüthä.

Witt us dem Strit ä Fingerzeig,
Sä'n isch es leicht z'errathä:
Der allergmeinst Jwohner heig
Sis Güggeli zum Bratä.

Scho d'Landschaft ist än Augäweid,
Zum Paradies, wie g'gossä.
Und d'Lüth? o Himmel! wie viel Freud
Han ich mit ihnä g'nossä!

Grad geg is über gsehst äs Hus,
Dä Gasthof ufem Etzel.
Dort trinkid eis, und ruhid us
Viel Fromm und mengä Bötzel.

Bald chund ä Trupp Tyroler her,
Und bald ä Trupp vo Schwabä.
Dee treid an altä Sündä schwer,
Dee liecht a frommä Gabä.

Bald chund und chicht än andri Schaar
Elsässer und Lothringer,
Bald Greisä mit schneewißem Haar,
Und bald ä liechtä Springer.

Und Meidli ziehnd dä Buobä naah
(Daß Gott die fromme b'hüti!)
Und mengem altä Greis hangt aa
Sis achtzigjährig Müöthi.

Wo wend är hi — ihr liebä Lüth?
Gä Reiselä wallfahrtä.
So machid d' Sach, daß's keinä g'rüt.
Mier wend indeß hie wartä.

Nur links! ä Steiwurf wiiter hin
Um 's Märchli z'überluogä!
Doch wen där guot zum Rathä bin,
Heb d'Augä'n i dä Fuogä.

Sust chönntist liecht so narchtig si,
Und beidi z'wiit ussperä.
Dä wär's mit üser Freud dahi,
I chönnt di nüüd meh lehrä.

Doo simmer scho. Potz Element!
Was g'seh'ni doo für Wunder!
Und noch ä mool: Potz Sapperment!
Goohd d'Sunnä hie nie under?

Lustplätzli han i au scho gseh,
Und vo verschiednä'n Artä
Doch wüßti chuum än anders meh,
Wie diesä Zaubergartä

Wend d'Götter öppä Wiber näh?
Mit Menschä sich vermählä?
Und ihres Belvedere dä
I diesem Gartä wählä?

D'Schlaraffäg'schicht ist doch nüd leer!
Wenn d'Augä'n ein nüd trügid,
Sä'n isch gwüß hie, wo hin und her
Die b'brootnä Tubä flügid.

Wo d'Brünnä'n all im chlarä Wii
'S Löschmittel gend für's Dürstä,
Und alli Häg müönd g'flochtä sy
Mit Brat= uud Tigä=Würstä.

Wo d'Hüser g'wüß mit Bibä*) deckt
Und b'stochä sind mit Fladä.
Und Geld in allä Säckä steckt
Daß eine chönnt dri badä.

Doo hed 's lieb Vehli Chilbiziit,
Und d'Bili Hochsiglebä;
Und d'Lüth? Milch — Käs — und Ankäbrüt,
Und Bil:hung darnebä.

All Keller voll vom bestä Most,
Um Länder z'überschwemmä,
In jeder Kuchi Fürstächost,
Alls tapeziert mit Hämmä.

Und churz! äs zweites Kanaa
Chönnt eim nüd meh versprechä. —
Hest recht! du redst als Biedermaa;
Doch muoß di underbrechä.

Di Meinig z'stürzä? das wär schlecht.
Doch ploogt mi hier äs Rickli.
I seidti's gern, und darf nüd recht.
Worum? es ist nüd schickli.

By mengem ist's Schlaraffäland
So viel, as ganz vollendet,
Wän er däfür sich mit Verstand,
Wie billig, au verwendet.

---

*) Honigbrod.

D'Natur im größtä'n Ueberfluß
Cha d' Menschä nüd entbehrä;
Und ihrä Liebling selber muß
Sich weidli wüssä z'chehrä.

Mit Helfäbei und Helfenarm
Muß er sie unterstützä;
Fehlt das; so chast bym leerä Darm
Bald hungrig umäsitzä.

A diesem Merks ('s ist ohni Sünd)
Wird sich wohl niemer figgä *)
Drum ziehmer hei, mi liebä Fründ,
Und lönd's by dem so liggä.

Du bist villicht ä chli erhitzt;
Nur säg mer ietz ufrichtig:
Ist Nuolä, das dä Hügel b'sitzt,
Nüd trutz dä Fröschä wichtig?

Heissa! so chum! 's goohd joo bergab
So lustig, as wie trolet.
Los! los! wie eim der Nuolerchnab
Im Thal entgegä jolet.

Hest Durst? so chast i Gasthof gooh,
Dich weidli amusierä,
Ung'schrepft und ohni z'ooderlooh
Vom Uebel dich kurierä.

Begehrst ä Landwii? chast ä haa.
Muoß's frömdä sy? Burgunder?
Lacott? Champaner? Maluga?
Keis Füfilang! so chunder.

*) reiben.

Bist müd? so chast äs Bädli näh,
Und dich darmit erfrischä;
Das wird där nüi Chräftä gä,
Dernooh chast eis go fischä.

Für Musikfründ sind üser zwee;
An jedrä chan äs G'sätzli,
Der Ei 's aamüthigst Miseree,
Der ander vom 'nä Schätzli.

Bist selber einä'n us der Zahl
Der liebä Musikantä?
Sä stoohd 's Klavier im großä Saal.
Sitz hi — spiel dini Fantä.

Spielst gern ä Parthi Domino?
Billard? hest lieber d'Chartä?
So chast Mitspieler überchoo,
Du muoßt nüd lang druf wartä.

Bist gar ä Schütz? so gang! schieß aa!
Der Pfarrer wird dir folgä.
Nur heb di schön der Schibä naah,
Sust chund der Schutz uf Bolgä.

Aristokrat — und Liberal —
Alls ist willkomm. D'Politig
Ist fri — mer hend, uf jedä Fall,
Von allä Farbä d'Zitig.

Jetz säg mer — Fründ! was brucht's nu meh,
Um d'Grillä'n all z'vergessä?
G'sellschaft? doo gied's oft Narrli z'gseh,
Mä möcht s' vor Liebi fressä.

Nu Eis! die allerschönst Allee
Von Obs= und Papelbäumä
Führt dich vom Gasthof bis a See,
Wo d'heiters Tags chast träumä.

Vo was, as d' witt — vo Wib und Chind,
Vom Schoshund und vom Chätzli,
Und andrä, die nu lieber sind,
Vom Fründ, vom liebä Schätzli.

Und doch sind all die rarä Ding
A g'meinä Bumpernickel
Geg dem, was ich där nachä bring.
Los nur mi erst Artikel!

In üsem Nuoler=Fröschäloch
(Wie d'g'seid hest) nur dri Lichä
Sid Anno drißgi! — das will doch
Fast im'nä Wunder glichä.

Gang! suoch mer all Pfarriä'n us —!
I loo mis Hündli schindä,
Wenn d' eini weist, wo 's Todtähus
So lang sich ööd lood findä.

'S muoß doch ä g'sundä Winkel sy,
So g'sund, als einä d'Erdä
Nur hed — chumm her! probier's ä chli,
In Nuolä jünger z'werdä.

Jung werdä? Naarädi! das wär
As unerhört's Spektakel!
E nu! pack i! chumm selber her!
In Nuolä g'schehnd Mirakel.

Wer würkt sie dä? der Pfarrer g'wüß!
Dä hesches nüd errootha.
Dem ist (nimm doch keis Ärgerniß!)
Bisher keis einzigs g'rootha.

Mer hend ä Quell, die Söligs cha,
(Mä will hie gar nüd prahlä)
Ä Quell!! glich guot für Wib und Maa!
Sie ist mit Gold nüd z'zahlä.

Die würkt, so bald as d'Wärmi chund,
Eis Wunder um das ander;
Halb Todti werdid wieder g'sund,
Hüt 's Trutli, morn Leander.

Die Lahmä rüöhrid d'Chruckä weg,
Und springid uf, wie d'Gitzi,
Und lauffid grad, und lauffid schräg,
Gelt's obsii, oder niedsi.

Der Chrampf erchlüpft vor dieser Quell;
Chuum schmöckt er's Wunderwasser,
So fliehd er, wie zurück i d'Höll
Der Tüfel einst vor Gasser.

Fahrt eim äs G'süchti=regiment,
Im Chib, dur alli Glieder;
So goohd's kei Uf= und Niedergent,
I weiß, er tanzet wieder.

Hest dini beedä Bei verfrört
Vom Fuß bis über d'Wadä,
Ist überei d'Empfindig g'stört,
So chumm hieher gä Badä.

Dä goohd's nüd lang, du machst es kund
Der Welt an allä Thorä:
„Dur 's Nuoler Bädli bin i g'sund,
„Und ganz wie nüü geborä."

Hie wird der fülist Magä starch,
Um ritterlich sich z'wehrä,
Wenn's heißt: du mußt ietz einist 's March
Mit samt dem Bei verzehrä.

Wän je 's Mirakel schwierig ist,
Sä'n isch am Hypochunder.
Doo nützt kei Trost, doo hilft kei List,
Keis Gigli, kei Burgunder.

Nur 's Nuoler Bädli hed die Chraft,
D'Hypochundri z'bezwingä,
Die 's Zänä'n alls uf d'Sitä schafft,
Und bringt zum Liedlisingä.

As steialts Müöti chund ämool
(Um noch äs Wunder z'b'richtä)
Fest i der Meinig, 's werd hie wohl
Dem Tod si Zoll entrichtä.

Scho 's Todtähemp hed's binem g'haa,
Und Parzäscheer am Nackä;
Scho hed der Tod 's groß Mul ufthaa,
Und 's Tröpfli wellä packä.

Chuum einist badet! — i der Nacht
Hed's ihm aagfangä baasä.
Der Tod — vom Bädli z'schandä g'macht —
Ziehd ab mit langer Nasä.

Indeß er so vo dannä laufft,
Um hie nüd länger z'blangä,
Hed 's Wibli nüü Pantoffel kaufft,
Und 's Todtähemp lo hangä.

Heilt 's Bad dä'n all, die übel stönd?
E nei! 's hilft keinä Naarä —
Die chönnid gooh, so wiit, as s' wend,
Mier lönd all z'sämä fahrä.

Au weiß i nüüd, daß je ä Chropf
Im Bad syg g'heilet wordä.
Hest einä? gang! du armä Tropf!
Suoch 's Heil bym Dokterordä.

Wo nüd — Gottsnamä! mach, was d'witt,
Und träg a diner Trichlä.
Was 's Bädli cha, das theili mit,
Meh nüd; sust müößt i hüchlä.

Du wirst au wellä g'hörä, was
D'Jwohner hielands chönid.
Scho recht — so cha di b'richtä, daß
Sie jedem d'Sunnä gönnid,

Daß, wenn s' ä Bletz am Finger hend,
Jhn ziitli wieder heilid,
Und 's Himmelriich, wie 's d'Rechtä wend,
Mit allä Lüthä theilid.

Im Essä, Trinkä, Hochsighaa,
Im Werdä'n und im Sterbä,
Gönd s' trüli ihrä Vät'rä naah;
Sie sind joo ihri Erbä.

Zur guotä Letzi, und zum B'schluß
  Muoß ich där Eis nu b'schribä.
  Dä hest vom ganzä Lied den Guß
Vor Aug — dä loo'nis blibä.

Erwachst hie usem Schloof, so hest
  Im Bett scho 's Morgämööhli,
I seidti gern: äs Freudäfest
  Am liebä Federvehli.

Mer hend dä nämlich Gugger, wie
  Vor eim, und zwei — dri Joohrä.
A guotä Narr! all Morgä früh
  Ist er, wie nüü geborä.

Sobald der Wächter z'Lachä ruoht,
  Der Hüel ufhört chlagä;
Sä'n ist de Lecker scho so guot,
  Und rüöfft: Gugu! 's will tagä.

Stönd uf! stönd uf! zur Arbet hin!
  Es wachst im Bett keis Böhndli —
Dä hest, so wahr ich Gugger bin,
  Vom Feld alei dis Löhndli.

Erwacht au 's Mägdli usem Traum,
  Und seid: Gugu! i g'hördi;
So rüöfft er z'ruck uf jedem Baum:
  A Besä hi! und chehrdi!

Verrathist by der Arbeit nie
  Kei Fulket und kei Blödi;
Sä'n ist der Gugger wieder hie,
  Und rüöfft: Gugu! i gsehdi.

Vergißt sich einä'n ufem Feld,
Um dummi Streichä z'machä;
Sä rüöfft Kuku: ä sub'rä Held!
Und lood si eis a 's Lachä.

Dä Poß hed währli! Chritz im Chopf,
Cha sini Füsi zellä,
Und lood si just von jedem Tropf
So liederli nüd röllä.

Probier em z'sägä: 's syg nüd zart,
Sis Eili z'underschoppä;
Sä hest zum Bscheid: uf glichi Art
Thüönd d'Menschä Menschä foppä.

Viel schöner und uf eigni Wis
Lood d'Amslä'n au sich hörä.
O! wenn d' sie g'hörst, so schnuf so liis
As d' chast, um sie nüd z'störä.

Los doch! wie schön sie fantasiert
An üsem Hügel obä!
Wie munter scho! wie innig g'rührt
Um ihrä Schöpfer z'lobä!

O Fründ! wie schöni Sachä lehrt
Sie ein scho früh am Morgä!
Dä luog erst recht, wie sie sich chehrt
Für ihri Jungä z'sorgä.

Im Nestli, uf dä Jungä, lood
Sie sitzä'n ihres Schätzli,
Flügt us — keis Füsilang vergood,
So bringt sie scho 's Kalätzli.

Bis alle satt sind, holt sie nooh,
Und setzt si nooch bym Nestli,
(Voll Freudä, daß sie möcht vergooh,)
Zum Singä'n uf 'näs Ästli.

Und macht dem Wibli churzi Ziit,
Und dir und mir Vergnügä.
O wüßtid doch, wie sie, au d'Lüth,
In ihrä B'ruof sich z'fügä.

Wie fründlich ist nüd 's Schwälmli hie!
Das schwätzt und plodert eister,
Was gist, was hest; du chast es zieh,
So nooch, as d' witt, vor's Pfeister.

Doo seid's där alls — wie — wän — und wo —
Vom Wibli, vo dä Jungä —
A kei Professer chönnt's ä so,
Kei Advokatäzungä.

Es guschlet eim so flink und nett,
Und briglet dur änandrä,
Daß d' meinst, vom A weg, bis zu Zet,
Well 's d'Schwalmägschicht durchwandrä.

Im Buä hed's än eignä Styl —
(Säg einä doch: wie heißt er?)
Am Po so wenig, als am Nil
Gied's meh ä solchä Meister.

Mit Menschä'n isch es so vertruut
Daß's (loostem d'Fenster offä)
I diner Chammer 's Nestli buut,
Und meint: doo heig's es troffä.

Bist guot mit ihm, so zellt es druf,
Und singt dankbare Lieder,
Und gied si B'husig nümmä'n uf,
Und chund uf 's Joohr dä wieder.

Und wo es sich inistä cha,
Doo heißt's, es bring dä Friedä,
Es chönn si druf 's ganz Hus verloo,
Es syg ihm Heil beschiedä. —

Mer hend ä Staar. Dä söttist g'seh!
Wän er sich lood a's Singä;
Sä meinst, es wellid ihrer Zwee
Anandrä'n alls usbringä,

Was jedä'n i sim Nest verbracht,
Und nebetzuo verrichtet,
Was den bym Tag, und diesä z'Nacht
Für Liebeshändel schlichtet.

Am Lanzig meinst, er syg, wie trennt,
Alei — Dä g'sehst vo Staarä
Am Herbst äs ganzes Regiment
In Nuolä'n umäfahrä.

Der Sammelplatz ist nooch am See —
Doo lehrid s' exerzierä,
Und lehrid's so, daß kei Armee
So schön chönnt maneuvrierä.

An Egerst*), sust ä Täsch, führt hie
A schönä Lebeswandel.
Sie stiehlt und schändt dem Landmä nie
Kei Nüßli und kei Mandel.

---

*) Elster.

Sie ist ä Chlepf! ä fuli Retsch!
So heißt's a vielä'n Ortä.
Die hiesig ist ä liebi Retsch*)
Und ganz vo guoter Sortä.

Sie ziehd wohl au vo Hus uf Hus,
Wohl gar um d'Hüser umä;
Doch bringt sie niemand öppis us.
So heißt's, so wiit i chummä.

Mä seid i mengem Dorf: sie syg
A Vorbot vom 'nä Sterbet;
By'n üs wär das, nüd daß i lüg,
An ihrä'n Chrä g'kerbet.

Der Chrä — (rümpf hie der Kritiker
Nur, wie'n er well, si Nasä)
Ist hie der best Politiker,
Lood jedes Windli blasä,

Wie's blasä will, und blasä muoß,
Und hedäm nüüd entgegä,
Und weiß fri schön, uf klugem Fuoß
Umständ und Lag z'erwägä.

Er macht's nüd so, wie mengä Naar,
J chlin und groß ä Dingä,
Der 's Ankerseil, und 's Menschähaar
Dur 's glichlig Loch will zwingä.

Wo d'Flügel ihm nüd g'wachsä sind,
Lood er sich nüd verfüöhrä,
Und hed er starchä Gegäwind,
So weiß er schön z'lavierä.

*) Liebe Schwätzerin.

Mä chlagt (was doch unbillig ist)
  Er syg ä großä Fresser;
Er suocht si Nahrig ufem Mist,
  Und lood dem Bur das Besser.

Der Fink, als Viceprincipal
  Von üsä Musikantä,
Bringt eim, wie d'Amsel 's Morgämahl
  I 's Bett. O du scharmantä!

Am Oobig streu vor 's Fenster hi
  Brodbrosmä, Sprüselchernä;
So chehrt er ziitli bi där i,
  Und wird sich nüd entfernä —

Z'erst singt er dir, als Biedermaa,
  As Lied im schönstä Triller,
Und zeigt där, daß er's besser cha,
  Als Göthe, Gleim und Schiller.

Dä flügt er — husch! ä weg — i 's Fry,
  Und locket eis sim Wibli;
Er hed's so lieb, und ist em trüü,
  Wie d'Tubä'n ihrem Tübli.

Sobald, zur großä Lanzigmeß
  D'Natur aafood uspackä,
Und d'Burä'n all, der Ziit gemäß,
  Mit Schuflä'n und mit Hackä

Ufziehnd, und d'Chinder nooh und nooh
  Vo Schlüsselbluomä Chränzli
Sich windid, ist mis Finkli doo,
  Und trillert sini Tänzli.

Dä rüöfftem 's Wibli öppädie*)
  Zip! zip! bist nienä'n umä?
Zip! zip! rüöfft er — i bi joo hie —
  Wart nur ä chli! i chummä.

An allerliebstes Thierli ist
  Au üsä Spatz in Nuolä;
Nur b'schultä'n eint und andrä Christ,
  Er syg z'verpicht uf's Buolä.

Und, d'Warret z'sägä, 'n isch ä so,
  Er gied nüd 's best Exempel,
Und froogt dem B'schulä nüüd dernooh,
  Bekümmert sich kei Drempel.

Au d'Wiber bringid Chlagä'n aa,
  Er syg ä leidä G'schänder,
Und müöß in allem d'Nasä haa,
  Für d'Erbsä'n und d'Hausländer

Geb's wiit und breit kei solchä Dieb,
  Kei fülerä Schmarotzer,
Und wän er d'Schelmeri verüöb,
  So werd' er nu zum Trotzer.

Mis Spätzli! schwig! und lach darzuo
  Daß d'Lüth so chönnid denkä.
Es ist der meistä g'wöhnlis Thuo,
  Mit schlechtem Maaß iz'schenkä.

Isch öppä 's Spätzlis Sach alei,
  Uf fröndä Wiesä z'grasä?
O! nähm ä Richter oder zwei
  Sich selber bi der Nasä!

---

*) von Zeit zu Zeit.

Wer ist so gschid, als üsä Spatz,
Und 's Spatzä Wib darnebä?
Wer gied, wie er, keim Chummer Platz?
Und weiß so fröhli z'lebä?

Wer, der sich ohne Eigennutz
Sim Schöpfer aavertruet,
Wie er? und uf 's Allvaters Schutz
So stif und trostli buet?

Wer ist es, der's, wie er, verstoohd,
In Nöthä nie z'verzagä?
Wän d'Sunnä'n uf= und nieder goohd,
Nie z'wimslä'n und nie z'chlagä?

A Vogel, überei veracht
Ist keinä, wie der Hüel.
Er ist, als Fründ der schwarzä Nacht,
Für mengä Naar ä Grüel.

Meng andrä würd der Naarä müöd;
Er hed darob sis G'lächter,
Singt üs am Oobig 's Wiegälied,
Und dienet is als Wächter.

I Städtä söll kei Wächter sich
Mit üsem wellä messä.
Im Rüöffä macht ers meisterlich,
Keis Stündli wird vergessä.

Er suufft kei Brenz= kei Bierruusch aa
I sinä Zwüschetstundä,
Muoß keini Nebetwachä haa,
Ist a keis Meidli b'bundä.

Die Hochg'studiertä b'liebid ihn
Als Fisterling z'behandlä.
Doch chund's ihm währli! nie i Sinn,
Si Nacht i Tag z'verwandlä,

Wie mengist sie den Tag i Nacht.
Er denkt vo sinä'n Augä:
Sie sygid so vom Schöpfer g'macht,
Um just im Dunklä z'taugä.

Und wie's der Schöpfer g'ordnet hed,
Meint er, so müöß es blibä.
Ist das nüd g'schid? 's ist nur kei Red.
Wer wett sich anem ribä?

Was Liecht syg, und was Fiisterniß,
Hend d'Hüel all ei Meinig.
Die G'lehrtä gendis 's Ärgerniß,
Und werdid gar nie einig.

Wie mengä'n ist nur doo um's Geld?
I möcht nüd vonem g'hörä.
Er fieng umsonst kei Mus im Feld,
Eh ließ er alls zerstörä.

Macht's üsä Hüel au ä so?
Wie d'Chatzä thuod er musä
Im Feld; er froogt keim Löhndli nooh,
Und hilft dem Landmä husä.

Vom Hüel chund's uf d'Fledermus.
Die muoß i au nu b'schribä.
Was? b'schribä? weg mit solchem Gruz!
So g'höri d'Lüt schon chibä.

Nur hübschli! hübschli! mit dem Grus —
  Mä muoß nüd grad so scheltä,
Und richtä so im erstä Pfus.
  Lönd mier das Thierli geltä.

Z'erst müönd är's i der Nööchi g'seh,
  Und ordeli betrachtä.
Dä wetti, daß nüd einä meh
  Das Naarli wird verachtä.

Chumm! luoz ä chli sis Chöpfli aa!
  Wie tonders nett! wie spitzig!
Dä zwiflist währli! nümmä draa,
  Das Chöpfli syg au witzig.

As Schnörrli hed's so fin und zart,
  Daß d'währli Gott! müßt denkä,
Das Thierli syg vo guoter Art,
  'S chönn ein dä Müel henkä.

Und d'Feckli sind, so wahr i leb!
  As Meisterstück vo Künstä,
Wie 's Raupä'n und wie 's Spinnäg'web
  Das finst von allä G'spinstä.

Es treid vereint am Lib d'Natur
  Vo Vöglä'n und vo Müsä;
Hesch einist g'seh, so glaub mer's nur
  Es wird där nümmä grüsä.

Zwar seid is mengä Sprudelchopf:
  Sie sött am Tagliecht flügä,
Sie g'hör i's Rich (so meint der Tropf)
  Der Dummheit und der Lügä.



Nur hübschli! chehr dä Wagä'n um,
Und mach's wie die Bekehrtä.
Denk nur du sygist selber dumm,
Und d'Fledermus ä G'lehrtä.

Bym hellä Tagliecht rennst du aa,
Thuost d'Nasä dir verstoßä,
Dä luogst dem Fledermüsli naah,
Und machst so dummi Glossä.

Zu Nuolä weiß ä Fledermus
Im Dunklä besser z'schwänkä,
Als du verstoohst im eignä Hus,
Und uf dä Gassä z'lenkä.

Hest neumä g'hört, daß d'Fledermus
Im Dunklä nümmä wüssi,
Wodurä? sich am Eck vom Hus
Verstoßä heig, und büssi?

Und du? weißt mengist chuum ä Berg,
Der vor där lid, z'erchennä,
Und g'sehst än au, so meinst, als Zwerg,
Wie d' bist, ihn niederz'rennä.

Der Pfarrer z'Nuolä, wän er g'sehd,
Wie d'Fledermus cha flügä,
Sä'n ist er selber nüd so blöd,
Und glaubt, sie well ihm's rügä,

Daß er mit minder Sicherheit
Sich vor Verstößä g'wahri,
Und oft, bym hellstä Sunnägleit
Nüd merk, wohi er fahri.

Mis Thierli weiß vom frommä Christ
Sogar die Rollä z'spielä;
Am Tagliecht fliehd es d'Welt, und ist
Am liebstä'n i der Chilä.

Jetz weißt vo Nuolä'n allbereit
So viel, als ich weiß z'sägä.
Meh z'b'richtä wär nur Itelkeit,
Und viel ist nüd draa g'legä.

Fisch, Fröschä, Vögel, Lüth und Land
Han ich där ietz entzifert.
G'fallt's nüd; so suoch ä Meisterhand
Die dir was bessers liefert.

Und g'fallt's — so bald der Maiä chund,
So laß di nüd lang bittä;
Chumm her! dä chuust als werthä Chund
Sigs g'fahrä'n oder g'rittä.

An eine in Rapperschweil versammelte Schützengesellschaft.

I han i sechszig Jahrä
Viel Sachä kennä g'lehrt,
Von ändrä viel erfahrä,
Viel selber g'seh und g'hört,

Ha Sittä'n und ha Modä,
Schön Brüch, und leeri Düft
Von üsä'n Antipodä,
Wie üsi eignä prüfft.

Vo Vöglä'n und vo Fischä
  Ist währli hie kei Red,
I möcht' äch was ufstischä,
  Das meh Intressi hed.

Vo Vötzlä hie kei Silbä!
  Keis Wort von ihrem Thuo!
Im Lebä sind s' nur Milbä,
  Nur Raupä'n ohni Ruoh.

Nur öppis vo dä Lüthä,
  Und ihrem Thuo und Laa
Soll üch mis Lied verdütä,
  Das All erbuä cha.

Wer Liebi weiß z'verdienä,
  Und selber liebä cha,
Den söll mis Liedli sienä;
  Mer wend nur aslig haa.

Und d'Liebi söll 's erst Plätzli
  Dem Vaterländli gä;
Das zweit cha dä dis Schätzli,
  Hest eis, im Friedä näh.

Zum Liebä sind d'Studentä
  Fast gar wie Milch und Hung;
Nur thüönd s' für 's Attis Rentä
  Mengs mool ä chlisli z'jung.

Wohluflig Lüth! der Chummer
  Macht seltä'n einä chrank.
Cha 's Chindli i sim Schlummer
  A Schöppler by sim Trank

Wohl sorgäfrier lebä?
By Scherz und Bier und Wi
Denkt mengä: 's goohd vergebä,
Der Ätti schenkt mer i.

Sie gend dä Sachä G'wändli
Und G'staltä, wie sie wend,
Gend Dingä Füß und Händli,
Die Keis von beidä hend,

Und findid oft än Engel
Bloß im 'nä glattä G'sicht,
Us dem ä Chorb voll Mängel,
'S dumm Gänsli usästicht,

Und Mengä'n ändert 's Plätzli,
Us Mangel a Verstand,
Und gied das Erst sim Chätzli.
Das zweit dem Vaterland.

Doch muoß i's trüli meldä
('S tönt himmlisch eim i 's Ohr)
'S gied Männer und gied Heldä
Au im Studentächor.

Mä chonnt s' nüd besser güüßä
(Säg einä was er well)
Wenn d'witt ä Fründschaft schlüssä
Die eebig währä söll.

Doch, söll i s' mit dä Schützä
Recht g'nau uf 's Wögli näh,
So b'sinn mi hie kei bitzä,
De Vorzug diesä z' gä.

Schön Lüth sind d'Musikantä,
Mit Dicht'rä so vertrut,
Wie ihri nöchst Verwandtä,
Wie Brütigam und Brut.

Für ihres Glück uf Erdä
('S ist gar kei Zwifel draa)
Nend scho bi ihrem Werdä
Sich d'Götter ihrer aa.

Hend d'Musä mier nüd g'logä
(Denn ihnä säg' i's naah)
So hends a Pallas g'sogä,
Apoll zum Götti g'haa.

Deßwegä hend s' au Herzä
Wie Ankästöckli weich,
Zum Tändlä'n und zum Scherzä
Magie in jedem gleich.

In altä Herzä flammet
Nu d'Liebi vom 'nä Chnab,
Daß d' denkä muoßt, sie stammet
Nüd bloß vo Menschä'n ab.

Und fühlä thüönd s' wie d'Spinnä
By ihrem zartä G'web;
Nüd finers chast ersinnä
Und g'seh, so wahr i leb!

Der Geist cha sich versenkä
I Seligkeit und Ruoh,
Daß einä fast chönnt denkä,
Es gelt' dem Himmel zuo.

Wo d' meinst, sie sygid Narră
  Gedankălos wie d'Fisch,
Doo wird ăs Holz Gitarră,
  Zur Orgel wird ă Tisch.

Im Liebă sind s' die Starkă;
  Hed d'Liebi z'wenig Raum,
So chlagid s' wie Petrarca
  Ihr Unglück jedem Baum;

'S Klavier muß helfă chlagă
  Und süfzgă 's Gigli au,
Und d'Fleută muß verzagă,
  Wie mit dem Maa si Frau.

Doch müönd s' mer iez nüd zennă,
  Der Tag ist nüd darzuo,
Eh wett i 's Lied verbrennă,
  Mich zäpfă'n, und i d'Ruoh,

Lönd s' d'Istermentă stimmă
  Zur vollă Harmonie,
D' Tön durănandră schwimmă,
  Und luogid dă'n ă chli,

Wie d'Lähmi aafood lebă,
  Und 's Zipperli vergood,
Und 's Podagra darnebă
  Den altă Greis verlood

Wie 's Müöti vo sim Rädli
  Uffspringt, und umähüpft,
Im Hüpfă'n über d'Wädli
  Nu 's Röckli ufălüpft.

Zum Scherzä'n und Liebkosä
 Erwachet alls wohluf —
Dä Meidlenä bym Losä
 Vergood fast gar der Schnuf.

Deuk einä [nur das G'schwader
 Vo Stimmä'n unt'r enand,
Als wärid all im Hader
 Und alli vom Verstand.

'S hed jede ihri Meinig,
 Und jede ihrä Gang;
 Oft meinst, sie werdid einig,
Chuum währt's äs Füfilang;

So lood sich 's Horn a's Schriä,
 A's Lärmä sich der Paß,
As wettid s' alls verhi'ä;
 Und doch ist alls — nur G'spaß.

Der Paß ist hie Inspektor,
 Drum resoniert er so,
Und dekretiert als Rector,
 Wo alls müöß durägooh.

All Stimmä lond sich leitä,
 Und folgid weidli nooh,
Und schaffid Seligkeitä,
 Daß einä möcht vergooh,

Alls löst sich in ei Willä
 In Engels-Harmonie;
Dü fühlst sie mit im Stillä
 Und glaubst im Himmel z'sy.

Schön Lüth sind d'Musikantä,
  Absonders dä wie froh,
Wenns heißt: by vollä Chantä,
  Und Chruögä zämä z'cho.

Doch söll i s' mit dä Schützä
  Recht g'nau uf 's Wöögli näh
So b'sinn mi hie kei bitzä
  De Vorzug diesä z'gä.

Rüst weidli dini Sinnä
  Zu richä G'nüssä'n us!
Laß d'Sorgä'n all dahinnä,
  Und gang i 's Schützähus!

So findst di im nä Bädli
  Vo Freud in ihrer Blust,
Daß d' vom nä Stundärädli
  Kei Lauf meh merkä thust.

Doo sött mä wäger meinä,
  Es wärid alli Ständ
Nur cho, um zu vereinä,
  Was s' leid zerrissä händ.

Luog! — d'Herrä'n und Magnatä
  Und d'Burä'n unt'r enand!
Luog au! d' Aristokratä
  Im trulichä Verband

Mit wem? mit Liberalä
  Und Radikalä'n au —
Äs Band so g'freut zum Malä,
  Als 's Band vo Maa und Frau!

Verbannt sind d'Lidäschaftä
Von Uebermuth und Stolz —
Ei Find für All muß haftä,
Und diesä'n ist vo Holz —

Z'mitzt dri ä chlinä Nagel.
Und diesä'n ist das Ziel,
Daß jedä'n im nä Hagel
Vo Chuglä treffä will,

Damit er einst dä Findä
Uf Nabel oder Aug
Dä Weg so sicher z'findä,
So suber z'treffä taug.

Bald rüöft ä Schütz: 's hed eini! *)
Bym Hagel! 's muoß sie haa!
Ein andrä rüöft: 's hed keini!
Du heschä z'früöh lo gaa.

Doch ietz! i hanä währli
Im Füür nu g'seh, wie d'denkt —
E nei! zum Maa um 's Häärli
Hed sich dä Senkel g'schwenkt.

Und paff! der ist ietz nööcher!
Es gilt äs Möößli Wi!
Nur um 'näs Brösli hööcher —
So chönnt's ä Zweckler sy! —

Potz tusig! wel ä Lermä
Gied's dort bym blauä Stich!
As Jublä'n und äs Schwärmä
Wie um 'näs Königrich!

*) Eine Nummer.

A jungä G'sell hed g'schossä;
Alls drängt sich zuo 'nem hi;
Kei Nid! kei Seel verdrossä —
Alls stimmt i Jubel i.

Hest du dä Nagel troffä,
(Und wärst ä Bettlerchnab)
So juchset alls, wie g'soffä:
Guot Glück zur erstä Gab!

Der Landmann und der Städter
Stönd freudig um di her,
Wie wenn der Ei di Vetter,
Der Ander Götti wär.

Und sitzt mä'n einist z'sämä
Zum Vierunddrißger her,
So buslet alls, wie wämä
Vor Freudä narrchtig wär.

„All Schütz dä Choli troffä!
Rüöf diesä'n uf — und schenkt
Eis i — „und mier sind s' g'schlossä —
Erwiedert dee, wie d' denkt.

Der Buur im zwilchnä Chittel,
Der Herr im Kaschimir,
Mit, oder ohni Titel,
Alls röökt vom glichä Füür.

Für d'Schütza'n Ehr — der Friedä
Ist hin, als Chorregent,
Zum Ordnighaa beschiedä,
Eihellig anerchennt

Und alls ist einer Meinig:
Sött 's einä'n unterstooh —
Im Füür so b'herzt und einig
Dem Find entgegä z'gooh.

He joo! ihr Herrä Schützä!
Ihr haltid 's Vaterland,
Als Angel und als Stützä
An üer festä Hand.

Ihr sind die Userwähltä
Im ganzä Schwizerland,
Und g'ehrt vor allä Weltä
Als Brüder im Verband.

Dem wackrä Tell entsprossä
Und Schützä, fest wie er,
Gend ihr den Eidsgenossä
Die — ach! so nöthig Lehr

Wie jedä 's Loos der Altä
Söll vor dä'n Augä haa,
Wie s' söllid z'sämä haltä
Als Brüder Maa für Maa.

Ihr zeigid allä Ständä
(ach! gieng's nur nüd i Wind!)
Sie thüöid d'Muotter schändä,
So lang s' uneinig sind.

Ihr zeigid üsä Findä,
Wenn s' geg' is über stönd,
Wie viel sie z'überwindä,
Und was sie z'fürchtä hend.

Wenn üä Stutzer wüthet
  Dä Findä'n in die Reih,
Zehn gegä'n Eis! so blütet
  Scho einä'n oder zwei

Uf jedä Schuß. Dem Einä
  Ist 's Mul verbrennt — er stutzt —
Der Ander food aa weinä,
  Ihm ist si Nasä putzt.

Mit Tusigä vo Troffnä
  Isch fertig, und isch fix,
Zu den der Welt entloffnä
  Fahrt alls scho üb'rä Stix.

Wer alls hed fressä wellä,
  Nu lebt, ist weich und lind,
Ziehd hei, um dort z'erzellä,
  Was d'Schwizer=Schützä sind.

Von üch wird d'Nachwelt richtä
  Wie ihr i Rauch und Dampf
Erfüllt hend üi Pflichtä
  Und gstandä sind im Kampf.

Üch Allä lacht entgegä,
  Als wohlverdiente Kron,
Des Vaterländlis Segä
  Vom Vater uf si Sohn.

Ihr Fründ! mis Lied hed g'endet.
  Nend 's volle Glas a Mund —
An alle Schwizer g'wendet,
  Macht's allä'n — allä kund:

Dem Schützächor zu Ehrä
Sind wir im Jubel froh
Daß 's d'Englä mögid g'hörä,
Und rüöffid: 's blib ä so!

Willkomm.

Der löbliche Leseverein von Rapperschwil feierte seinen jährlichen Stiftungstag durch ein freundschaftliches Mahl im Nuolerbade. Andere verehrungswürdige Herren aus der March schlossen sich an die schöne muntere Gesellschaft an. Bey diesem Anlasse hatte der Verfasser das Vergnügen, folgendes Lied vorzutragen, und dadurch zur Freude des Tages sein Schärflein beizubringen.

Willkumm! vom schönä Rapperschwil
Ihr Fründ vo seltner Gattig!
Wie oft han ich us langer Wil
By miner Zugerbrattig
Als Klausner muottersee alei
Technüet: *) chäm edoch der Mai,
'S Nuolerbädli z'öffnä.

Ihr Edlä'n all vom Zürisee
Und us em liebä Märchli!
Wie mengist hed mi 's glichlig Weh
Bim Spinnä vo mim Wärchli
Azännet! 's ist mer öppädie **)
Vorchoo — i chönnt nüd sägä, wie.
D'Liebi hed mi plooget.

---

*) Staunend nachgedacht.
**) Bisweilen.

Nooh wem? g'wüß nooh kem Meidli meh!
Wie dörft' ä Heer*) so naarä?
Was hilft's: äs subers G'sichtli z'g'seh,
Mit dem d' di nüd chast paarä?
An Üch — ihr Liebä! hani denkt,
Um Üch so oft dä Müel g'henkt
I mim Waldbruoderhüttli.

Wän nur ä mool der Maiä chund,
So chömid d'Fründ au wieder,
Mit ihnä mengi frohi Stund
Zum Singä froher Lieder.
Sind d'Fründ die altä'n — immer trü,
So wird au 's fernig Lebä nüü,
Jedä Tag zur Chilbi.

Dä tusigs Mai ist endli choo
Und hed, Mirakel z'machä,
Ä Chorb voll Zauber mit em g'noo,
Und alls verjüngt zum Lachä;
Und Spiel und Scherz, und Lied und Kuß —
Alls folgt dem Wecker ufem Fuß —
Alls will 's Mändli machä.

As Wunderding vo G'sichtli dringt
Dem Aug sich uf em Pflänzli,
Und jedes Federvehli singt
Und trilleret sis Tänzli,
Der Fisch im Wasser groß und chli
Tribt scho der Liebi Naaredi,
Welzt si i dä Freudä.

*) Ein Geistlicher.

Gönd! luogid nur au d'Bieli aa,
Wie munter alli trüöid!
I Wiberg gönd! und spürid nah,
Wie d'Trübli au scho blüöhid!
Das sind Mirakel ganz alei
Vom liebä wunderschönä Mai.
'S B'langä hed sis Löhndli.

Luog! Luog! wie frech und höch es flügt
'S sell Lärchli und 's sell Schwälmli
Luog! Luog! wie's doch i d'Höchi stigt
Und trüöet 's Gerstähälmli!
Und churz: mi Fründ! luog überei —
Alls singt und lobt den schönä Mai
Mit sim Zauberchörbli.

Nu schöner, als der Maie foohd
Der Braachet aa, sich z'chündä.
Wie der doch 's Menschä Wünsch verstoohd!
Er bringt ä Schaar vo Fründä
A Lib und Seel so bölzligrad,
Und schön, wie Bluost, i 's Nuolerbad,
Der Fründschaft Chilbi z'haltä.

Wie g'schid! wo chönnt's au schöner sy,
So recht vertruli z'scherzä,
Abg'schnittä vo der Schelmeri
Der Welt, in Unschuld z'herzä,
Und z'thuo, wie's Gott und d'Rebä gend,
Und wie's die Altä triebä hend,
Um recht fröhli z'lebä.

Entfernt vo Stadt- und Herräsitz,
  Und lästigä Frau Baasä,
Keim Heuchler und keim Wunderfitz,
  Keim Loser vor der Naasä —
So — liebi Fründ! ist 's Nuolerbad.
Jetz säg mer einä: wär's nüd schad,
  Wämes nüd wett b'suochä?

Drum noch emool: willkumm ihr Fründ!
  Ihr sind am rechtä Plätzli,
Obschon der Ei vo Wib und Chind,
  Der ander vo sim Schätzli
Äs Stündli wiit entfernet ist.
Es gilt nur uf nä churzi Frist,
  All die Narrli z'missä.

Mer wend ietz all, wie 's Liebi macht,
  En andrä d'Heerzä leerä,
Und gieng's bis in die späti Nacht,
  So wird sich keinä b'schwerä.
Mä muoß bi jedem guotä Schick,
Nüd d'Stündli bloß, nu d'Augäblick
  Fri ordli wüssä z'nutzä.

Der Fründschaft gilt der hüttig Tag,
  Und Herz i Herz ergüssä,
Und Freudä, die nur sie vermag
  Eim z'schenkä, tröstli g'nüssä —
Das ist, mis B'halts, an üsem Fest
Das Allerschönst, und 's Allerbest
  Um jedes Herz z'erquickä.

Vo Sorgä'n und vo Chummer soll
 Kei Gruchserlut ertönä!
D'Welt ist vo Gruchs'rä sust joo voll.
 Am Edlä'n und am Schönä
Wend mier is haa, und dä darby
Vo Herzä froh und lustig sy.
 Wer wett dem Briegger losä?

Ob d'Türkä'n all in ihrem Zorn
 Enandrä wellid fressä,
Das wird us ihrem chrummä Horn
 Frau Fama nüd vergessä
Der Welt z'verchündä, wänn scho mier
Kei Atheil nennd, und wän is hier
 Der Wunder gar nüd plooget.

Wän üses Vaterländli nur
 D'Neutralität cha b'haltä,
Und jedermaa nooh siner Schnur
 Sis Sächli chä verwaltä;
Dä blibid mier im schönä Gleis
Vom g'frytä Maa, und juchsid eis:
 'S Vaterland söll lebä!

Ob Madame Berry — wo, und wie
 Geboorä heig? z'erfahrä
Bym Tupf — geb sich en andrä d'Müh!
 Mier überlönd's dä Naarä.
Der Muotter gönnt mä'n ihrä Maa,
Und 's Chindli cha si selber haa
 'S g'hörtem 's eigä Milchli.

Wie dem und diesem d'Naasä stööh —
Wie ihn sis Chleid wüß z'trägä,
Wie flißig as er z'Chilä gööh,
Und anders meh z'erwägä —
Wie d'Zeichä'n i der Brattig stönd
Zum z'Aderloo — das überlönd
Mier All dä Chilätrumpä.

Und churz: was nüd für Chopf und Herz
Und nüd zur Freud sich eignet,
Was sich nüd schickt zu frohem Scherz,
Den gradä Sinn verleugnet,
Das syg dem Maa, der öppis kennt,
Und weiß, wie Gift und Popperment!
Aweg! mit all dem Plunder!

Der Ehrgiiz und der Eigänutz
Syg wie verchranglet's Garä
Verhaßt! wie d' Kritik 's Chöpfli stutz?
Das wemmer hie lo fahrä.
As redlis Herz — ä trüi Hand
Für d'Fründschaft und für 's Vaterland!
Nur das syg üses Motto.

Für die gelt' üses Lebewohl!
Für die gelt' üses Ringä!
Für die müönd all Tribut und Zol
Mit Lust und Freudä bringä.
Dän ist än jedrä meh as Graf!
Dän Eidgenossä! juchsid brav:
Leb hoch! o Vaterländli!

Auf die Namensfeier einer Freundin der Poesie — der Frau V. H.

Soll ich Dir Opfer bringen
Auf Deine Namensfeier?
Soll ich ein Lied Dir singen?
So leih mir Deine Leier.
Dann zaub're ich daraus
Das schönste Lied heraus.

Wie sie der Jugend passen;
So sollen nie die Rosen
Auf Deiner Wang' erblassen!
Zum Scherzen und Liebkosen
Soll Dir das liebe Neun
Der Musen günstig seyn.

Kein Zephir sey so munter,
Als Deine Lebenstage!
Nie geh' die Sonne unter
Daß je ein Schmerz sich wage
(So lang sie Gutes schafft)
An Deine Lebenskraft.

Was Amor mit Hymenen
Vermag dem Weib zu geben,
Soll Dich mit Wonne krönen!
Es fließe hie Dein Leben,
Wie in des Glückes Schoos,
So sanft und kummerlos!

Ein Sturm sey nicht geschwinder
  Im Schänden und Zernichten
Als Deiner lieben Kinder
  Sorgfalt, Dich aufzurichten,
Wenn Dich ein böses Gift
Von Gram und Unmuth trifft.

Hochsiglied.

A Maa ist, wie'n is d'Bibel seid,
  Wo 's Herrgotts Meisterstückä,
Das erst und schönst, das d'Erdä treid;
  Wo vornä'n und im Rückä,
Im festä Gang, i Bart und Blick
Verroothet alls ä guotä Schick.
  Keis Meidli wird das läugnä.

Luog einä nur si Stellig aa!
  A Tannä stoohd nüd fester.
Sich tröstli anem wiederz'haa
  Schint au der frömmstä Schwester
A schönä B'ruof. Und hierin sind,
So wiit, as d' chuust, die guotä Chind
  Wohl nümmä'n anders z'b'richtä.

Und wel äs Füür, und wel ä Muoth
  Blitzt nüd us sinä'n Augä?
Äs Füür, das au für 's chältist Bluot
  Zu Sutt und Wall chönnt taugä.
Wie 's Füür in sinä'n Augä blitzt,
So ist, was uf der Stirnä sitzt,
  Nur Majestät und Würdi.

Betracht' ä chli die blondä Haar,
  Wie Schäfliwulä kruslet!
Zwei Roosä glich — äs Baggäpaar,
  Än Amor, der druf buslet!
Zwei Reihä Zänd, wie Elfäbei,
So wiiß und glatt! sind die alei
  Nüd scho der g'lachet Himmel?

Verstand und Witz, und guotä Rath
  Isch, wän er aafood sprechä,
Daß, fin und grob, sich jede Nath
  Im Herzä'n eim möcht brechä.
Nu eis! was er mit sim Verstand
Uschlüöglä cha, das weiß em d'Hand
  Au uf der Stell noohz'machä.

Wär's nüd au Schad, wenn so 'näs Bild
  Nur Hund und Chatz bewachä,
Wenn's nüd, als sichrä Schutz und Schild
  Äs G'schöpfli glücklich machä.
Und pflegä chönnt, das für ihn brennt,
Äs Evli, wie es d'Bibel nennt,
  Das gern möcht mitem husä.

Wie söll mä's näh, wän er alei
Die halbä Nächt durgeinet,
Und Tags än jeders Joo mit Nei
Vermengt und oft verneinet,
Und überlugt, und gar nüd kennt,
Was jedes Chind mit Namä nennt?
Wie söll mä das erchlärä?

Hed nüd der Schöpfer selber g'seid:
Der Maa alei wär z'durä,
Wän er (die schönste Augäweid
Von allä Kreaturä)
So wie 'nä Stickel ohni Reb
Der Langwil Chammerdiener gäb
Um Trübsaal mit ihr z'bloosä?

Wän er an ihrem Lampimul
Dä ganzä Tag müößt hebä,
Und, leer a Freudä, wie 'nä Suul
I Chlupf und Furcht müößt schwebä:
Sie möcht' in ihrem Leid ämool
D' Chinnbaggä'n anderthalbä Zol
Z'wiit us enandrä geinä!

Das isch, was üsä Knobel au
(Um länger hie nüd z'gspassä)
Dem Uebel z'wehrä mit'rä Frau,
Hed g'wüßt is Chöpfli z'fassä
Das Geinä'n — ach! i bi so schlimm,
Und bring em's us, hed au by ihm
Sich oft agfangä chündä.

Er hed nüd g'wüßt, woraa er ist;
  Und guotä hed's nüd wellä.
Sogar, wo er als gutä Christ
  Um's Brod hätt bethä sollä;
Sä'n isch em oft so öd und leer
Im Herzä gsy — dri Zentner schwer
  Hed neumis ufem g'lastet.

Er stuunt im Bett, und süfzget: ach!
  Wie lang wird das so währä!
Du lieber Gott! hilf us der Sach!
  Ich weiß sie nüd z'erchlärä.
Ach! Fründ! heb nur Geduld! und wart!
Der lieb Gott hed si eigni Art,
  Ä bravä Jüngling z'tröstä.

Es hed ä Frau im Wittwestand
  Im glichä Spitel kränklet,
Uf's Knobels G'sicht und Herz und Hand
  Mit ihrä Blickä plänklet,
Darby doch 's Muul fri schön bewacht,
Und us der Lieb äs G'heimniß g'macht;
  Kei Mensch hätt's söllä merkä.

Der Recht heds g'merkt — Sie ist so oft
  Vor's Fenster anä g'standä;
(Was thuod mä nüd, wänn einä hofft,
  Er werd' dest' eh verstandä?)
Daß mi guot Knobel bald daruf
Zum frohä Blick und liechtä Schnuf
  Sich hed erholä chönnä.

Z'erst hätt' mä g'glaubt, sie well nur d'Stund,
Am Chiläziit erfahrä;
Allein mis Knobels Äugli chund
Gli ufä Grund vom Wahrä.
Er merkt, daß by dem Augäspiel
Der Blick nie recht i d'Höchi wil;
Uf ihn i grader Richtig!

Jetz hedem 's Herz fri ordli scho
Im Lib agfangä gumpä*),
Er ist um alli Zwifel cho,
Vo Langwil ist ke Stumpä
Meh b'liebä — churz! er hed sich g'faßt,
Und uf das erst Aläßli paßt,
Dä Blick nu meh usz'forschä.

'S Aläßli chund, und er hed g'schwind
Vo Lieb und trüem Wesä,
Wie i dä'n Augä vom nä Chind,
Das ganz Kapitel g'lesä.
Sit diesem schönä'n Augäblick
Hed eis, wie 's ander nur uf Glück,
Und nur uf Freudä g'rechnet.

Und d'Rechnig hed der Herr Decan
Z'letzt mit sim Seegä g'schlossä.
Glück zuo! sind, üer g'freutä Bahn
Entgegä, Thränä g'flossä;
So sind es Thränä vom 'nä Werth,
Wie sie der Himmel selbst begehrt,
Wie s' allä'n Englä g'fallid.

---

*) Springen, aufhüpfen.



Nur luogid ietz, das Glück fri g'schid
I sinä Züglä z'haltä.
In allem froogid: was 's erliid?
Lönd d'Liebi nie erchaltä!
Und daß sie früsch und zart verblib,
So sorgid, wie für üä Lib,
Für d'Seelä nu viel besser.

Nur schöni Zänd, und 's Rosäroth
Im G'sicht, und große Augä,
Sind lang nüd das, was jede Noth
Z'verschüchä'n eim cha taugä.
A Huuffä Geld, und Kapital,
So viel mä will, ist nüd im Fall
An jedrä Chummer z'stillä.

Au d'Liebi, wenn sie närrisch ist,
Und göppisch, wie'n äs Gitzi,
Erlahmt, und stirbt i churzer Frist,
Und 's ehlich Glück goohd nidsi,
Wenn nüd d'Vernunft mit ihrem G'leit
Vo guotem Rath, zur Sicherheit,
An ihrer Sitä wandlet.

Der Ehkanist lehrt ein 's Glück
Uf festem Bodä buä.
Er seid im erstä Lehrhauptstück,
'S müöß Eis dem Andrä truä,
Nüüd wüssä vo verbothner Frucht,
Sich vor Verdacht und Ifersucht,
Wie vor em Tüfel hütä.

Im zweitä heißt's vo Maa und Wib:
  Mä syg nur Mensch, nüd Engel,
Und heig, wenn nüd sichtbar am Lib,
  Doch g'wüß verborgni Mängel;
Drum müöß mä'n, um recht glückli z'sy
Nüd jedes Tüpfli ufem I
  Grad für 'nä Berg aaluogä.

Bemerkst ä Fehler a der Frau,
  So muoßt, wie billig, denkä:
I ha joo mi schwach Sitä'n au;
  Drum will mi nüd erhenkä
Ob diesem Fehler, wo sie zwee,
Viellicht äs Dotzet und nu meh
  Mir chönnt i d'Nasä ribä.

Äs Tubäpaar cha währli oft
  Ob nüüd 's Stutzchöpfli machä;
So g'schehd's im Ehstand unverhofft,
  Daß, au ob Trempelsachä,
Indeß der Maa eis singt und lacht,
Sis Wib äs chibigs G'sichtli macht,
  Und 's Näsli aafood rümpfä.

Das söll nüd sy. Mä muoß enand
  A chli dur d'Finger luogä.
Dazuo hend d'Finger a der Hand
  Joo ihri G'lenk und Fuogä.
Und g'sehd mä'n öppis, das eim d'Ruoh
Chönnt näh, so spielt mä blindi Chuoh,
  Und lood sich nüüd amerkä.

Isch öppis, daß d' nüd schwigä chast,
So stürme nüd im Chibä;
Ueb 's Messer nur am dürrä'n Ast
Und laß mer 's Bäumli blibä.
Im B'schnidä muoß mä schonli sy;
Haut einä wie 'nä Schröter dri,
Sä'n ist 's ganz Bäumli g'richtet.

Und wiiter heißt es, wohlbedacht,
In üsem Chykanisi:
Der Maa syg zum Regierä g'macht,
Und stärker, als sis Lisi,
Drum bring's im Ehstand Glück und Heil,
Wenn 's Lisi, als der schwächer Theil,
Dem Stärkerä wüß z'wichä.

Will d'Frau uf ihrä Rechtä b'stooh,
Und, wie der Maa, regierä;
So muoß sie d'Sach nur recht verstooh,
Dä Maa am Bändli z'füöhrä.
G'horsam dim Mandli, wie 'näs Chind,
Dä wird der Herr am Mägdli blind,
Und meint darby doch z'herrschä.

Wie so? der Maa, als frommä Christ,
Studiert by sim Regierä,
Nur was sim Wibli g'fällig ist.
Drum darfst es nur probierä,
Regineli! befolg mi Rath;
Dä hest dis Mandli am 'nä Drath,
Und d'Meisterschaft ist dini.

Der Ehkanist seid nu viel
Vo Rechtä'n und vo Pflichtä.
Allein — ihr liebä Lüüt! i will
Mi nooh der Chürzi richtä.
Drum wüüsch' i üsem Hochsigpaar
As g'segnets Bett und übers Jahr
An Engel vom 'nä Titti.

Demuth.

Wie heißt sie wohl — die schönste Blum',
Die man in Tugendkränze flicht?
Der Demuth gäb' ich diesen Ruhm;
Denn sie ist schön und weiß es nicht.

Vertrauen auf Gott.

Willst du — mein Herr und Gott! mir Schätze geben;
So gieb die Gnade mir, recht fromm zu leben;
Um alles And're bin ich ohne Kummer
Wie auf der Mutter Schoos ein Kind im Schlummer.

Tugend.

Der schönste Vogel kann
Sehr mittelmäßig pfeifen.
Hieraus sollst du begreifen,
Mein junger Freund! daß man
Ja nicht am schönen Kleide
Die Tugend unterscheide.



Trost einer kranken Mutter.

Nichts auf dem ganzen weiten Erdenrund
Kann einer kranken Mutter Schmerzen lindern,
Wie der gewisse Trost von guten Kindern.
Er macht ihr süß sogar des Todes Stund.

Der Fall einer Eiche.

Du sollst ja nie mit deiner Stärke prahlen!
Sonst wirst du bald die schwere Sünd' bezahlen.
Muß selbst die stolze Eiche unterliegen;
So kann ein Stärkerer auch dich besiegen.

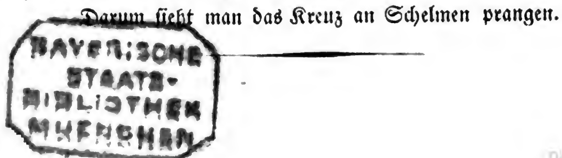
Verwegenheit.

Verwegenheit kann dich zum Krüppel machen;
Frühzeitig dich um's Leben bringen.
Darum — mein Knab'! mußt du in allen Sachen
Im Laufen, Klettern und im Springen
(Wär' die Gefahr auch noch so klein)
Vorsichtig und behutsam seyn.

Ordensstern ohne Verdienst.

(Aus dem Italienischen.)

Die Welt war roh und wild in ihren Sitten;
Man sah die Schelmen meist am Kreuze hangen.
Gottlob! nun ist sie feiner zugeschnitten;
Darum sieht man das Kreuz an Schelmen prangen.



Gedruckt bei J. J. Ulrich in Zürich.

